

Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/Masterarbeit ist an der
Hauptbibliothek der Technischen Universität Wien aufgestellt
(<http://www.ub.tuwien.ac.at>).

The approved original version of this diploma or master thesis is available at the
main library of the Vienna University of Technology
(<http://www.ub.tuwien.ac.at/englweb/>).

wachgeküsst
ein Revitalisierungsversuch der Burg Seebenstein

DIPLOMARBEIT

wachgeküsst
ein Revitalisierungsversuch der Burg Seebenstein

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung
des akademischen Grades eines Diplom-Ingenieurs
unter der Leitung von

Ao. Univ. Prof. Dipl.Ing. Dr.techn. Caroline Jäger-Klein
e251-1
Institut für Architektur- und Kunstgeschichte,
Bauforschung und Denkmalpflege

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät Architektur und Raumplanung

von
Nadja A. Steinriegler

0425564
Bundesstraße 9
7441 Deutsch Gerisdorf

Wien, im März 2011

DANK

An dieser Stelle möchte ich mich bei all jenen bedanken, deren Unterstützung zum Entstehen meiner Diplomarbeit beigetragen hat.

Ao. Univ. Prof. Dipl.Ing. Dr.techn. Caroline Jäger-Klein danke ich für die fachliche Betreuung und die anregenden Dialoge. Ganz besonders bedanke ich mich auf diesem Weg bei MMag. Ronald Woldron für sein großartiges Engagement und Interesse. Ein weiterer Dank gilt DDr. Patrick Schicht vom Bundesdenkmalamt, Mag. Brigitte Lackner vom Liechtensteinmuseum als auch Mag. Hans-Joachim Alscher und Dr. Achim Doppler von der NÖ Landesbibliothek.

Weiters möchte ich all jenen danken, deren Unterstützung eine Bereicherung meines Daseins, Strebens und Schaffens darstellt, welche weit über den Rahmen meiner architektonischen Interessen hinaus geht.

Meiner Familie. Danke, für den Freiraum, welcher es mir erlaubt, mich auf meine Weise entfalten zu können. Für die Chance, es auf meine Art versuchen zu dürfen – auch, wenn mich dies manchmal ein Stückchen weiter von euch weg führt, anstatt mich näher an euch zu binden.

Daniel. Schön, dass du da bist.

Meinen mit Sorgfalt ausgewählten Freunden, insbesondere Katha, Krissi und Patrick. Anne-Loes Nillesen von D.EFAC.TO für die großartige Zeit in Amsterdam und die Anregung, wieder zu Stift und Papier zu greifen – bedankt!
All jenen, deren Leidenschaft mich in den letzten Jahren angesteckt und Funken sprühend von mir Besitz ergriffen hat ...

EINLEITUNG	
1. DIE GESCHICHTE DES BURGBAUS IM ALLGEMEINEN	13
1.1 DIE BURG ALS BEGRIFF	13
1.2 ZEITLICHE EINORDNUNG UND ENTWICKLUNG	13
1.3 TYPOLOGIEN	21
1.4 BESTANDTEILE DER BURG	23
1.5 DER NIEDERGANG DER BURGENZEIT	31
2. VESTE SEEBENSTEIN	35
2.1 DER NAME SEEBENSTEIN	35
2.2 BURGBAU ZU SEEBENSTEIN	37
2.3 GEMEINDE SEEBENSTEIN	57
3. DIE ROMANTISIERUNG DES MITTELALTERS UM 1800	59
3.1 DIE AUSGANGSSITUATION	59
3.2 DIE ROMANTIK DER RUINE	61
3.3 DIE WILDENSTEINER RITTERSCHAFT ZU BLAUER ERDE	63
4. BESTANDSAUFNAHME	65
4.1 BISHERIGE BESTANDSAUFNAHMEN UND IHRE KOMMENTATOREN	65
4.2 BAUZUSTAND UND HEUTIGE NUTZUNG	71
5. BAUEN IM BESTAND	79
5.1 NEUKONZEPTION BESTEHENDER STRUKTUREN	79
5.2 TENDENZEN IM UMGANG MIT HISTORISCH WERTVOLLEN STRUKTUREN	79
6. ENTWURF	85
SCHLUSSBEMERKUNGEN	119
ANMERKUNGEN	121
QUELLEN- UND ABBILDUNGSVERZEICHNIS	125
PLANDOKUMENTATION	129

„Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit, // Und neues Leben blüht aus den Ruinen.“

[Friedrich Schiller, Wilhelm Tell IV,2 / Attinghausen]

EINLEITUNG

Schillers Worte malen ein farbenfrohes Bild der Begegnung von Alt und Neu – beschreiben das Wachküssen der gestürzten Mauern. Bühne meines architektonischen Schauspiels bildet die Burg Seebenstein – die Perle des Pittentals. Die vorliegende Arbeit zeigt einen Versuch, den alten Mauern wieder Leben einzuhauchen – sie zu einem Ort der Begegnung werden zu lassen.

Seit über 800 Jahren bekrönt die über das Pittental wachende ‚Veste‘ den Schlossberg Seebensteins. Ein Anblick, welcher erstmals 1672 vom durch Niederösterreich reisenden Vischer festgehalten wurde. 1927 führt ein Fußmarsch den von Wehrbauten passionierten Oberst von Kreutzbruck nach Seebenstein – seine kolorierten Handzeichnungen gelten als erste Bauaufnahme der Burg. Der Dissertation Tacaks über Burg und Herrschaft Seebenstein aus dem Jahr 1954 folgt 1967 eine beinah märchenhaft verfasste Arbeit Stalzers, deren Aussagen mit höchster Vorsicht zu genießen sind. 2003 erscheint Woldrons detaillierte Bauaufnahme, ergänzt durch eine Aufarbeitung der Burrgeschichte im zweiten Band der Reihe Wehrbauten und Adelssitze Niederösterreichs.

Die mit dem vorliegenden Entwurf verknüpften Recherchearbeiten bieten im theoretischen Teil meiner Arbeit, nach einem allgemeinen Abriss zur Thematik Burgbau, Einblick in die Geschichte der Veste Seebenstein, mit Schwerpunkt auf dem architektonischen Werdegang der Anlage. In diesem Zusammenhang wird weiters die Romantisierung des Mittelalters um 1800 diskutiert, welche sich auf Seebenstein u.a. durch die Vereinigung der ‚Wildensteiner Ritterschaft zu blauer Erde‘ abzeichnet. Eine Stellungnahme zu historischen als auch gegenwärtigen Tendenzen im Umgang mit geschichtsträchtiger Architektur, leitet schließlich den gestalterischen Beitrag der Arbeit ein. Die Annäherung über den Weg der literarischen Quellen findet hierbei Ergänzung durch die unverzichtbare Recherche vor Ort, mit dem Ziel, ein auf die aktuellen Bedürfnisse von Gemeinde und Eigentümer angepasstes Nutzungskonzept zu erstellen, welches mit meinen eigenen Ansätzen im Zuge einer architektonischen Entwurfsarbeit verschmelzen sollte.

1. DIE GESCHICHTE DES BURGBAUS IM ALLGEMEINEN

1.1 DIE BURG ALS BEGRIFF

Die Anfänge des Begriffes Burg [ahd. puruc, purc, mhd. burc]¹ reichen über das Wort Berg [ahd. perac, mhd. berc]² auf das im Gotischen verwurzelte bergen [ahd. perkan, bergan, mhd. bergen]³ zurück. Der Berg – das Gebirge – die Burg standen als Symbol für den Schutz des umliegenden Landstriches, gewährten freien Blick in das zu verteidigende Land und schirmten ebendieses gegen den unerwünschten Eindringling ab. Nahe diesen befestigten Anlagen konnten sich kleine Siedlungen oft zu blühenden Städten entwickeln. Häufig blieb die enge Beziehung zur schützenden Hand im Ortsnamen als –burg oder –berg erhalten.⁴ Die Burg, so Seebach, „bezeichnete im allgemeinen eine spezifische Form der mittelalterlichen Profanarchitektur, die Wohn-, Repräsentations- und Wehrbedürfnisse erfüllen und zugleich (als Herrschaftsmittelpunkt) die rechtlich-soziale Stellung des Eigentümers oder Bauherren (Symbolcharakter des Turmes) – gegeben oder usurpiert – verdeutlichen sollte.“⁵

1.2 ZEITLICHE EINORDNUNG UND ENTWICKLUNG

Die Wurzeln des bezeichnenden Burgenbaus reichen bis ins frühe Mittelalter zurück. Die in ihren Grundzügen auf Grundherrschaft, Immunität, Kirchenvogteien und Lehen beruhende Adelsherrschaft des Mittelalters verlangte nach angemessener Befestigung. Somit steht die Entwicklung von Burgen in engstem Zusammenhang mit dem weltlichen und geistlichen Adel des 8./9.-15. Jahrhunderts. Form und Funktion durchlaufen in diesen sieben Jahrhunderten einen durchdringenden Wandel. Wenn uns unsere Gedanken heute das Bild einer Burg malen, so tränken diese ihre Pinsel oft in den Stilmitteln der Hochblüte des befestigten adeligen Wohnsitzes. Die Wurzeln dieses Bautyps zeigen ein deutlich anderes Muster.⁶

Vorläufer des Typus Burg

„Das gesamte Befestigungsbauwesen hat eine Anzahl durch Zweckbestimmung und Natur der Sache so von selbst sich ergebender Elemente, dass es nicht überraschen kann, wenn wir dieselben fast bei allen Völkern und zu allen Zeiten in gleichartiger Weise – nur mehr oder minder entwickelt – wiederfinden. [...] So findet man denn die Ausnützung von Wasser oder Höhenlage zum Schutze überall und von der ältesten bis in die neueste Zeit, die Errichtung von Pfahlbauten und Ringwällen in gleicher Weise bei den Urvölkern Europas wie anderer Weltteile, und eine altägyptische Festung ähnelt selbst bis in die Einzelheiten des Mauerwerkes einer drei bis vier Jahrtausende späte errichteten deutschen Burg.“⁷ Dennoch weist die Literatur darauf hin, dass die befestigten Anlagen der Urgeschichte und des Frühen Mittelalters nur bedingt als Vorläufer des Typus Burg bezeichnet werden können. Otto Piper, Jurist und autodidaktischer Burgenforscher widmet sich in diesem Zusammenhang erstmals Ende des 19. Jahrhunderts der Debatte um den römischen Ursprung mittelalterlicher Burgen.

Ich möchte mit meinem Rückblick auf die Entwicklungsgeschichte der adeligen Wohnburgen in der Zeitspanne des 8.-11. Jahrhunderts einhaken, in welcher eine Vielzahl befestigter Anlagen entstand. Bis heute zeugt oft nicht mehr als eine Ringmauer von der Existenz dieser frühen Großburgen, weshalb die betreffenden Gefüge meist als Ring- oder Abschnittswälle Bezeichnung finden. Als Mittel zur Befestigung diente eine oft in komplexer Bauweise errichtete Umfriedung aus Holz und Erde - gelegentlich ergänzt durch eine vorgesetzte Steinblende. Ab dem 10. Jahrhundert schützten große geschichtete Steinblöcke, beschlagene Handquader, Feld- oder Bruchsteine die zu verteidigenden Strukturen. Diese Befestigungstechnik hielt sich vereinzelt bis ins 11./12. Jahrhundert. Schlichte Aussparungen in der umlaufenden Befestigung aber auch gezimmerte Holzkonstruktionen dienten der Erschließung der Anlage. Die meisten Befestigungen bestanden aus einer geringen Zahl schlichter, eingeschossiger Holzgebäude, sporadisch ergänzt durch einfache Steinbauten – die heute den Burgen immanente monumental aufragende Steinarchitektur blieb noch aus. Im 10. Jahrhundert kam es schließlich zur Ausformulierung vorspringender Wehrplattformen rechteckigen als auch runden Grundrisses.

Die karolingisch-ottonische Ära gilt als bezeichnend für das Hervorbringen auffallend weit reichender Anlagen, welche oft mehrere Hektar Land okkupierten. Diese bemerkenswerte Ausdehnung wirft Fragen über die historische Nutzung dieser Befestigungen auf. Böhme verweist hierbei auf Schriften dieser Zeit, welche von Aufständen, Einfällen benachbarter Völker sowie langjährigen Adelsfehden berichten, in welchen Burgen die Position militärischer

Stützpunkte, Sammelplätze und Aufmarschlager einnahmen, aber auch dem Volk als Zufluchtsort seine Pforten öffneten. Diese überwiegend militärische Nutzung fand durch eine Vielzahl ziviler Aufgabenbereiche Ergänzung (u.a. Verwaltung des Guts, Handelsplatz, Verkehrskontrollposten). Oft beherbergten diese Großburgen die ältesten Sakralbauten eines Landesabschnittes, welche sich häufig zu den Zentren der aufblühenden Kirchenorganisation entwickelten. Häufig kann ein direkter topographischer Bezug zwischen einem in der Niederung gelegenen Herrenhof und einem meist in Höhenlage errichteten Ringwall gelesen werden. Böhme sieht letzteren in diesem Zusammenhang „[...] neben den landwirtschaftlich genutzten Höfen, Ländereien und Wäldern [...] als „integrale[n] Bestandteil eines herrschaftlichen agrarisch-gewerblichen Großbetriebs“⁸ und betont weiters die Multifunktionalität der Anlagen. Jedoch diene nur ein minimaler Anteil der frühen Großburgen als dauerhafter Wohnsitz einer bestimmten Adelsfamilie. Knauer vergleicht die frühmittelalterliche Höfensiedlung in Bezug auf Nutzung und Funktion wiederum mit dem römischen Kastell und dem Burgus (= Grenzstützpunkt, gebildet durch Turm, Wall und Graben), welche als reine Wehrbauten mit untergeordneter Wohnfunktion nur in Notzeiten aufgesucht wurden.⁹

Bei Betrachtung der Dichte dieser Wehrbauten stellt sich die Frage nach der treibenden Kraft hinter dem Streben nach Befestigung. Dies, so Böhme, war „[...]kaum der Initiative einzelner Personen zu verdanken[...], sondern vor allem auf die übergeordnete Reichsgewalt zurückzuführen.“¹⁰ Das Befestigungsrecht galt als königliches Privileg (Burgenbauregal), wobei sich ein beachtlicher Teil der großen Adelsfamilien dieser Vorschrift widersetzte, selbst Burgen errichtete, und diese rücksichtslos dem Dienst ihrer eigenen Interessen unterstellte.

Diese Entwicklung lässt sich am 864 erlassenen Edikt von Pitres (geltend für das Westfrankenreich) ablesen, welches das Abreißen all jener Befestigungen und Burgen verlangte, welche ohne vornehmliche Genehmigung des Königs errichtet worden waren.¹¹ Das Burgenbauregal lockerte sich jedoch im Zuge seiner Undurchsetzbarkeit und der Eigendynamik der großen Adelsdynastien, welche im 10. Jahrhundert über einen beachtlichen Teil der Großburgen walteten oder diese sogar besaßen. Im 11. Jahrhundert hob die Auflösung der Villikationsverfassung, welche die weitgehende Aufgabe der Eigenwirtschaft nach sich zog, die einstige Bedeutung der zugehörigen Befestigungen jedoch weitgehend auf.¹²

Wohnburgen des Adels im 10. und 11. Jahrhundert

Bis zum 10. und 11. Jahrhundert wohnte der Großteil des Adels noch auf ihren Herrenhöfen im Altsiedelland. Die ebenerdig erschlossenen, ein- bis zweiräumigen Behausungen mittlerer Größe waren frei von Elementen der Wehrhaftigkeit und aus Holz oder Stein gefertigt. Die ständige Präsenz von Adelsfehden sowie die Bedrohung durch äußere Feinde veranlasste in der Zeit um 900 immer mehr adelige Familien dazu, ihren Wohnsitz auf Hügel und Berge zu verlagern. Der neue Standort erfüllte nicht nur das Bedürfnis nach Schutz und Sicherheit. Viel mehr diente er der optimierten Repräsentation und forcierte zudem die Symbolhaftigkeit des Abhebens vom gemeinen Fußvolk.

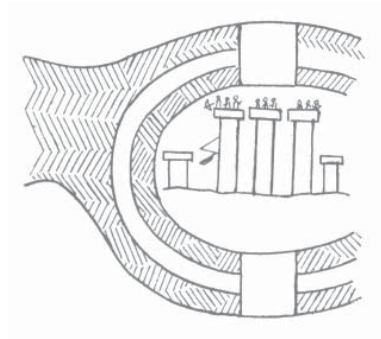
Die ersten Höhenburgen des Adels stammen somit aus der Zeit des Überganges vom 9. ins 10. Jahrhundert und bedienten sich fortan eines ständigen Zuwachses, sodass um 1000 bereits eine große Dichte an privaten Höhenwohnsitzen nachgewiesen werden konnte. Es dauerte jedoch zwei bis drei Generationen, bis sich die Angehörigen nach ihren Burgen benannten. Erste Ausformulierungen dieser adeligen Höhenwohnburgen entsprachen dem zuvor im Tal stehenden Herrschaftssitz. Im Laufe des 10. Jahrhunderts entwickelten sich die flachen, einfachen Wohn- und Wirtschaftsgebäude mittels Erweiterung durch Saalbauten aus Stein, zu ansehnlichen Repräsentationsbauten. Heute erzählen nur noch archäologische Ausgrabungen von der Existenz und den Strukturen der Anfänge des monumentalen Burgbaus. Um 1000 kam es bei einigen Adelssitzen zu ausgeprägten architektonischen Neuerungen. Die Ergänzung mittels hoher wehrhafter Türme und Massen an kegelförmig aufgeschütteter Erde (Motte) steigerte den militärischen und repräsentativen Charakter der Burg und konnte durch die Kombination beider Strategien nochmals verstärkt werden. Auf meist quadratischem Grundriss (Seitenlänge $\geq 12\text{m}$), erhoben sich zwei bis drei Meter starke Mauern über drei bis fünf Geschoße zu den mittels Hocheingang erschlossenen Wohntürmen der Burganlagen – der architektonische Typ des bewohnten Wehrbaus war geboren.¹³

„Somit erweisen sich die Jahrzehnte um 1000 als eine Epoche des Übergangs, die den unaufhaltsamen Siegeszug der kleinen steinernen Wohnburgen des Adels einleitete.“¹⁴

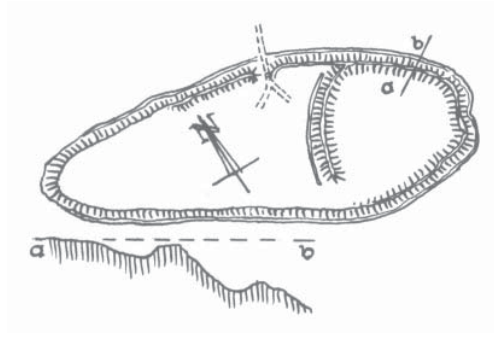
Burgbau des hohen und späten Mittelalters

Im architektonischen Kontrast zur weitläufigen Großburg des frühen Mittelalters, wurde die kleinräumige Adelsburg zur kennzeichnenden Burgenform des hohen Mittelalters. Ausgehend von Ereignissen des 11. Jahrhunderts, kam es im Laufe des 12. Jahrhunderts zum finanziellen als auch gesellschaftlichen Aufstieg der Niederadeligen und Ministerialen, welche dieser Entwicklung in Form von Burgen ein Zeichen zu setzen vermochten. Gleichzeitig bediente sich fortan das ‚Bauvorhaben Burg‘ einer Auswahl grundlegender Elemente. Bergfried, Palas, Ringmauer, Toranlage und Kapelle unterstützen nun die Trennung von Wohn- und Schutzbereichen innerhalb der Anlage und wurden zwecks Optimierung im Verlauf des 14. und 15. Jahrhundert durch Zwingeranlagen ergänzt.

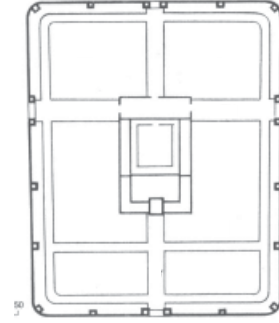
Die in den Niederungsgebieten angesiedelte, allseits durch Wassergräben gesicherte Wasserburg präsentiert sich als dominierendes Pendant zum in der Höhe gelegenen Adelssitz. Die Multifunktionalität (Schutz, Handel, Gerichtsbarkeit) stellt weiterhin einen wesentlichen Charakterzug der Burganlage dar. Besitzerwechsel zogen oftmals, bedingt durch das Streben nach militärischer und repräsentativer Aktualität, aber auch aufgrund eines Funktionswandels – wie beispielsweise vom freien Adelssitz zur Grenzsicherung – bauliche Veränderungen nach sich. Dieses Phänomen unterstrich die individuellen Züge der Anlage und ist bei vielen Burgen bis in die heutige Zeit ablesbar. (vermauerte Zinnen, Tore, div. Schießscharten) Edelfreier, Niederadelige und Ministerialen formierten sich im 13. Jahrhundert zur neuen sozialen Schicht des Ritterstandes und forderten das Recht der Befestigung ihrer Herrschaft. Die Burg bildete Mittelpunkt der Ländereien, gesicherten Wohnsitz und stand auch hier wieder als Repräsentant des prestigeträchtigen Geschlechts. In der Stauferzeit - 12.-13.Jahrhundert, einer Ära der Burgenblüte – wirkten Burgen verstärkt als politisches Machtmittel.¹⁵



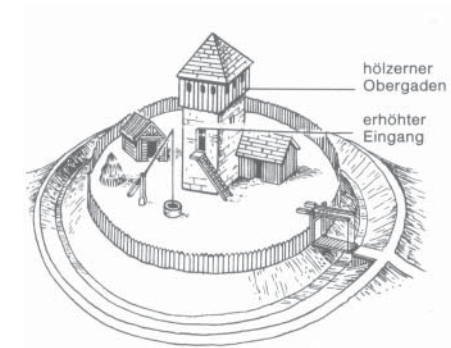
atlagypitisches burgbild



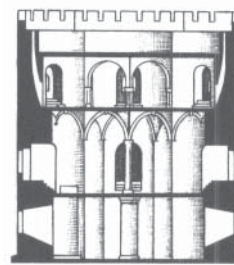
das sachsenlager: alte wallburg



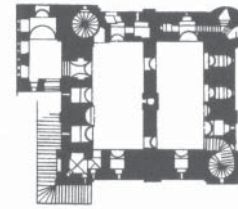
römisches kastell



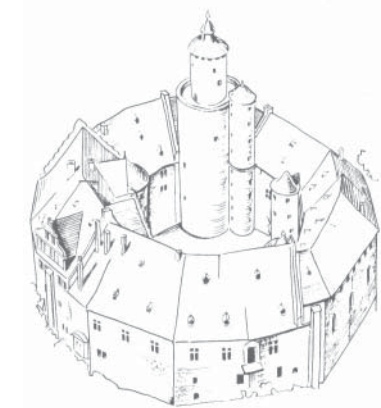
motte



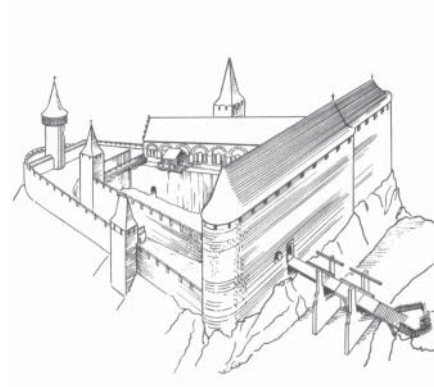
donjon, frankreich ende 12.jhdt.



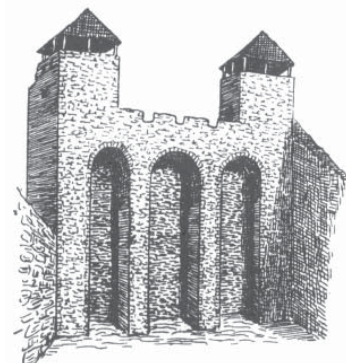
'keep' des rochester castles



13-seitige ringburg



schildmauerburg



hoher mantel

Befestigungsbau der Spätgotik

Auch das 14. Jahrhundert brachte neue Burganlagen hervor. Vorwiegend wurden jedoch bestehende Burgen einer Modernisierung unterzogen. Architektonisches Charakteristikum dieser Zeit stellt der oben bereits erwähnte, von Schalentürmen flankierte, Zwinger dar. Zudem kam es zu einer Renaissance des Wohnturmes, welcher zwischenzeitlich in den Hintergrund getreten war. Er „[...]wurde für alle adeligen Schichten gleichermaßen quasi als „wiederentdecktes“ Statussymbol zum führenden Leitmotiv des zeitgenössischen Burgenbaues.“¹⁶ Weiters erschienen nun auch wohlhabende und einflussreiche Bürger als Träger des Burgbaus. Auch in dieser Zeit brachte der Bautyp Burg neue Ausformulierungen hervor: die Schildmauer- und Mantelburgen. Während die Schildmauerburg sich durch ihre exorbitante Frontmauer definiert, beeindruckt die Mantelburg durch ihre ansehnliche Höhe. Ob diese Entwicklungen auf das Auftreten neuer Wurf- und Schleuderwaffen zurückzuführen ist, oder einfach einem gegenwärtigen Trend folgte, kann aus heutiger Sicht nicht eindeutig belegt werden. Ab der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts drängte der Vormarsch der Feuerwaffe zur architektonischen Adaption der Burg, welche im letzten Drittel desselben ihren Zenit erreichte. Um dem unerbittlichen Kanonenfeuer die Stirn bieten zu können, wurden viele Städte und Burgen mit neuen Wehrelementen (Geschütztürme, Wehrgänge mit Artilleriescharten) bestückt.¹⁷ „Dies alles zeigt, dass Burgen bei weitem keine so statischen Objekte waren, wie es zunächst den Anschein hat. Vielmehr waren sie zentrale Orte des gesellschaftlichen Lebens und oft genug historische Stätten, an und mit den Politik gemacht wurde.“¹⁸

höhenburgen



hangburg



gipfelburg



spornburg



felsenburg



höhlenburg

niederungsburgen



inselburg



brückenburg



sumpfburg

1.3 TYPOLOGIEN

Die oben erwähnte Komplexität der Burgen erschwert ein Kategorisieren nach Typen als auch deren Periodisierung.¹⁹ Ansätze zur Differenzierung finden ihre Wurzeln somit in verschiedenen Disziplinen. Eine Analyse der Grundrissformen lässt eine Unterscheidung in Zentrale Anlage (Ringburg), Byzantinisch-arabische Viereck-Anlage (Castelltyp) und Unregelmäßige Buranlage zu.²⁰ Ein weiterer Filter zur Erstellung einer Ordnung kann in der Betrachtung der Hauptfunktion liegen. (u.a. Fliehburg, Zollburg) Im Folgenden soll jedoch die Möglichkeit der Gruppierung von Buranlagen aufgrund ihrer geographischen Lage erläutert werden. Allen Burgen gemein ist das Streben nach größtmöglichem Schutz (optimale Verteidigung, Möglichkeit der Abschottung) und Repräsentation. Das Ausnutzen strategisch vorteilhafter Topographie lässt somit eine erste Unterteilung in Höhen- und Niederungsburgen zu.

Höhenburgen

Frühmittelalterliche Ringwälle (Befestigung mittels Holz, Erde oder Trockenmauer) des 7.-10. Jahrhunderts hatten hauptsächlich administrative als auch militärische Zwecke und zählen zu den ältesten Höhenburgen. Die bereits natürlich überhöhte Lage bot natürlichen Schutz und Repräsentationskulisse und war anfangs nur dem dynastischen Hochadel vorbehalten. Eine genauere Betrachtung erlaubt eine weitere Gliederung in Gipfel-, Hang- und Spornburgen, deren Bezeichnung die geographische Lage des Wehrbaus spezifiziert. Als Sonderformen der Höhenburgen sind Felsen-, und Grotten- bzw. Höhlenburgen zu nennen, welche den Fels in die Burg miteinbeziehen. (Herausschlagen von Kammern, Kellern, Treppen, Zisternen bzw. Ausnutzen von Felsüberhängen)²¹

Niederungsburgen

Der Typus Niederungsburg befindet sich im Gegensatz zur oben erläuterten Höhenburg im flachen Gelände. „[...]Niederterrassen bzw. andere hochwasserfreie Geländekuppen in natürlich geschützter Insel- oder Spornlage, die von versumpftem Gelände oder von Wasserläufen bzw. Seen umgeben waren“ gelten als bevorzugte Liegenschaften für Wehrbauten in der Ebene. Oftmals wurden diese mittels künstlich angelegter Wassergräben gesichert, weshalb die Befestigungen oftmals auch als Wasserburgen bezeichnet werden.²² Die Begriffe Insel-, Brücken-, und Sumpfburg differenzieren den Typus ein weiteres Mal.

1.4 BESTANDTEILE DER BURG

Die natürlich vorgegebene topographische Konstellation des Baugrundes erforderte das Anpassen der Burgstruktur an das zuvor ausgewählte Gelände. Bedingt durch dieses Reagieren auf gegebene Eigenheiten, entstand im Laufe der Zeit – durch individuelle Kombination und Adaption vorgegebener Elemente - eine bunte Palette von Wohn- und Wehrbauten, in welcher jedes hervorgebrachte Exemplar als Unikat gelten darf. Im Folgenden soll ein kurzer Überblick über die wesentlichen Bestandteile einer Burganlage gegeben werden. Eine detaillierte Ausarbeitung dieses Themengebiets findet sich im *Wörterbuch der Burgen, Schlösser und Festungen*, welches auch die Grundlage des hier vorliegenden Glossars bildet.

Der Entsorgung menschlicher Fäkalien dienend steht der **Abort** (volksetymolog. >abgelegener Ort<) für den hohen Wohnkomfort einer Burg. Neben Abtritten in Mauernischen entwickeln sich aus der Außenmauer vorkragende Stein- und Holzerker. Erst im 19. Jahrhundert ersetzt das Wasserklosett Aborterker, Nachtstühle und Nachteschirre.

Die dem Tor vorgebaute **Barbakane** („Vortor“) dient der zusätzlichen Sicherung desselben.

Die **Bastion** zeichnet sich als ein weit aus der Wehrmauer auskragender, nach hinten offener Verteidigungsbau ab. Auf fünfeckigem Grundriss bilden je zwei Facen (dem Angreifer direkt zugewandte und den Bastionswinkel ausbildend) und Flanken (an Facen anschließend und zur Wehrmauer führend) drei Winkel aus. Die Kombination einer Reihe aufeinander abgestimmter Bastionen versucht tote Winkel auszuschließen und forciert die Optimierung des Verteidigungspotentials einer Anlage.

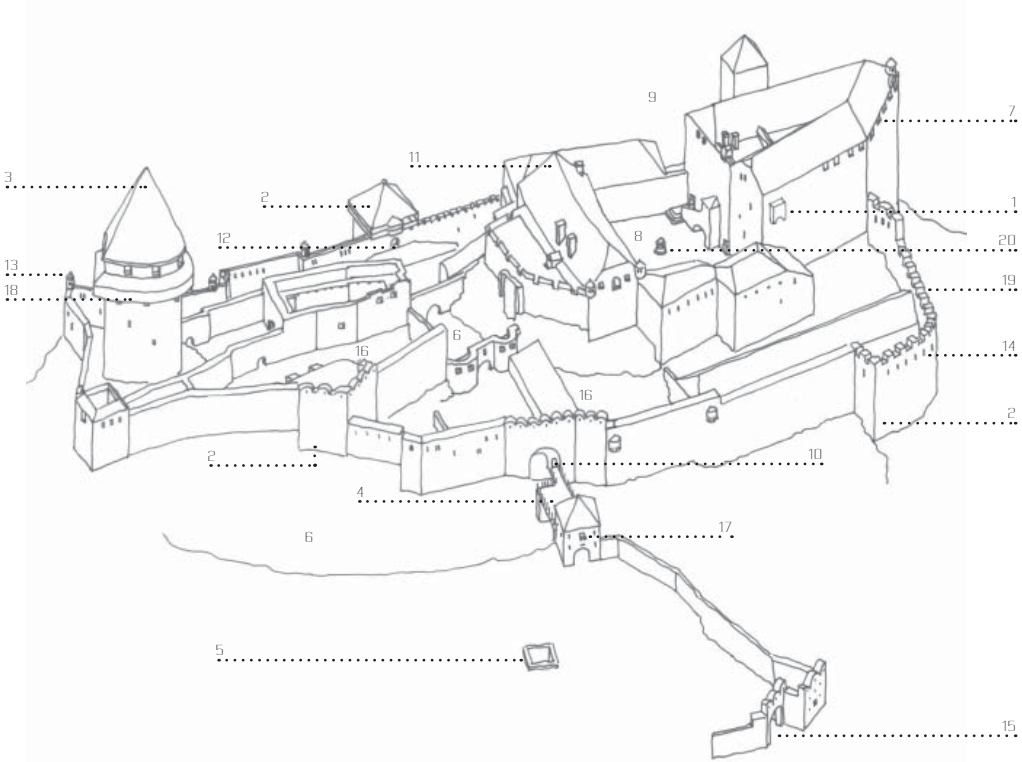
Der **Bergfried**, Hauptturm der Burganlage, tritt erstmals um die Mitte des 12. Jahrhunderts in Erscheinung. Meist auf annähernd quadratischem Grundriss errichtet, klinkt sich dieser Wehrturm in das architektonische Verteidigungsgefüge der Burg ein. Ein Hocheingang durchbricht das 2-3m starke, teilweise nach oben hin abnehmende Mauerwerk. Ab hier führen mehrere, meist nur spärlich belichtete Geschoße zur oberst gelegenen Wehrplattform. Diese zeigt sich unter anderem mit Zinnen, Wehrerkern oder Ecktürmchen versehen. Während der Bergfried mit der Entwicklung von Feuerwaffen rasch an militärischem Wert verliert, hält sich die Verwendung des erhabenen aufragenden Turmes als Symbol der Macht bis in den Schlossbau. Analysiert man aktuelle Tendenzen in der Architektur, so schwingt selbst heute noch ein Hauch von Macht um die Spitzen dieser in den Himmel ragenden Giganten.

Neben Erdbrücken werden bereits in der Frühzeit des Burgenbaus **Brücken** aus Holz entwickelt. Sie führen über den der Wehrmauer vorgelagerten Halsgraben und können bei Gefahr leicht unterbrochen werden. (Vorteil gegenüber Steinbrücke) Um die gegebenen Spannweiten überbrücken zu können, ruht die Konstruktion auf Holzstützen oder gemauerten Stützpfeilern. Im 13. Jahrhundert etabliert sich das System der Zugbrücke, deren letzter Abschnitt mittels Zugketten oder Wippen (Wippbrücke) hochgezogen werden kann. Während mit dem Verlust der Verteidigungsfähigkeit der Burgen viele Holzbrücken durch Steinkonstruktionen ersetzt werden, wird die Zugbrücke in romantisierenden Burgendarstellungen des 19. Jahrhunderts zum Sinnbild der Wehrhaftigkeit.

Der **Graben** stellt die einfachst mögliche Form der Befestigung dar und ist als jene bereits ab der Jungsteinzeit nachgewiesen. Meist ist er einem Wall oder einer Mauer vorgelagert und kann als Trocken- oder Wassergraben ausgeführt sein, wobei letzterer vor allem bei Niederungsburgen Verwendung findet. Die Betrachtung des Grabenquerschnitts erlaubt eine weitere Unterscheidung in Spitz- und Sohlgraben, wobei die zuletzt genannte Form als die im Mittelalter übliche gilt. Die Ausdehnung des Grabens erlaubt eine weitere Differenzierung in Ringgraben (Graben um das gesamte Areal) und Abschnittsgraben (Sichern eines Sporns).Eine besondere Form des Abschnittsgrabens stellt der Halsgraben dar. Er befestigt in der Regel Burgen in Spornlage, indem er die am Spornende gelegene Burg vom Bergrücken abtrennt. Das hierbei herausgeschlagene Felsmaterial wird vielfach zum Bau der Burg weiterverwendet.

Das **Hochschloss** präsentiert sich als eine auf dem Berg errichtete, die verteidigungstechnischen Vorteile seiner Situierung ausnutzende Anlage, welche in Bezug auf Wohnlichkeit und Repräsentation bereits den Ansprüchen des Schlossbaus entspricht. Meist entstehen Hochschlösser durch den Umbau mittelalterlicher Burgen.

Der **Hof**, kaum bis gar nicht bepflanztes, in Kies oder Naturstein gedecktes, unbebautes Areal zwischen zusammengehörigen Bauten, tritt im Burginneren meist in unregelmäßiger Form in Erscheinung. Je nach Ausdehnung dient er der Belüft- und Belichtung bis hin zur Verrichtung alltäglicher und gewerblicher Arbeiten. Im Schlossbau des 16. Jahrhunderts entspringt die Idee des regelmäßigen Hofes mit Repräsentationscharakter.



- | | |
|-------------------|----|
| Abort | 1 |
| Bastion | 2 |
| Bergfried | 3 |
| Brücke | 4 |
| Brunnen | 5 |
| Graben | 6 |
| Hochschloss | 7 |
| Hof | 8 |
| Kernburg | 9 |
| Mannloch | 10 |
| Palas | 11 |
| Poterne | 12 |
| Scharwachturmchen | 13 |
| Schießscharte | 14 |
| Torbau | 15 |
| Vorburg | 16 |
| Wehrerker | 17 |
| Wehrgang | 18 |
| Zinnen | 19 |
| Zisterne | 20 |

Dem Burggefüge untergeordnet, fungiert die **Kapelle** als sakraler Kultraum der Burgherren und bedient sich einer bautypologischen Vielfalt. Als freistehender Lang- oder Zentralbau, aber auch in das bestehende Gemäuer integriert, unterstreicht sie den göttlich anerkannten Anspruch auf Herrschaft und Macht. Ein weiteres Mittel zur Betonung der sozialen Stellung innerhalb des Burgvolkes bildet die Empore, deren Benutzung allein dem Burgherren gewährt ist.²³

In ihrer Architektur bewusst betont, umfasst die kompakt und wehrtechnisch optimiert gestaltete **Kernburg** die wichtigsten Wohn- und Wehrbauten einer mehrteiligen Burganlage.

Für die Burg unverzichtbar befindet sich die **Küche** ab dem fortgeschrittenen 12. Jahrhundert meist im Gefüge der Wirtschaftsbauten. Wichtigstes Element bildet der offene Kamin mit Herdstelle. Lehm- oder Plattenboden, später Steinplatten auf einem aus Stein gemauerten Sockel, tragen das Feuer, über welchem die Speisen zubereitet werden.

„Kostbarkeiten, Kunstwerke und Naturalien (Pflanzen, Tiere, Steine, Muscheln und Kunsthandwerk)“²⁴ finden ihren Platz in der **Kunst- und Wunderkammer**, welche aufgrund Ihrer wertvollen Schätze oft in besonders geschützter Lage eingerichtet wird.

Als **Mannloch** bezeichnet man die neben dem großzügigen Burgtor positionierte schmale Schlupfpforte.²⁵

Als eines der wichtigsten Wehrelemente des Burgbaus, entwickelt sich die **Mauer** aus dem Bautypus des Walles, welcher bereits in der Jungsteinzeit Einsatz findet. „Nach dem *Sachsenspiegel*, einer Aufzeichnung mittelalterlicher Rechte, galt eine M. als Befestigung, wenn sie so hoch war, dass ein Reiter mit seinem Schwert nicht mehr die M.-Oberkante erreichen konnte.“²⁶ Wenn möglich, wird die in der Regel 1,5-2,5m starke Mauer zweischalig ausgeführt, indem der zwischen den Quaderreihen verbleibende Zwischenraum eine aus Gesteinsgruß und Mörtel gemischte Füllung erhält. Um die Stabilität der Mauerecken zu optimieren, werden häufig – vor allem bei der Ausführung in Bruchsteinmauerwerk – Eckquader eingesetzt, welche zusätzlich mit Mauerankern verstärkt werden. Von einem dahinter geschalteten Wehrgang nutzbare Zinnen, Schieß- und Senkscharten bilden der Verteidigung dienende Öffnungen aus; sie dienen der Sicherung der Anlage. Position und Ausführung des Befestigungselementes ‚Mauer‘ erlauben weitere Differenzierungen. Während die hohen starken Wände der Schildmauer in besonders gefährdeten Bereichen eingesetzt werden, umfasst die Ringmauer die gesamte Kernburg, zeigt sich jedoch auch im Bereich der Vorburg. Die der Kernburg vorgelagerte Zwingermauer, in Höhe und Stärke geringer, soll das Vordringen des Angreifers verhindern oder zumindest erschweren. Quer-, Trenn- und Abschnittsmauern unterstützen die Strukturierung der Anlage. In der Frühen Neuzeit tritt die Mauer ihren Verteidigungsaspekt ab und dient fortan allein der Abgrenzung.

Der **Palas** gilt als primäres Wohn- und Repräsentationsgefüge der Burg und definiert sich vor allem durch die Ausbildung eines großen Saales, welcher als gesellschaftlicher Kern des Burgenlebens betrachtet werden kann. Der lateinische Wortursprung ‚palatium‘ bezieht sich auf den, die antik-römischen Kaiserpaläste tragenden, Palatin Roms und gelangt im späten 12. Jahrhundert als das altfranzösische ‚palais‘ in den deutschen Sprachgebrauch, wodurch es den Grundstock des Wortes Palast bildet.

Als einfachste Form einer Holzbrüstung tritt die **Palisade** bereits in der Vorgeschichte in Erscheinung. Die dicht aneinander gereihten, oft auf Wallen situierten (Rund-)Hölzer fungieren als Verteidigungslinie.

Die **Poterne**, eine geheime, von außen nicht eruierbare kleine Tür oder Pforte, erlaubt ein unauffälliges Betreten und Verlassen der Anlage während einer Belagerung.

Als viereckig beschlagener Stein mit glatten Kanten und fünf gezielt bearbeiteten Seiten, erscheint der **Quader** in diversen Variationen. Bereits in der Antike aktuell, findet er ab dem 11. Jahrhundert in Form des Handquaders wieder Verwendung im Wehrbau. Das 12. Jahrhundert vergrößert diesen im Sinne einer Formatsteigerung zum Buckelquader, dessen Bezeichnung sich auf die Erscheinung seiner bauchig bearbeiteten Stirnseite bezieht.

Das **Scharwachturmchen**, auf eine Bastionsspitze, Mauer- oder Gebäudeecke gesetzt, dient im Allgemeinen der Beobachtung, oftmals jedoch auch der Repräsentation. Meist krägt dieses Erkerturmchen über eine Konsole über das darunter liegende Gemäuer aus.

Die **Schießscharte**, eine eigens für den Einsatz von Schusswaffen erdachte Maueröffnung, gelangt durch die Kreuzzüge nach Europa. Uneingeschränktes Hantieren mit der Waffe und die optimale Sicherung des Vorfeldes als auch der Wehrmauern gelten als wichtigste Anforderungen an diese Mauerdurchbrüche. Somit finden sie sich in Kombination mit Schießkammern (großzügige Ausnehmungen im Mauerwerk), welche sich später auf Schießnischen reduzieren. Auch die Schießscharte unterläuft einem Wandel ihrer Erscheinungsform. Bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts werden die Schlitzscharten zunehmend breiter und kürzer. Ende des 15. Jahrhunderts kommt es zu einer enormen Zunahme der Formenvielfalt. Gleichzeitig haben sich Schlüssel- (eine Ausnehmung in Form eines auf dem Kopf stehenden Schlüssellochs) und Maulscharte (eine länglich ovale oder rechteckige Öffnung) als gebräuchliche Artillerieschartenformen herauskristallisiert.

Als einfachster Typ im **Torbau** gilt der schlicht gefasste Mauerdurchlass. Er tritt während des gesamten Mittelalters auf und kann zur Optimierung mittels Turm oder Bergfried gesichert sein. Bereits in der Vorgeschichte wird das Zangentor entwickelt, bei welchem das eigentliche Tor mittels nach innen gezogener Seitenmauern nach hinten versetzt wird. Dies erlaubt ein seitliches bekämpfen („in die Zange nehmen“) des Angreifers. Eine Renaissance erlebt dieser Typus im frühmittelalterlichen Befestigungsbau und hält sich dort bis ins hohe Mittelalter. Das Aufmauern der Torwangen bringt das geschlossene Kammertor hervor. Mauerbündig oder leicht aus der Ringmauer vorspringend zeigt sich im 11. und frühen 12. Jahrhundert erstmals die Ausformulierung viereckiger Torbauten. Sobald diese mehrgeschossig gestaltet sind, zählen sie zur Kategorie der Tortürme. Ab dem 13. Jahrhundert bildet der Torbau zusätzliche Verteidigungsmechanismen, wie Wehrerker, Fallgatter, Zugbrücke, Schießscharten und Barbakane aus. Neben ihrer Erschließungsfunktion dienen Tor(turm)e gleichzeitig der Repräsentation einer Anlage.

Der **Turm** gilt als eines der ersten Befestigungselemente. Bereits in der Antike verbreitet, bildet er im fortgeschrittenen Mittelalter ein wichtiges Element des Burgbaus, und tritt in Form von Bergfrieden, Wohn-, Mauer- (mauerbündig) und Flankierungstürmen (aus der Mauer vorspringend) in Erscheinung. Schießscharten und Zinnen bilden auch hier die passenden Verteidigungsstrukturen. Im Gegensatz zu frühen Turmbauten definiert sich der spätmittelalterliche Flankierungsturm durch seine relativ niedrige Höhe und geringe Mauerstärke. Das 14./15. Jahrhundert wird zur Hochblüte des nach hinten offenen Schalenturmes.

Meist durch Graben, Mauer und Tor von der Kernburg getrennt, dient die oft eigenständig befestigte **Vorburg** der wirtschaftlichen Versorgung der Anlage.

Der an der Feldseite der Wehr- oder Gebäudemauer, häufig über dem Tor situierte, nach unten offene **Wehrerker** erlaubt das direkte Angreifen des Feindes von oben.

Als oberster Abschluss der Mauern muss der **Wehrgang** eine Mindestbreite von 1,2m aufweisen, welche das Passieren zweier Verteidiger zu gewähren hat. Geringe Mauerstärken bedingen somit ein Auskragen in Stein oder Holz. Mit Brüstung, Zinnen und Schießscharten bestückt treten Wehrgänge unter anderem auch in überdachter und mehrgeschossiger Form auf.

Die den Ring- und Gebäudemauern aufgesetzten **Zinnen** dienen der Deckung des Verteidigers gegen den Feind. Meist rechteckig, in Italien häufig schwalbenschwanzförmig, kann der Raum zwischen Ihnen zusätzlich mittels Klappenladen gesichert werden. Die Zinnen selbst können mit senkrecht ausgerichteten Schießscharten bestückt sein.

Die **Zisterne**, ein meist unterirdischer Auffangbehälter für Regenwasser, dient der Wasserversorgung auf Höhenburgen.

Von Ring- und Zwingermauer umsäumt, soll der **Zwinger** dem weiteren Vorrücken des Angreifers entgegenwirken. Viele Burgen bedienen sich erst im 14.-15. Jahrhundert dem zusätzlichen Schutz einer nachträglich errichteten Zwingieranlage.

Baumaterial

Im Idealfall bot die unmittelbar umgebende Landschaft das benötigte Baumaterial. So konnte oft schon der beim Aushub des Grabens erhaltene Rohstoff weiterverwendet werden. Während Palas und Bergfried sich meist aus Bruch-, Ziegel- und Haustein (oftmals in Form von Buckelquadern) zusammenfügen, bestehen die restlichen Gebäude oft aus Feld-, Bruch- und Kieselsteinen. Mittels Kalbshaar bewährter Kalkmörtel der unterschiedlichsten Härte wurde sporadisch mit Kies zu einem betonähnlichen Gemisch vereint. Das Beimengen von Harz (Tannenzapfen-Absud) unterstützte die Härtung und sollte Frostschäden vorbeugen. Obere Stockwerke, Wehrgänge, Gebälk als auch Bauteile im geschützten Hof wurden aus Hartholz gefertigt.²⁷

Namensgebung

Die Wurzeln der Namensgebung bei Burgen reichen bis ins 10./11. Jahrhundert zurück. Im 12./13. Jahrhundert nahm die Zahl dieser bewussten Gründungsnamen – zusammengesetzt aus Bestimmungs- und Grundwort – auffallend zu. Zu den gängigsten Grundwörtern des deutschen Sprachgebrauchs zählen in diesem Zusammenhang –berg, -burg, -stein, -fels, -eck/-egg. Ihnen wurden die so genannten Bestimmungswörter, welche sich unterschiedlichster Inhalte, wie beispielsweise geographischer Lage, Flussnamen, Dynasten und andere Personennamen, Standesbezeichnungen, Funktionsbestimmungen, heraldischer Tier- und Farbnamen oder ideeller Werte bedienten, vorgesetzt.²⁸ In einer Zeit, in welcher Lesen und Schreiben nur einer auserwählten Klasse vorbehalten war, die Überlieferung von Namen und Bezeichnungen somit nur verbal weitergegeben werden konnte, waren auch Burgennamen einem klangtechnisch eindrucksvollen Wandel unterzogen.²⁹

1.5 DER NIEDERGANG DER BURGENZEIT

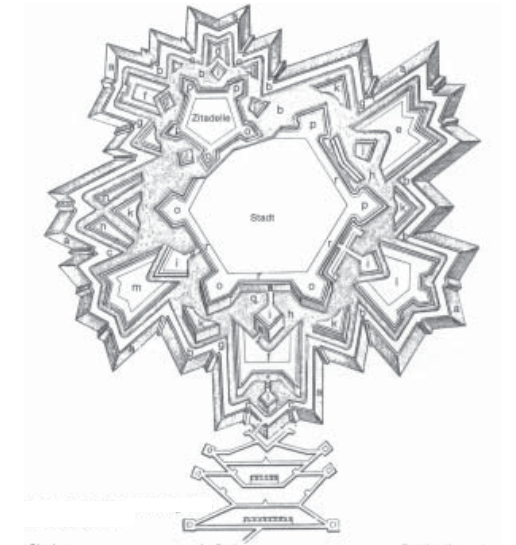
Gezeichnet, von den Ereignissen der überdauerten Jahrhunderte, erzählen Burgen und Ruinen von längst vergangenen Zeiten. „Neben den gotischen Kathedralen, die noch heute in vielen europäischen Städten mit reich verzierten Türmen und Gewölben in den Himmel ragen, gelten Burgen gemeinhin als das markanteste Erbe des Mittelalters.“³⁰ Doch welche Umstände führten letztlich zum Niedergang des Burgenbaus – wo liegen die Ursachen für das Ende dieser Ära?

Schon im hohen Mittelalter lenkte das Zusammenspiel verschiedener Umstände die erstmalige Aufgabe von Burgen ein. Die ausschlaggebenden Gründe bewegten sich auf herrschafts- wirtschaftspolitischem Terrain.³¹ So mancher Herrschaftssitz konnte den Veränderungen, welche politische oder verkehrsgeographische Umstrukturierungen nach sich zogen, nicht mehr gerecht werden, und wurde somit an einen günstigeren, besser erschließ- und bebaubaren Standort verlegt. Sporadisch wurden die verlassenen Burgen, wie beispielsweise im Fall Stift Melk³², zu Klöstern umgestaltet. Im Spätmittelalter kam es im 14. Jahrhundert, bedingt durch Brand (häufig hervorgerufen durch Funkenflug in offenen Küchenkaminen), Blitzschlag, Erdbeben aber auch den wirtschaftlichen Abstieg des Niederadels und die daraus resultierende bauliche Vernachlässigung, zu einem ersten Höhepunkt des Burgensterbens. Weiters, so Böhme, lagen die Ursachen „im massiven politischen Druck seitens der dynastischen Landesherren und Städte, die ihre Territorien ausbauten und z.T. mit militärischer Gewalt die kleineren Adligen von ihren Burgen vertrieben.“³³

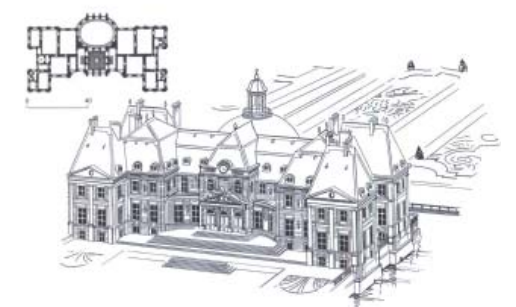
Ab dem 15. Jahrhundert steigen die Anforderungen des Adels an den Wohnkomfort. War es nicht möglich, den Bestand zu einem Schloss auszubauen, wurde die (Höhen-)Burg zugunsten eines Neubaus im Tal oder in der Stadt aufgegeben. Einen wesentlichen Einschnitt in die Geschichte des Burgbaus stellte der Einzug des Schwarzpulvers in die Wehrtechnik und die fortschreitende Weiterentwicklung erster Feuerwaffen dar. Der Verteidigungswert der Anlagen minimierte sich trotz baulicher Verstärkung der Wehrelemente bis ins Untragbare. Ebenso verlor das Rittertum an militärischem Wert und Ansehen. Söldnerheere und veränderte Kampf- und Verteidigungsansprüche verdrängten den in Metall gehüllten Reiter vom Schlachtfeld.³⁴

Im 16. Jahrhundert zeigte bereits eine Vielzahl der Burgen drastische Spuren des Verfalls, wobei die Zahl im 17. Jahrhundert nochmals deutlich zunahm und die Burgruine in der Landschaftsmalerei an die Stelle der antiken Ruine trat. Auch die fatalen Folgen von Fehden und Kriegen schreiben an der Geschichte des Niedergangs des Burgbaus mit. Bereits im hohen Mittelalter werden Burgen im Zuge territorialer Machtstreitigkeiten zerstört. Während wichtige Anlagen oftmals einen Wiederaufbau erfuhren, wurden aufgegebene Burgen an strategisch und verteidigungstechnisch günstigen Standorten oftmals zerstört, um eine Nachnutzung durch feindliche Truppen zu unterbinden. Der Krieg fordert somit auch architektonische Opfer – viele Burgen wurden als Steinbruch genutzt und somit Stein für Stein abgetragen.³⁵ Anfang des 19. Jahrhunderts zeigten sich erste Tendenzen in Richtung Denkmalschutz. Während ein Teil der geschundenen Bauten vor dem Verfall gerettet wurde, forcierten romantisch gestimmte Burgherren das Bildnis der Ruine, wobei dem natürlich voranschreitenden Verfall auch gerne einmal nachgeholfen wurde...

Abgelöst wird der Bautyp Burg von Festung und Schloss, wobei Letzteres aufgrund seiner funktionalen Vielfalt breit gefächerte Ausformulierungen aufweist.³⁶



schema der idealen festung nach w.chambers 1786



schloss vaux-le-vicomte

2. VESTE SEEBENSTEIN



seebenstein. aquarell von hogen, mitte 19. jhdt.

2.1 DER NAME SEEBENSTEIN

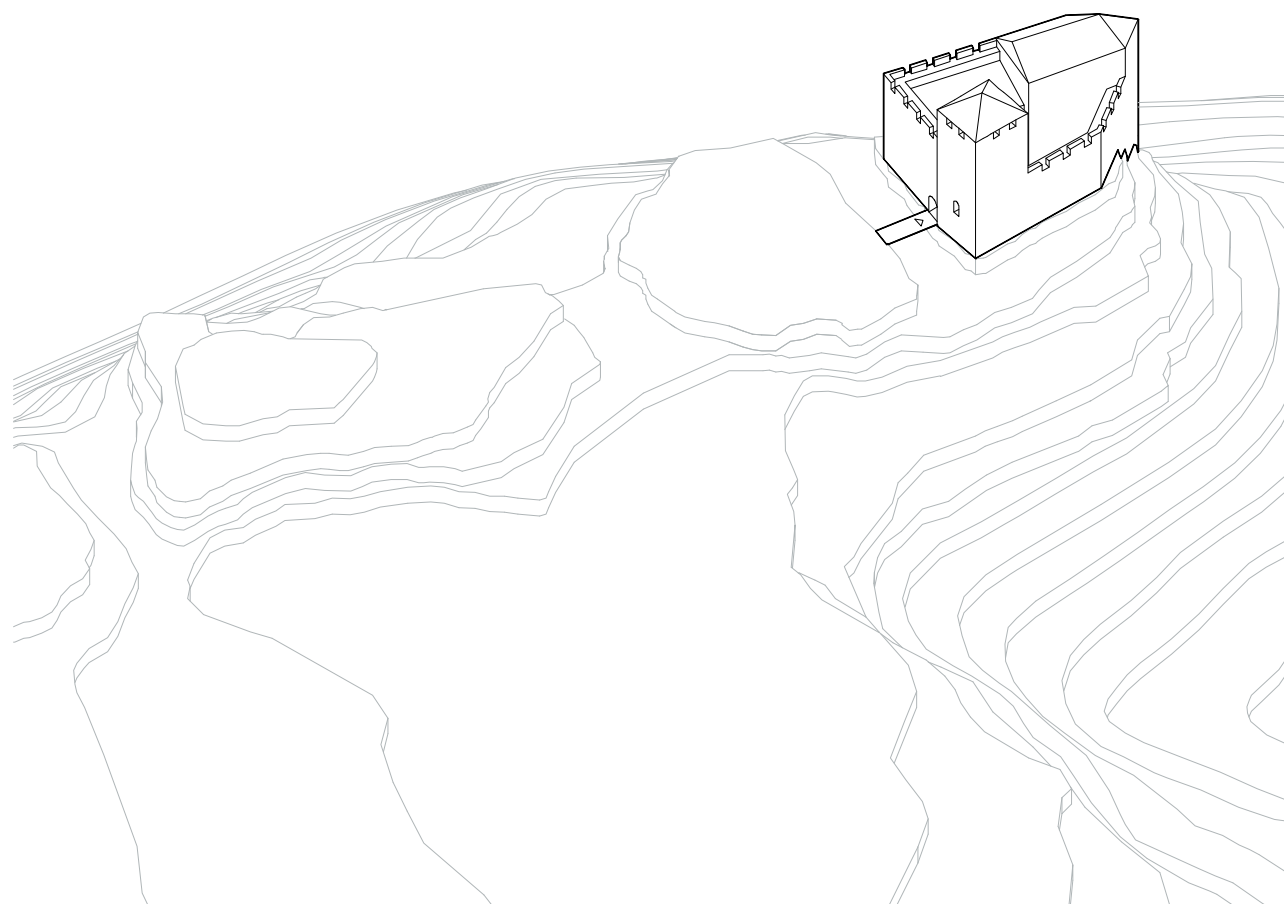
Der Versuch, Aufschluss über die etymologische Entwicklung von Burgnamen zu geben, bedingt eine Analyse der ersten urkundlichen Erwähnung der besagten Festung, unter Berücksichtigung darauf folgender lautgeschichtlicher Veränderungen. Abschließend gilt es, die getroffenen Aussagen auf ihre historische Korrektheit zu prüfen und mittels gesicherter Quellen zu belegen.

Ein Dokument aus dem Jahr 1170 birgt den Schriftzug Sewensteine und gilt als ältestes übermitteltes Zeugnis Seebensteins. Das althochdeutsche *sêo* (=See) beugt sich im dritten Fall Plural zu *sêwen* und lässt uns Sewensteine als ‚Stein an den Seen‘ deuten. Die Wortbeigabe ‚-stein‘ kann sich hierbei einerseits auf den Felsen, auf welchem die Burg thront, als auch das Baumaterial selbst beziehen. Ende des 13. Jahrhunderts führt die Lautverschiebung von ‚w‘ auf ‚b‘ zur neuen Schreibweise Sebenstain, welches sich zum heutigen Seebenstein weiterentwickelt. An dieser Stelle ist nun die historische Präsenz mehrerer Seen zu prüfen. In diesem Zusammenhang beruft sich Stalzer auf eine Gruppe von Gewässern, welche sich laut geologischen Forschungen vor etwa 2000 Jahren bei Neunkirchen aus einem Seitenarmgeflecht der Schwarza gebildet hatten. Durch zunehmende Verlandung schwand die Zahl der Seen. Eine Gülteinlage aus dem Jahr 1544 erwähnt „Drey khaine öde theuchtl unnd dem Gsloß“. 1645 hatte sich die Zahl der Teiche bereits auf zwei reduziert. Spätestens Anfang des 19. Jahrhunderts war nur noch ein Teich vorhanden. Heute liegt der Teich weit zurückgezogen im Schlosspark des Ortes. Die These Schweickhardts, Seebenstein habe einst Wildenstein geheißen, führt Takacs in seiner Dissertation in Anlehnung an Feil auf eine von Steiger, welcher sich selbst Oberritter am Stein der Wilden nannte, forcierte Mutmaßung zurück.³⁷



1180/1230

chadolt de sewensteine | agnes de sewenstein



2.2 BURGBAU ZU SEEBENSTEIN

Auf 512m Seehöhe, 164m über der besiedelten Talebene, erhebt sich die Burg Seebenstein, einem Felsrücken folgend, an der orographisch rechten Seite des Pittentals und scheint in ihrem talbeherrschenden Dasein noch heute über den ihr zu Fuße liegenden Landstrich zu wachen. „Weithin übersieht man von ihr das Pittener Land mit seinen fast horizontal verlaufenden Kammfluren; breiten Rücken, die nur von einigen z.T. das Land beherrschenden Kuppen überragt werden. Wir befinden uns in den nordöstlichsten Ausläufern der kristallinen Zentralalpen, die hier in der „Buckligen Welt“ ausgesprochenen Mittelgebirgscharakter zeigen.“³⁸ Während sich das Pittental in nördlicher Richtung auf einer breiten Talsohle erstreckt, entwickeln sich die sanften Wogen gegen Süden hin zu steil abfallenden Hängen und bilden infolgedessen eine natürliche Talenge mit beachtlichem Verteidigungscharakter aus. Seebenstein fügt sich somit in ein „engmaschiges Netz von Wehrbauten“³⁹, welches sich seit Mitte des 11. Jahrhunderts entwickelte, um Eindringlinge aus dem Osten abzuwehren. Neben dieser außenpolitischen Funktion als Wehrposten kam der Feste dementsprechend gleichzeitig die Verteidigung der querenden Straßen zu.

BAUPERIODEN

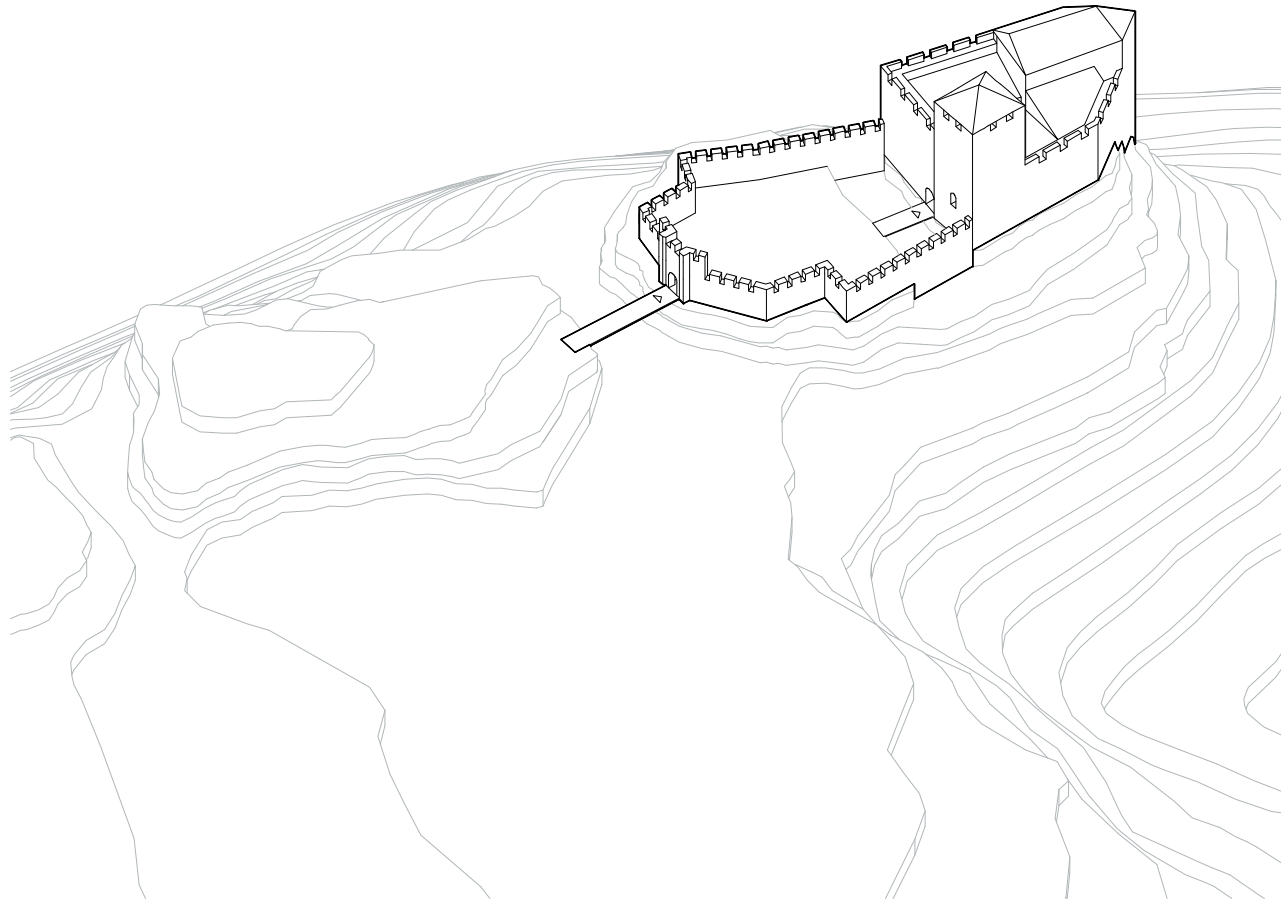
Literarischen Ausgangspunkt dieses Abschnittes bildet der Beitrag Woldrons in *Wehrbauten und Adelssitze Niederösterreichs: Das Viertel unter dem Wienerwald, Band 2*. Um ein möglichst naturgetreues Bild der historischen Architektur in all ihren Besonderheiten erzeugen zu können, wurden die vertiefenden Gespräche mit dem Fachmann selbst zu einem wichtigen Bestandteil dieser Arbeit.⁴⁰

Die romanischen Anfänge

Eine Felsformation des Schlossberges ausnutzend sichert von nun an ein kompakt geformter Wehrbau die Pforte ins Pittental. Innerhalb einer fünfseitigen, nach Nordosten spitz zulaufenden Ringmauer gruppieren sich zwei Wohn- und Wirtschaftsgebäude mit einem, auf annähernd quadratischem Grundriss errichteten Bergfried um einen kleinen Innenhof zu einer romanischen Festung. Die im ersten Obergeschoß gelegenen Wohnräume sind vermutlich mittels vorgesetzter Holzgänge erschlossen. Über den primären Hocheinstieg des leicht vorspringenden Bergfrieds kann im heutigen Zustand keine gesicherte Auskunft gegeben werden. Ein der portaltragenden südwestlichen Ringmauer vorgelagerter Halsgraben setzt den Bau zusätzlich vom Gelände ab. Während die erste urkundliche Erwähnung Seebensteins mit Ende des 12. Jahrhunderts datiert ist, weisen Mauertechnik und Konzeption des romanischen Baukörpers laut Woldron auf eine Erbauung Anfang des 13. Jahrhunderts hin.⁴¹



1320/1380
Friedrich von Stubenberg



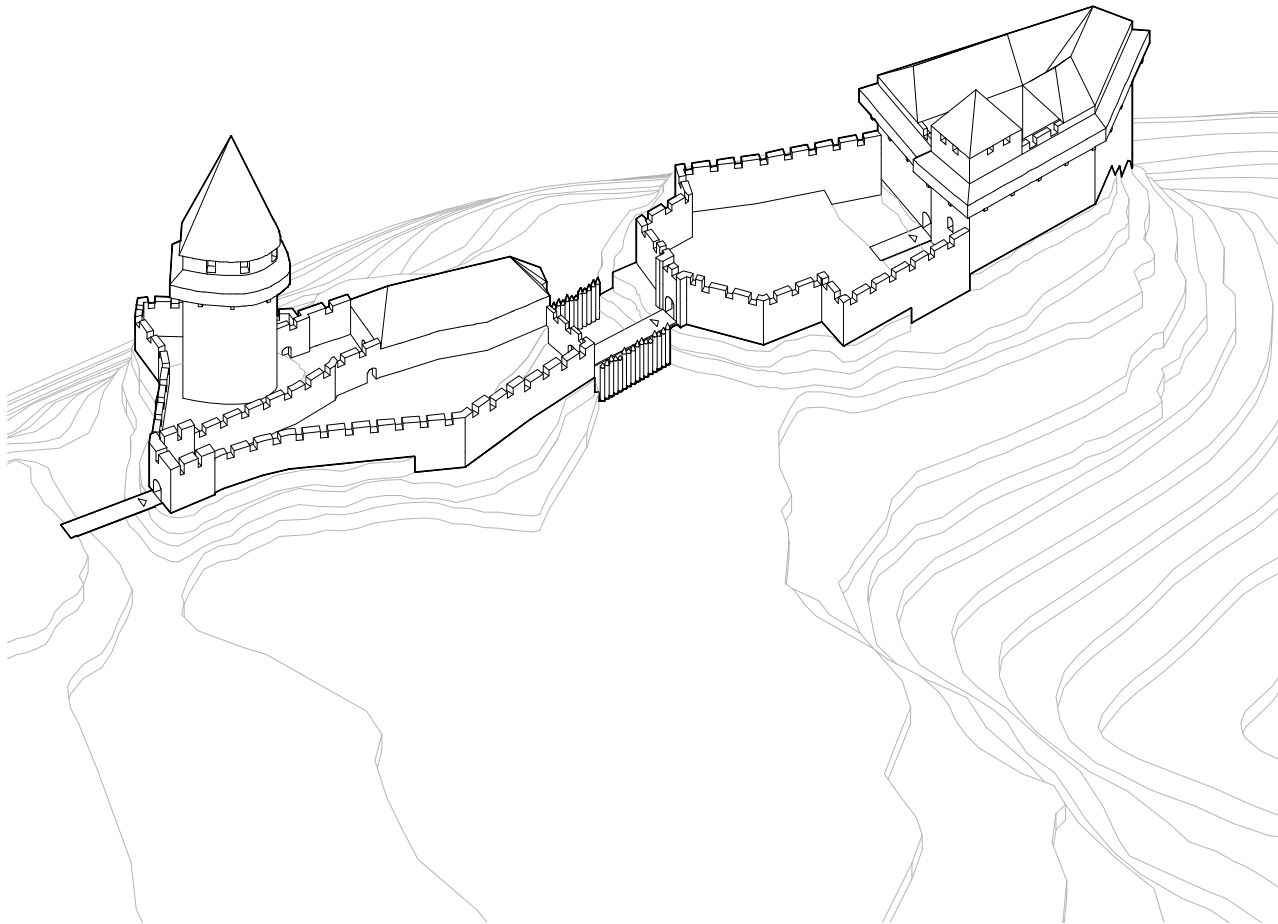
Gotische Erweiterung.01

Gotische Strukturen bespielen in vier Bauphasen den Felsrücken des Schlossberges.

Der erste Schritt zur Erweiterung der Burg nach Südwesten erfolgt Anfang des 14. Jahrhunderts. Ein Ensemble aus Ringmauer und ebenso bescheiden dimensioniertem Tortürmchen umfasst einen der Altburg vorgelagerten Hof. Der aus dem Fels geschlagene Halsgraben⁴² wird von einer rund 14m langen Brückenkonstruktion überspannt.



1380/1390

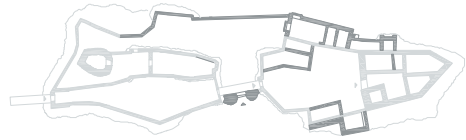


Gotische Erweiterung.02

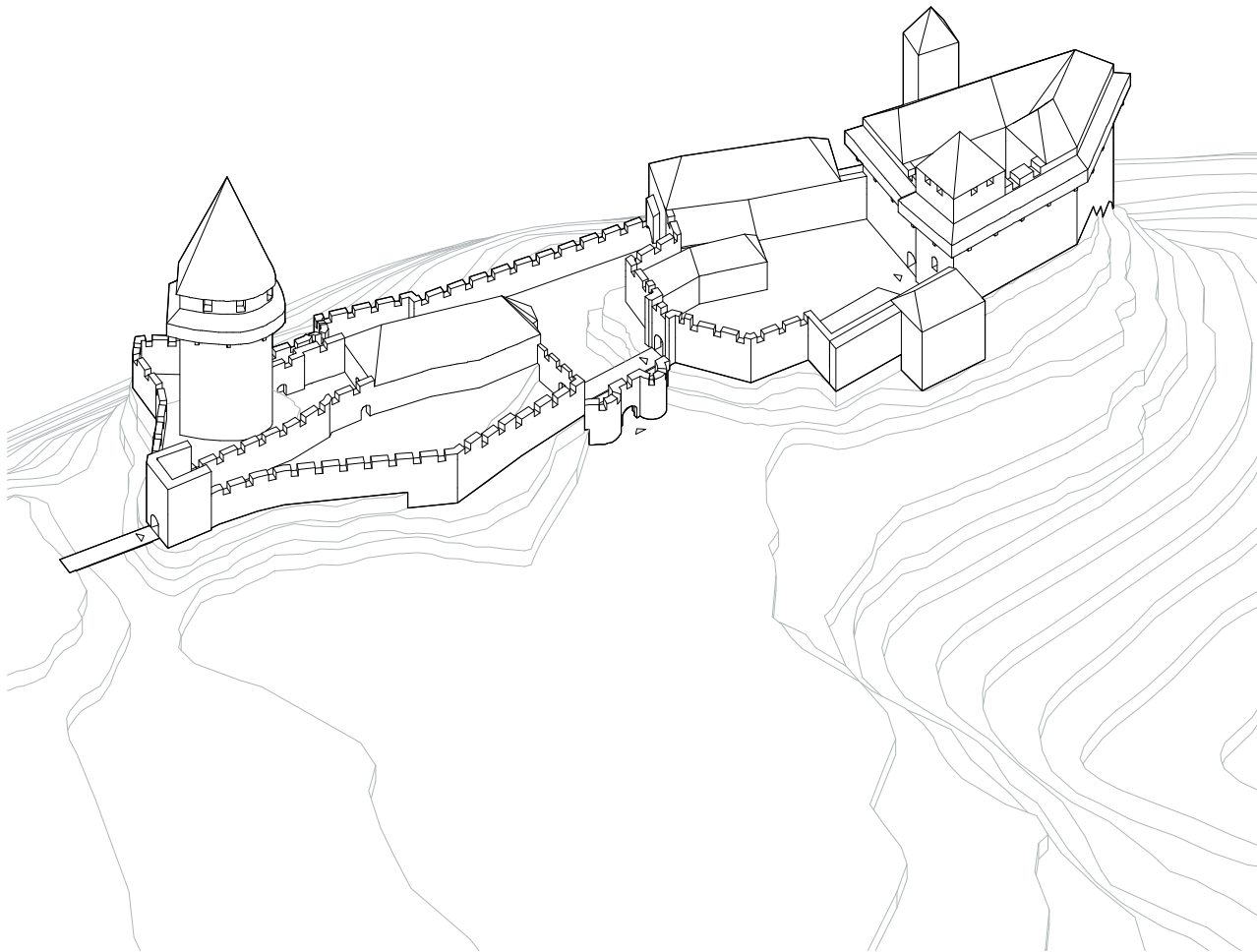
Ende des 14. Jahrhunderts wird schließlich auch der Südwestrücken des Burgfelsens bespielt.

Auf den Begrenzungslinien eines abgeflachten⁴³ Ovals erhebt sich ein monumentaler Bergfried mit beachtlicher Fernwirkung. Dieser ist nordöstlich über zwei Portale erschlossen. Neben dem üblichen Hocheingang beeindruckt Seebensteins gotischer Bergfried zusätzlich mit der Präsenz eines Rundbogenportals zu ebener Erde.⁴⁴ Im fünften Obergeschoß führt ein weiteres Portal auf einen überdachten Wehrgang. Nordöstlich des Bergfrieds formiert sich ein Teil der Wehrmauer zu einem Gebäude. Eine niedrige Ringmauer definiert die neuen Grenzen der Festung und bildet südlich des Bergfrieds einen nach innen offenen Schalenturm aus. Während der Halsgraben ebenerdig mittels Palisaden befestigt ist, wird er auf Vorburgniveau durch einen zusätzlichen Torbau gesichert. Das Aufstocken der Begrenzungsmauern aus der Bauperiode um 1320 verstärkt das optische Zusammenwachsen der architektonischen Strukturen.

Um dem ansehnlichen Ausbau der Vorburg in seiner starken Erscheinung gerecht werden zu können, musste auch das im Nordwesten gelegene Baugefüge an Monumentalität zunehmen. „Aus dem differenzierten Ensemble von Bergfried, Ringmauer und Wohnbauten entstand so ein blockhafter Baukörper von beeindruckender Fernwirkung.“⁴⁵ Oberhalb des zweiten Obergeschoßes wird dieser von einem überdachten Wehrgang umfasst.



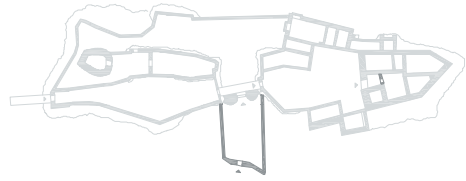
1500/1520
sebeck | königsberger



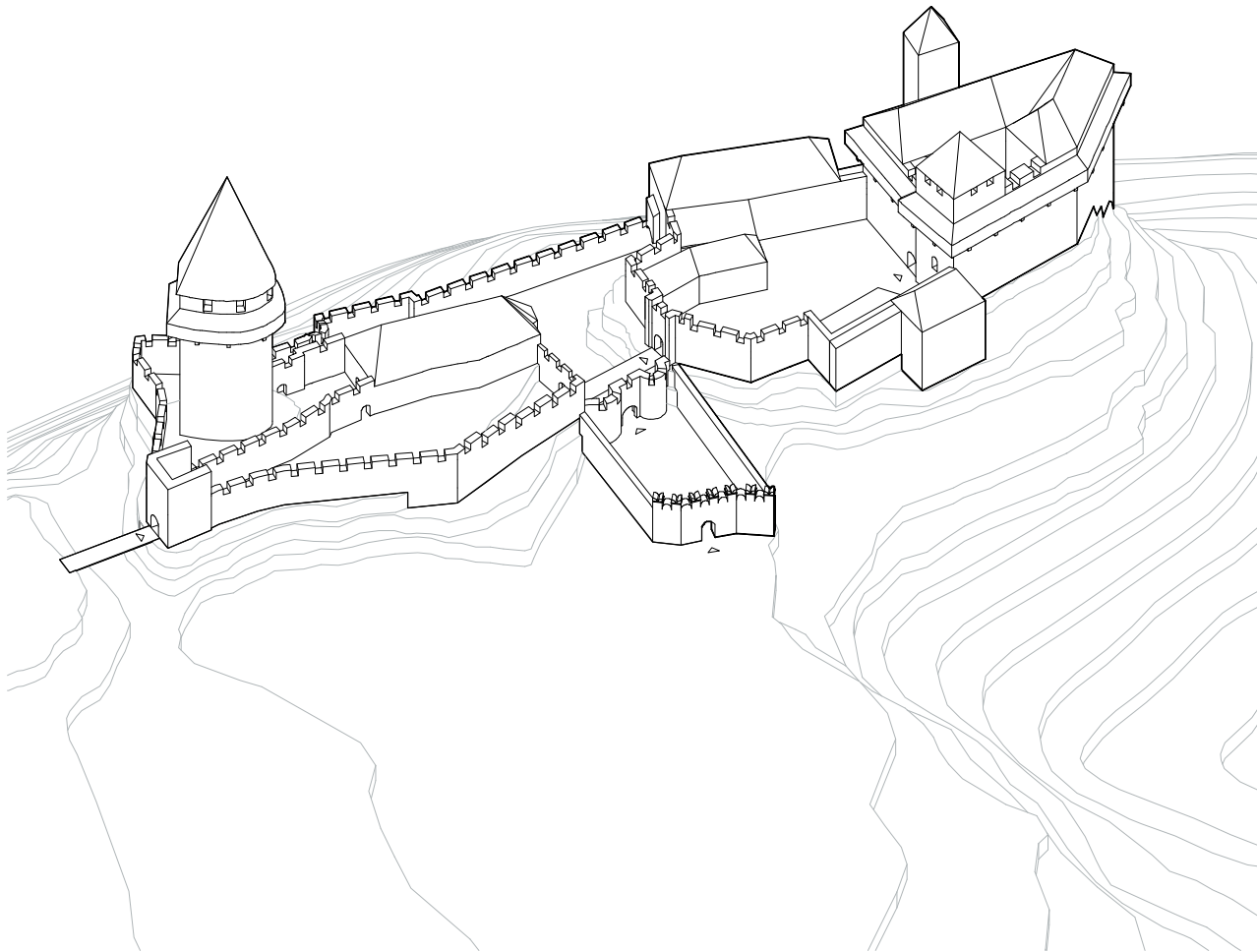
Gotische Erweiterung.03+04

Auch entlang der bestehenden Ringmauer erscheinen neue Gefüge. Die Südostseite wird von einem turmähnlichen Gebäude besetzt, welcher in einem weiteren Bauzyklus durch eine innerhalb der Ringmauer errichtete Kubatur Ergänzung findet. Ebenso zeigt der westlich gelegene Bereich des der Altburg vorgelagerten Hofes neue Gebäudestrukturen. Talseitig erweitert sich die Anlage dem Felsrücken folgend durch die Ausweitung der Ringmauer und den Zubau eines großzügigen viergeschossigen Wohnbaus, welcher über einen schmalen zweigeschossigen Trakt zu einem, der nordwestlichen Begrenzungsmauer der Altburg vorgelagerten, Turm führt.

Eine zweite, südöstlich des Halsgrabens situierte Zufahrt leitet durch das „von halbrunden bastionsartigen Vorbauten flankierte Tor“⁴⁶ und gewährt Eintritt in den neu geformten Bereich der Vorburg. Die Akzentuierung des im Süden der Wehranlage gelegenen Torturms aus dem 14. Jahrhundert erfolgt mittels Aufsetzten eines nach innen offen ausgeführten Geschoßes.

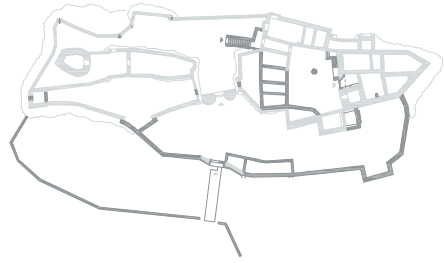


1540/1590
königsberger

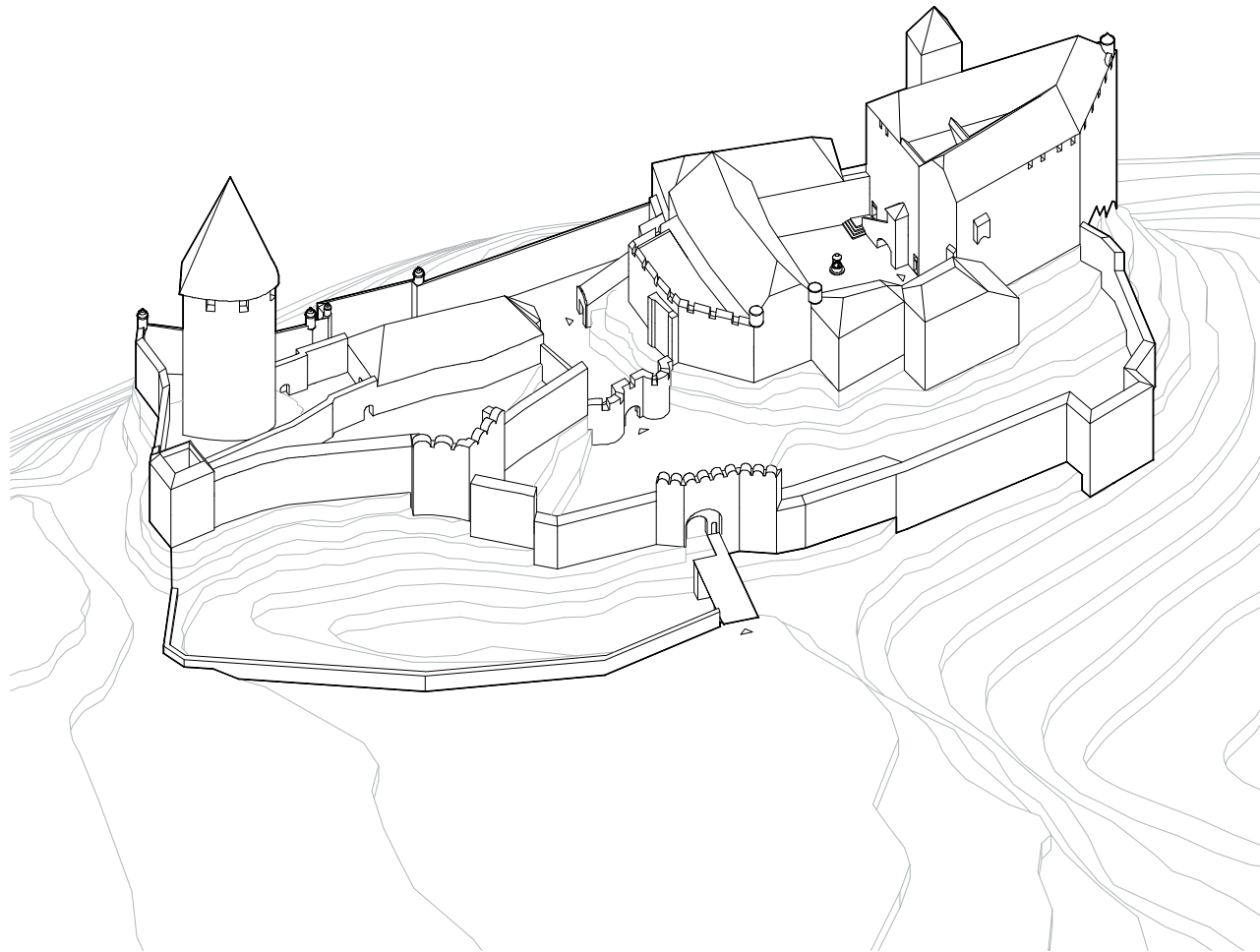


Erweiterungen der Renaissance.01

Ende des 16. Jahrhunderts erweitert sich die Festung ein weiteres Mal. Dem südöstlich gelegenen Torbau wird ein kennzeichnend enger Zwinger vorgelagert, dessen Mauerfront mit einer rhythmischen Abfolge von mit Schlüsselscharten versehenen Schwalbenschwanz- und Rundzinnen gekrönt ist. Eine zwischen Wohngebäude und Bergfried eingezogene Mauer verkleinert den der romanischen Altburg eingeschriebenen Innenhof und bildet weitere überdachte Räumlichkeiten aus.



1602/1605
königsberger

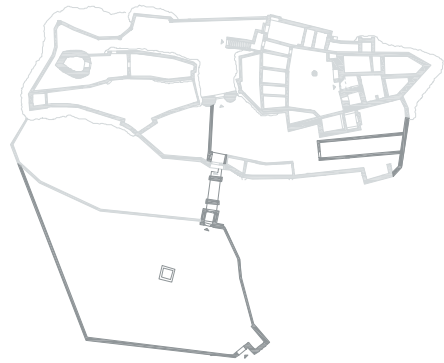


Erweiterungen der Renaissance.02

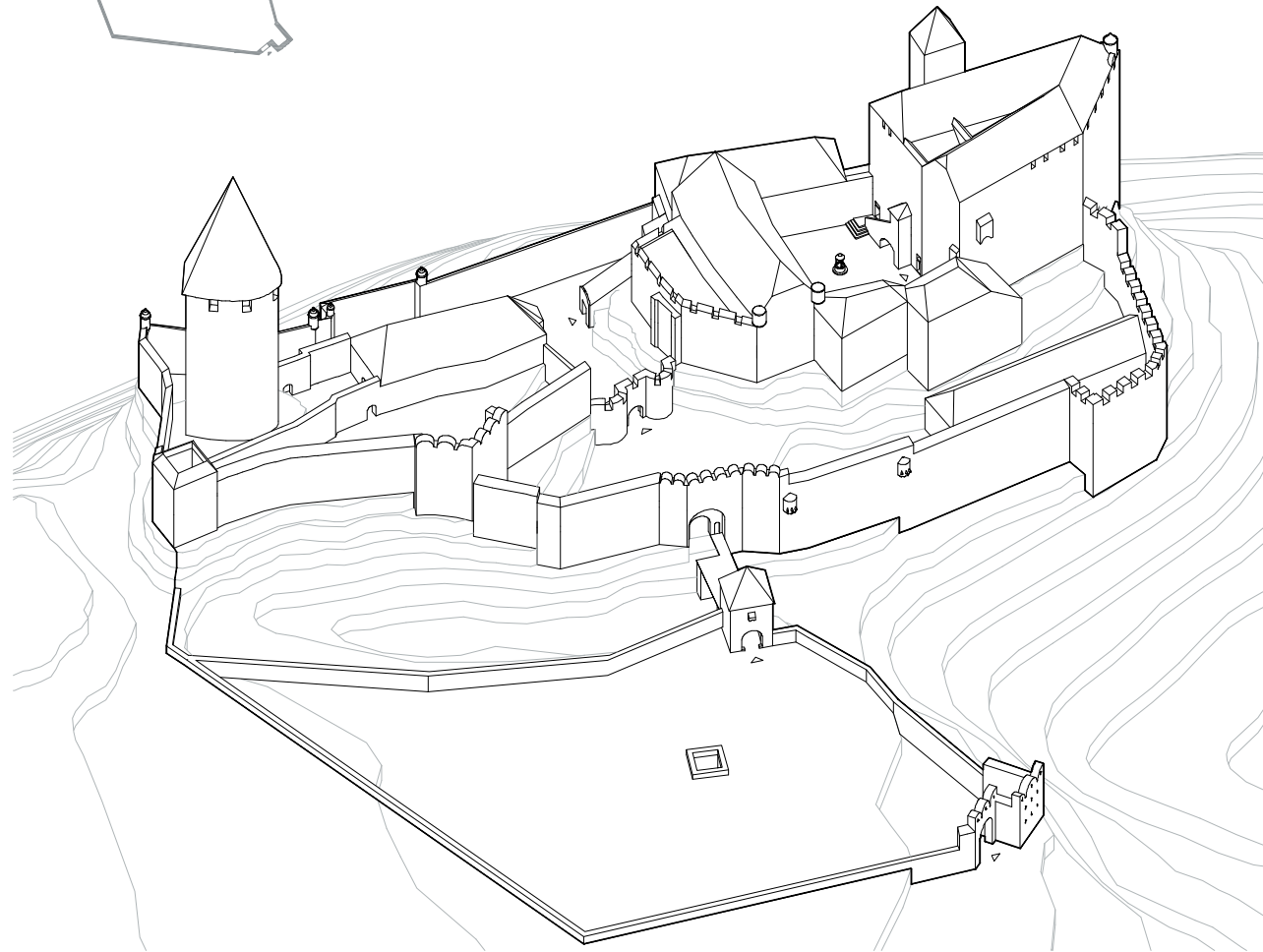
Unter Wolf Matthäus Königsberg entfaltet sich die mittelalterliche Höhenburg in zwei Bauphasen zu einem repräsentativen Herrschaftssitz.

Im Bereich der Kernburg, zeichnet sich der erste Abschnitt dieser Ausweitung vor allem durch den Bau eines dreigeschossigen Wohntraktes aus, dessen nach Südosten ausgebildete Giebelfassade von zwei dekorativen, mit Rankenmalerei veredelten Ecktürmchen geziert wird. Die zwei südöstlich angrenzenden spätgotischen Wohnbauten erfahren einen Um- und Ausbau. Der kleine Innenhof der Altburg wird verbaut, der umlaufende Wehrgang abgetragen. Während die Außenmauern des Hochschlosses einen neuen Abschluss erhalten, ziert von nun an ein von Halbrundzinnen flankiertes Rundtürmchen das ‚scharfe Eck‘ der Festung. Der romanische Bergfried erhält einen Zugang auf Hofniveau, gleichzeitig wird das Burgtor durch ein Rechteckportal mit seitlichem Fenster ersetzt. Ein weiterer Schritt forciert die weitgehende Vereinheitlichung der den Burghof einfassenden Fassaden. Das Zusammenspiel von Freitreppe und Zisterne schmeichelt dem Gebilde aus geschichtsträchtigem Mauerwerk. Während die bestehende Verteidigungslinie eine Aufstockung und Modernisierung⁴⁷ erfährt, wird das Burggefüge bergseitig durch zwei Bastionen und einen repräsentativen, mit Rundzinnen gefassten Torbau, welchem in nordöstlicher Richtung entlang der mit zwei Wehrkern bestückte Burgmauer ein schmales Gebäude folgt, ergänzt.

Talseitig wird die Wehrmauer mit vier wirkungsvollen Rundtürmchen bestückt. Durch die Verlegung des Torweges verlieren Tortürmchen und spätgotischer Torbau ihre ursprüngliche Funktion. Die Portale werden vermauert, die nach innen offene Schale des im Süden der Anlage situierten Torbaus ergänzt. Auf den Mauern des Tortürmchens wird das sogenannte ‚Dachgärtlein‘ errichtet. Eine den Wohntrakten vorgelagerte überdachte Stiege dient fortan der Erschließung der Kernburg.



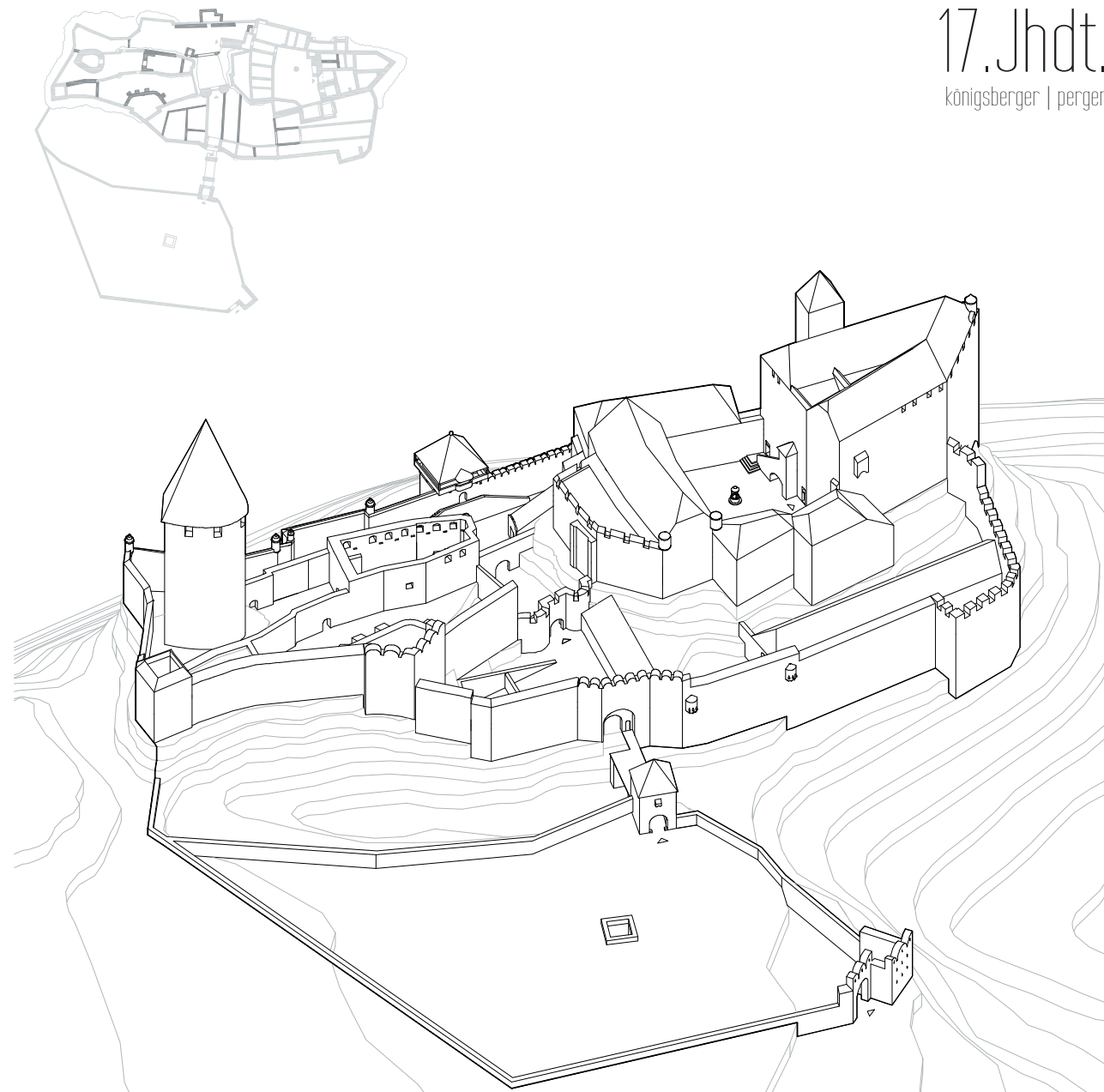
1620/1630
königsberger



Erweiterungen der Renaissance.03

Ein weiterer Ausbau präsentiert sich vor allem in der baulichen Steigerung der Befestigungselemente.

Die bergseitig gelegenen Zwingermauern werden beidseitig des Burgtores aufgestockt. Auch die nordöstlich gelegene Bastion wird mit einem weiteren, mit Schießscharten und Zinnenband ausgestatteten Geschoß versehen. Unter dem Schutz dieser Mauern zeigt auch der dahinter liegende Zwingerbereich architektonische Verdichtung in Form nordöstlich als auch südwestlich situierter Wirtschaftsgebäude. Südöstlich der nun verstärkt befestigten Burganlage entwickelt sich ein weiterer Bereich mit Stallungen, Wirtschaftsgebäuden und einem Schachtbrunnen. Die niedrige Umfassungsmauer bildet gegen Osten ein mit profilierten Rund- und Halbrundzinnen gekröntes Tor mit bastionsähnlichem Vorbau aus. Ein zweigeschossiger Torturm betont den mittels Holzsteg und Wippbrücke erschlossenen Zugang zur Burg.



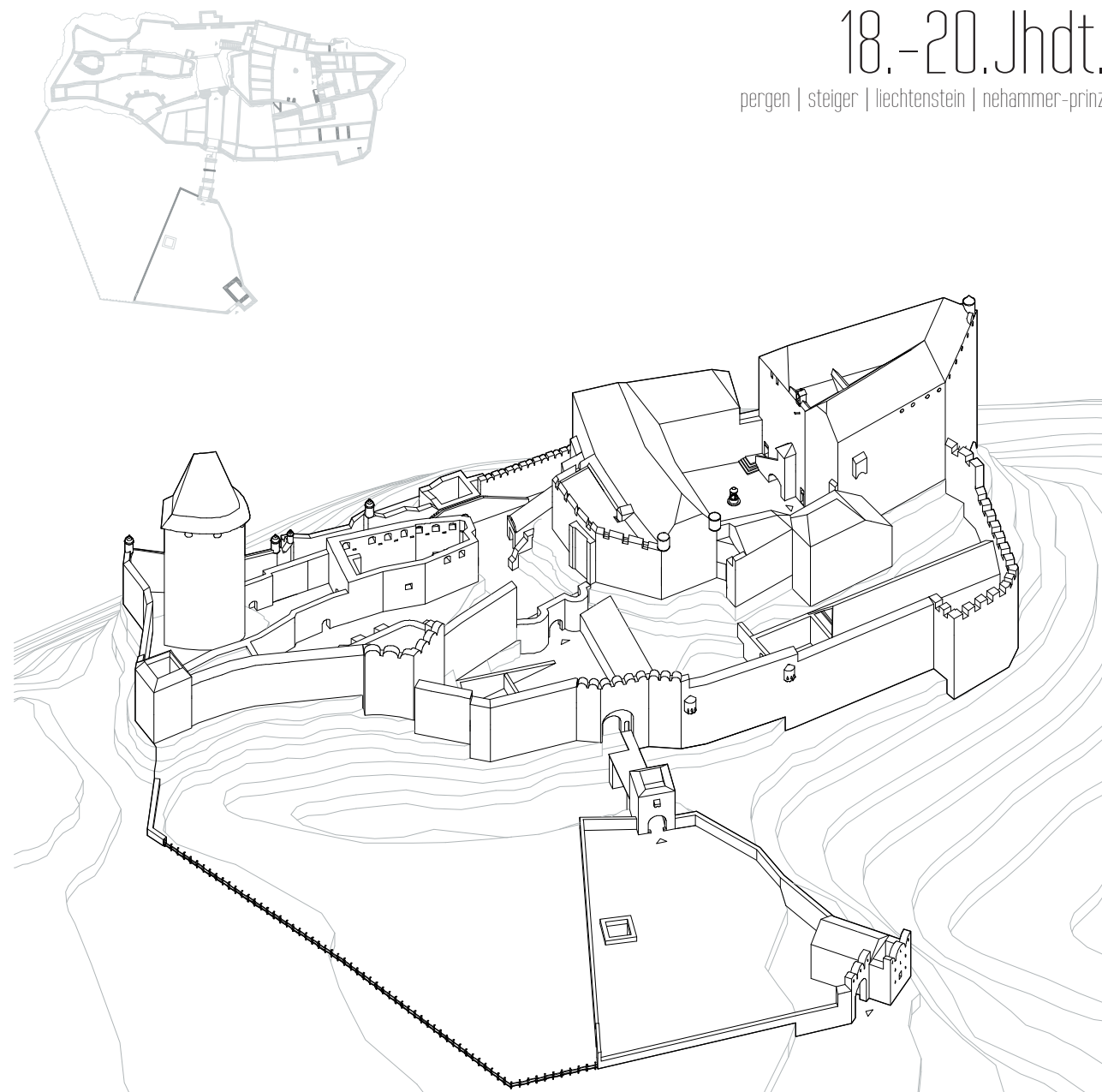
17. Jhdt.
königsberger | pergen

Bautätigkeit des 17. Jahrhunderts

1664 erhebt sich auf dem spätgotischen Gemäuer der Vorburg ein als Solitär ausgebildeter Wehrbau. Dieser wird von markanten Schartenstrukturen⁴⁸ und darüber liegenden segmentbogigen Schießfenstern rhythmisiert.

Weitere ins 17. Jahrhundert zu datierende bauliche Veränderungen zeichnen sich beispielsweise im Areal um den Halsgraben ab. Dieser wird zusätzlich von einem weiteren Torbau gesichert, welcher gegen Süden in einen zweigeschossigen, dem oben genannten Wehrbau zu Fuße liegenden, Vorbau⁴⁹ mündet. Auch dem südwestlich positionierten Wohntrakt wird ein Anbau vorgelagert. Ein kleiner Vorbau mit Poterne führt auf die der Nordwestseite der Burg vorgesetzte Bastion, welche einen Verbindungsweg ins Tal eröffnet. Die von hier Richtung Wohntrakt laufende Mauer zielt ein aus Rechteck- und Rundzinnen gebildeter Zinnenkranz. Auch das innerhalb der Burgmauern gelegene Wirtschaftsareal zeigt neue Strukturen.⁵⁰ Ebenso die spätgotische Vorburg; eine mit Erde hinterfüllte Stützmauer befestigt die im Südosten der Anlage vorspringende Geschützbastion. Ferner bildet auch der Bergfried Merkmale dieser Umbauphase aus. Der Wehrgang wird abgetragen, der Hocheingang des Bergfrieds vermauert. 1694 entsteht unter der Herrschaft des Hauses von Pergen das am Fuße des Schlossberges gelegene Talschloss.

Bald zeigt die Burg erste Anzeichen baulicher Vernachlässigung.



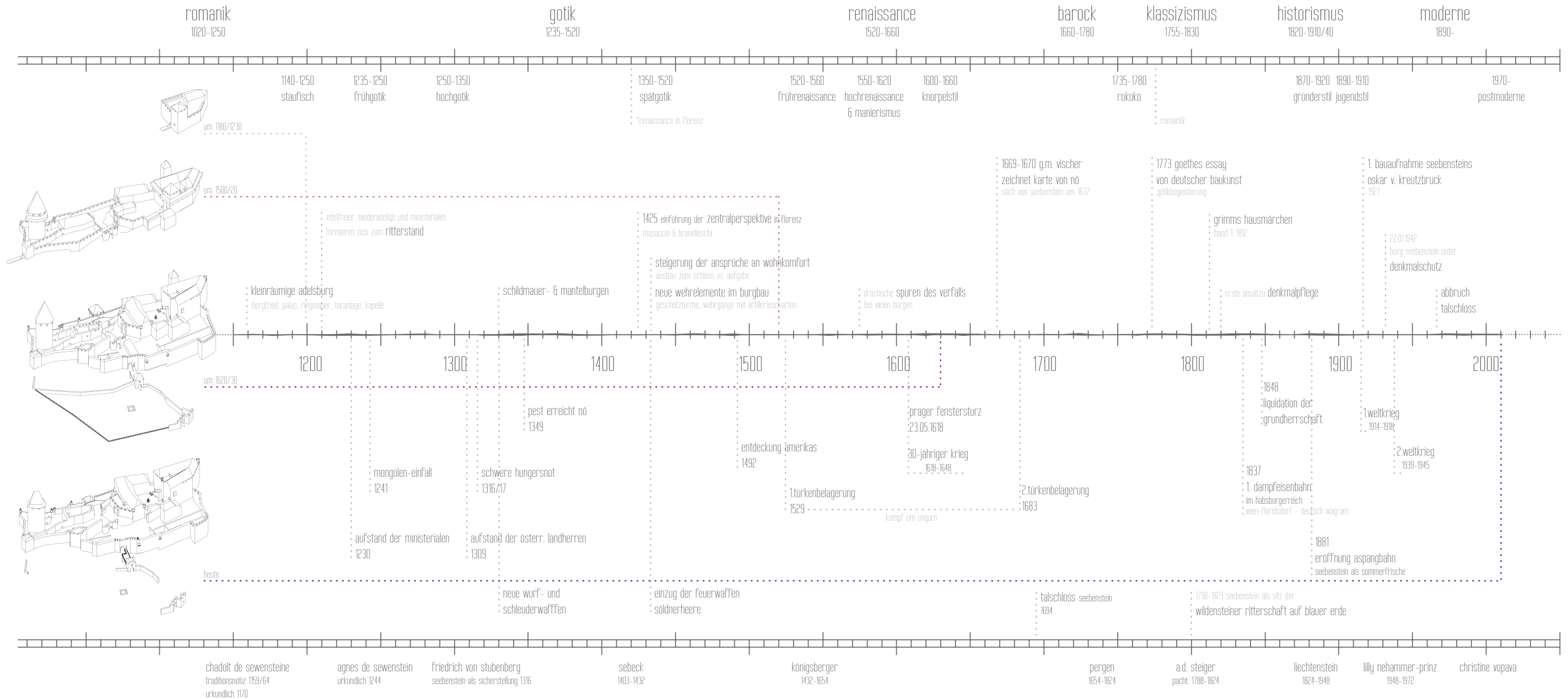
18.-20. Jhdt.
pergen | steiger | liechtenstein | nehammer-prinz

Elemente des 18.-20. Jahrhunderts

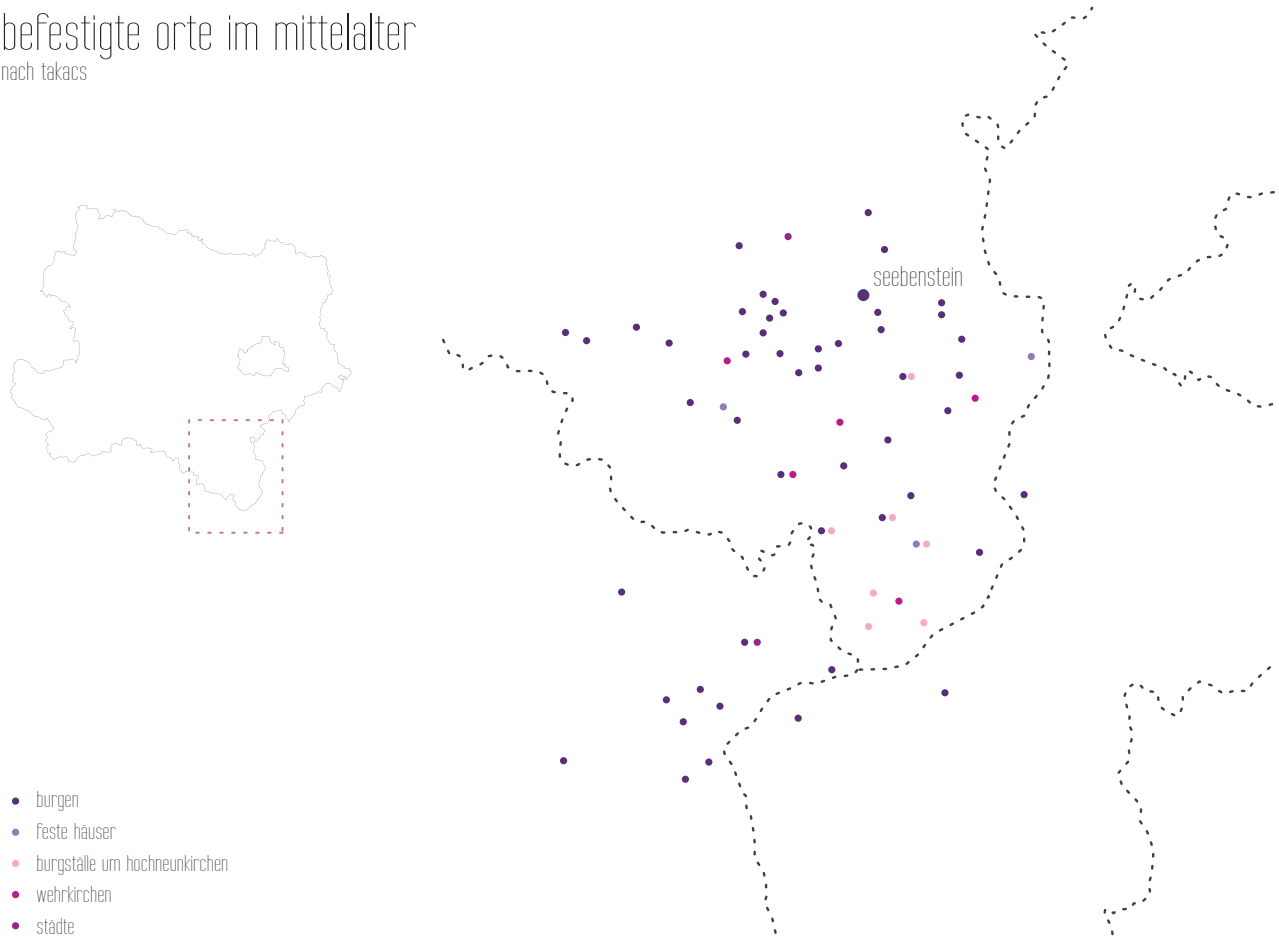
Der 1734 im zweiten Obergeschoß des Nordwesttraktes errichtete Festsaal gilt als Vertreter des Barocken Ausbaus.⁵¹ Im Bereich der Kernburg und der Wirtschaftsareale zeigen sich neue, teils verdichtende Strukturen. Auch der Einzug der Wildensteiner Ritterschaft⁵² zur blauen Erde hinterlässt seine Spuren. Einige Räume werden neu adaptiert⁵³, der Zinnenkranz des Hochschlosses als auch jener des gotischen Bergfrieds zu Ochsenaugen vermauert. Während das Dachwerk der Kernburg eine interessante Erneuerung⁵⁴ erfährt, muss der 1802 teilweise eingestürzte Nordwestturm aus finanziellem Notstand abgetragen werden. Als Fürst Johann I. von und zu Liechtenstein die Burg erwirbt, beginnt eine Umgestaltungsphase nach den Grundsätzen der Romantik. Bereits 1826 entsteht am rund 2km südwestlich gelegenen Türkensturz das Nachbildnis einer Ruine.

Die Hochblüte dieser romantischen Gesinnung zeigt sich auf Seebenstein Mitte des 19. Jahrhunderts. Feudales Täfelwerk schmückt das romanische Gemäuer; reichhaltig gestaltete Schnitzereien rahmen schwere Holztüren. Wippbrücke, Torturm und das Dach des Bergfrieds werden erneuert. Wasserspeier und Glockenreiter zieren den Mauerabschluss des Hochschlosses. Gleichzeitig muss ein Teil der Befestigungsstrukturen der Ruinenromantik weichen. Ein Teil des Südosttraktes stürzt ab, wird jedoch nicht mehr in alter Form aufgebaut.

Mitte des 20. Jahrhunderts bricht unter Lilly Nehammer-Prinz eine neue Ära an. Renovierungsarbeiten legen historische Bausubstanz frei, scheuen gleichzeitig jedoch nicht, die ein oder andere Struktur zu zerstören.⁵⁵



befestigte orte im mittelalter
nach takacs



2.3 GEMEINDE SEEBENSTEIN

Ausgangspunkt für die Siedlungsgeschichte Seebensteins bildet die Geschichte des ‚Pittener Gebiets‘, die heutige Bucklige Welt, welches aufgrund seiner jahrhundertelangen Grenzlage auf eine ereignisreiche Vergangenheit zurückblickt.

„Die Bucklige Welt ist eine Region der Burgen und der Wehrkirchen, sie ist aber gleichzeitig auch eine Zone des Überganges und der Grenze, was auch ihre historische Bedeutung im Spiel der Kräfte zwischen Niederösterreich, der Steiermark und Ungarn ausmachte: Berührt sie im Norden den Zugang zum Semmering, im Westen aber jenen zum Wechsel, so führen nach Südosten eine Reihe von Übergängen in den westungarischen Raum.“⁵⁶

Bereits seit der Jungsteinzeit besiedelt, galt Pitten schon im 9. Jahrhundert als bedeutendster Siedlungsplatz der Gegend. Den Kern bildete die Burg Pitten, welche 1049 längst eine bedeutende Position im Herrschaftsgefüge eingenommen hatte⁵⁷, und zur Verteidigung der Grenze gegen Ungarn von weiteren, nach und nach errichteten Wehranlagen Unterstützung erhielt.⁵⁸Schließlich klinkt sich auch Seebenstein in die fein gestrickte Verteidigungsstruktur aus befestigten Orten, Wehrkirchen und Burgen ein. Laut Stalzer nannte sich die am Fuße des Schlossbergs gelegene Ortschaft ursprünglich Hertes, später Herde(r)sberg.⁵⁹ Bevor noch das erste Dokument den Namen Seebensteins bekundet, belegt eine Niederschrift Anfang des 12. Jahrhunderts die Präsenz der Ortschaft Schiltern.⁶⁰ Heute zählt die Gemeinde Seebenstein, bestehend aus den Dörfern Schiltern, Seebenstein und Sollgraben zum Bezirk Neunkirchen in Niederösterreich und ist Teil des Naturparks Seebenstein-Türkensturz, dessen Landschaftsschutzgebiet sich über eine Fläche von 280ha⁶¹ erstreckt.

Auch gegenwärtig wacht das geschichtsträchtige Mauerwerk über das Tal. Die wahre Symbiose zwischen Dorf und Burg scheint jedoch längst erloschen, das Interesse an der Wiederbelebung der Burg geschwunden.

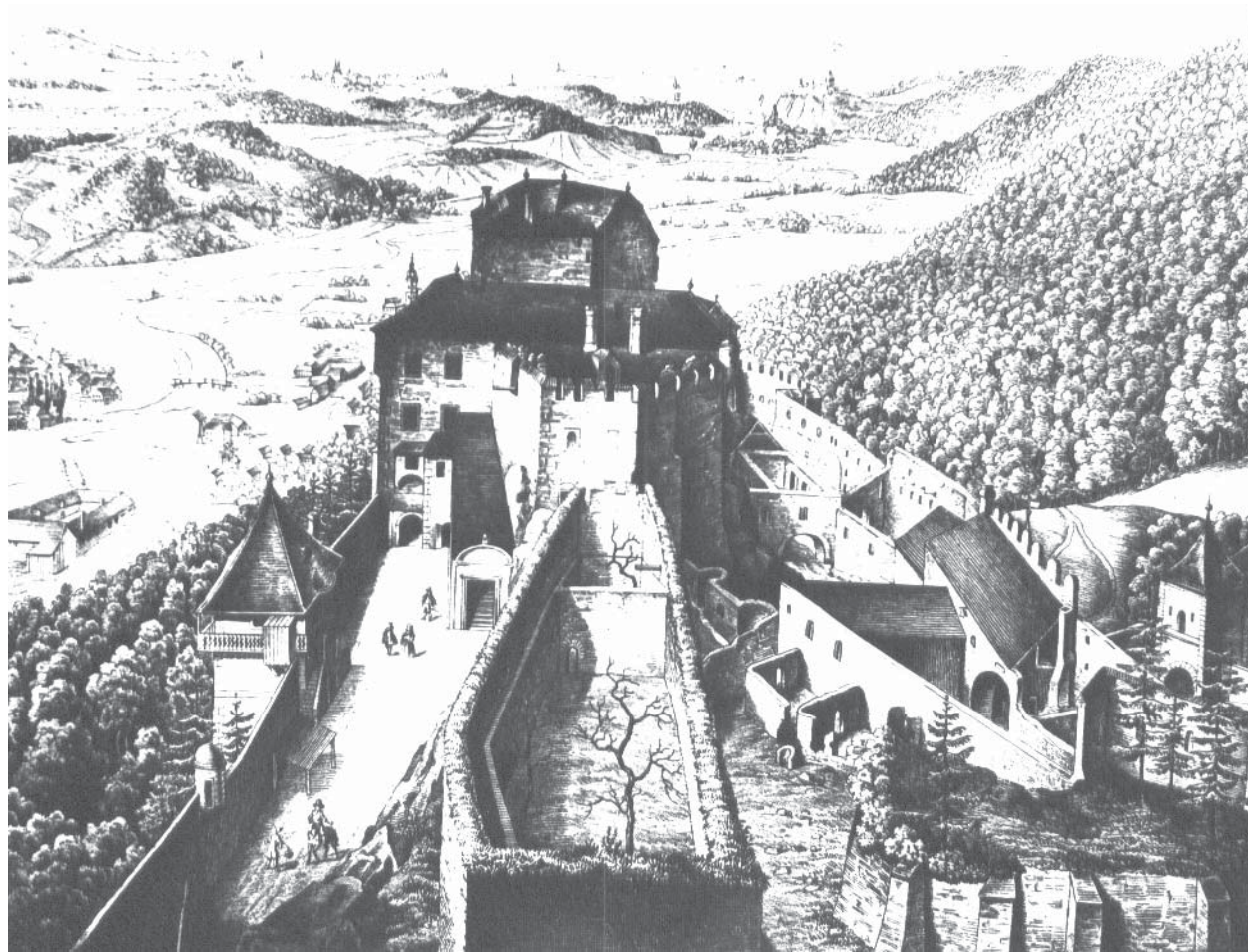
3. DIE ROMANTISIERUNG DES MITTELALTERS UM 1800

Der Begriff Romantik entstand im England des 17. Jahrhunderts, drang über Frankreich in den deutschsprachigen Raum und steht für „[...]eine von Fantasie und Empfindsamkeit geleitete Flucht aus der Wirklichkeit.“ Gleichzeitig beschreibt er eine kulturelle Gesinnung, welche sich, zwischen dem ausgehenden 18. Jahrhundert und der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert, über große Teile Europas streut.⁶²

3.1 DIE AUSGANGSSITUATION

Über der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts schwebte eine allgegenwärtige Stimmung des Wandels. Ein Wandel, welcher sich, durch den Anbruch des Maschinenzeitalters – eingeleitet durch die Erfindung der Dampfmaschine - im Leben und Denken der Menschen niederschlug. Die Verspieltheit und Heiterkeit in Gemälden des Rokoko stieß bei Betrachtern der bürgerlichen Schicht auf wenig Begeisterung. Die Adelsschicht galt als dekadent und frivol. Die Kluft zwischen Werthaltungen und Moralvorstellungen der beiden Klassen lockte zur Revolution.⁶³ Weiters „[...]erlebte Europa eine Phase der Popularisierung von Wissenschaft, die in der Entwicklung des bürgerlichen Bewusstseins eine wichtige Rolle spielte.“⁶⁴ Die Baukunst formuliert ihr Abwenden von Barock und Rokoko in den Lehren der Revolutionsarchitektur. Der der Aufklärung immanente Rationalismus forderte den Umbruch mit der Vergangenheit. Eine weitestgehend auf dem Papier existierende Architektur der klaren Formen, mit Hauptaugenmerk auf Betonung von Masse und Geometrie, unter Reduktion der traditionellen Schmuckformen, war geboren.⁶⁵ Die Ansätze der Revolutionsarchitektur fruchteten im Mitte des 18. Jahrhunderts verwurzelten Klassizismus. Dieser forderte die Rückbesinnung auf die „[...] klassische Schönheit, die in der Kunst der Antike ihren vollkommenen Ausdruck gefunden hat, als Ideal und unübertreffliches Vorbild für jeden Künstler.“ In diesem Sinne nahm er nicht nur Einfluss auf die Bildenden Künste, sondern beherrschte auch Literatur, Architektur, die dekorativen Künste als auch das Kunsthandwerk.⁶⁶ Als Schlüsselfigur galt der deutsche Altertumsforscher Johann Joachim Winckelmann, dessen Schriften zur obersten Doktrin dieser Gesinnung wurden.

Goethes ‚Von Deutscher Baukunst‘ (1773) setzte eine Welle der Gotikbegeisterung in Gang. An Stelle der archäologisch und gesellschaftspolitisch orientierten Strömungen des Klassizismus trat die Gesinnung der Romantik, welche mit sehnsüchtigem, verklärenden Blick auf die Erhabenheit des Mittelalters zurückschielte.⁶⁷



seebenstein. blick vom bergfried auf das hochschloss. nach einer zeichnung von wetzelsberg um 1820

3.2 DIE ROMANTIK DER RUINE

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts vollzog sich eine Wende bezüglich der Stellung der Architektur innerhalb ihres unmittelbaren landschaftlichen oder städtischen Gefüges. Von den Spuren der Zeit gezeichnete, im Zerfall fortgeschrittene Strukturen rückten in den Vordergrund ausschweifender Interpretationen und „[...]man begann, diesen baulichen Zeugnissen der Vergangenheit plötzlich Eigenleben und historische Erzählfkraft zuzuschreiben, gleichzeitig studierte man an ihnen die Schicksalhaftigkeit des Verfalles, der Veränderung wie auch die Möglichkeiten der Verfremdung.“

⁶⁸ Der aus dem Englischen entlehnte Landschaftsgarten galt als optimaler Schauplatz dieser Träumereien.⁶⁹ Seine scheinbar ungezähmten Elemente (Hügel, Seen, geschwungene Wege, Baum- und Buschgruppen) borgen Lustgebäude, wie klassizistische Tempelchen oder künstliche Ruinen, und galten als verspieltes Pendant zu den von strengen Achsen durchschnittenen Barockgärten. Der Garten sollte Gefühle im Besucher auslösen.⁷⁰ „Szenen des Lieblichen, des Melancholischen, der Wildnis sollten zum Nachdenken anregen und zu lebensphilosophischen Schlußfolgerungen [!] führen.“⁷¹ Eine Scheinwelt wurde geschaffen. Ein Ort, welcher dem Adel Zuflucht bot. Eine heile Welt fernab des bürokratischen Staates, der demokratischen Massenbewegungen und der industriellen Welt. Ein Fleckchen Grün, in welches eingetaucht werden konnte, um aus dem Alltag auszubrechen.⁷²

Das oben bereits erwähnte Interesse an historischer Bausubstanz trug nur all zu oft einen Januskopf, denn während ein Teil der verfallenen Bauten wieder in Stand gesetzt wurde, trieb die Leidenschaft so manchen Schwärmer dazu, das von der Natur begonnene Zerstörungswerk in blinder Wut fortzusetzen. Steine wurden abgetragen, intakte Mauern niedergerissen – all dies unter dem Deckmantel der romantischen Ästhetik.⁷³ Als wohl bekanntesten Protagonisten dieser Misere präsentiert uns die Literatur Fürst Johann I. von und zu Liechtenstein. Er verlieh dem englischen Landschaftsgarten eine neue Dimension und agierte mit gezielten Maßnahmen als Schöpfer seiner eigenen Welt. In die von ihm modellierten Areale waren „[...] kilometerweite Ausblicke, bewaldete Bergketten und stundenlange Aufstiege über Anhöhen und Felsen einbezogen, um eine schon von Natur aus malerische Landschaft in höchstem Maße kunstvoll zu steigern.“⁷⁴ Schon bald fügten sich mittelalterlich anmaßende Burgneubauten in die Ländereien romantisch gestimmter Machthaber. Unter Kaiser Franz II. (I.) erlebte die romantische Baukunst im Landschaftspark von Laxenburg ihre Hochblüte. Auf rund 250 Hektar wurde eine überwältigende Parklandschaft, gespickt mit einer Vielzahl berauschender Schmuckbauten – unter ihnen die bedeutende ‚Franzensburg‘ (1798-1801) und das heute nur noch in Mauerresten erhaltene ‚Haus der Laune‘ (um 1795 ein Zitat Prinz Palagonias Villa der ‚verkehrten Welt‘) – gestaltet.⁷⁵

Geschichte
der
Wildensteiner Ritterschaft
zur blauen Erde
auf
Burg Seebenstein.

Aus Original-Urkunden und Documenten.

**Mit dem vollständigen Ritter-Verzeichnisse und einer Ansicht der
alten Burg Seebenstein.**

Von
Karl August Schimmer.

Wien, 1851.

Gedruckt und im Verlage von J. P. Sollinger's Witwe.

3.3 DIE WILDENSTEINER RITTERSCHAFT ZU BLAUER ERDE

Neben der Zuwendung zur Architektur des Mittelalters prägt das Bild der Ritterromantik die Zeitspanne um 1800. Während die Gebrüder Grimm in märchenhafter Form von hinter Dornenhecken schlafenden Schönheiten erzählten, küsst von der Leidenschaft gepackte Romantiker die Zeit der Burgen durch die Gründung von Ritterschaften wach.

So gründete 1790 auch Anton David Steiger die ‚Wildensteiner Ritterschaft zu blauer Erde‘,⁷⁶ als deren Stammsitz die 1788 vom Grafen Pergen an Steiger verpachtete Burg Seebenstein galt. „Der Zweck dieses geselligen Vereines“, so Takacs, lag „[...] nicht nur in gesellschaftlichen Beziehungen, sondern auch ‚in Pflege der Liebe zur Religion und zum Kaiserhause und in Ausübung von humanen Werken[‘].“⁷⁷ Ein Statut enthielt die Ordensgesetze, welche Auskunft über Vorschriften in Bezug auf Aufnahme, Ämter oder Ritterschlag der Vereinigung gaben – natürlich wie jede andere Niederschrift in mittelalterlich anmutender Sprache aufgesetzt. Unter dem Leitspruch „Alles für Gott, Kaiser, Österreich und Freundschaft“⁷⁸ hatte sich eine Gruppe aus höheren Beamten und Offizieren, Fabrikanten, Grundbesitzern aber auch Künstlern und einigen hochgestellten Personen (unter ihnen Erzherzog Johann und der Graf von Pergen) zusammengefunden, unter welchen jedes Mitglied einen wohlklingenden Namen erhielt. Diese Ordensnamen zitierten einerseits das Altdeutsche, waren andererseits jedoch auch humorvoller oder ironischer Natur. Ebenso stand es auch um die farbenfrohe Festkultur. Die Zusammenkünfte – getränkt in Spirituosen – sprachen sich schnell herum; die Ritterschaft expandierte.

Der Polizei-Hofstelle ein schmerzender Dorn im Auge, wurden die ‚blauen Ritter‘ schon bald mit der Gesinnung der Freimaurer in Verbindung gebracht. 1806 wurde ein Abgesandter der Gesetzeshüter nach Seebenstein geschickt, um den Beschluss über die Auflösung des Bundes - unter jeglicher Vermeidung unangenehmen Aufsehens - zu übermitteln. Zum Leidwesen des Vorstandes der Polizei-Hofstelle fand der Abgesandte jedoch derart Gefallen am Treiben des Verbandes, dass er - anstatt die Organisation aufzulösen - dem Bündnis selbst beitrug. Bei einem Besuch Franz II. (I.) im Jahr 1811 konnte die Gruppe unter Steiger den Kaiser dazu gewinnen, den Bund fortan zu schützen. So erweiterte sich die Mitgliedschaft zur Zeit des Wiener Kongresses nochmals um einige hochgestellte, am Kongress tagende Persönlichkeiten. Doch die Gerüchte um den scheinbaren Geheimbund ließen nicht nach. 1823 konnte der Kaiser überzeugt werden, die Auflösung der Ritterschaft zu beschließen.⁷⁹

4. BESTANDSAUFNAHME

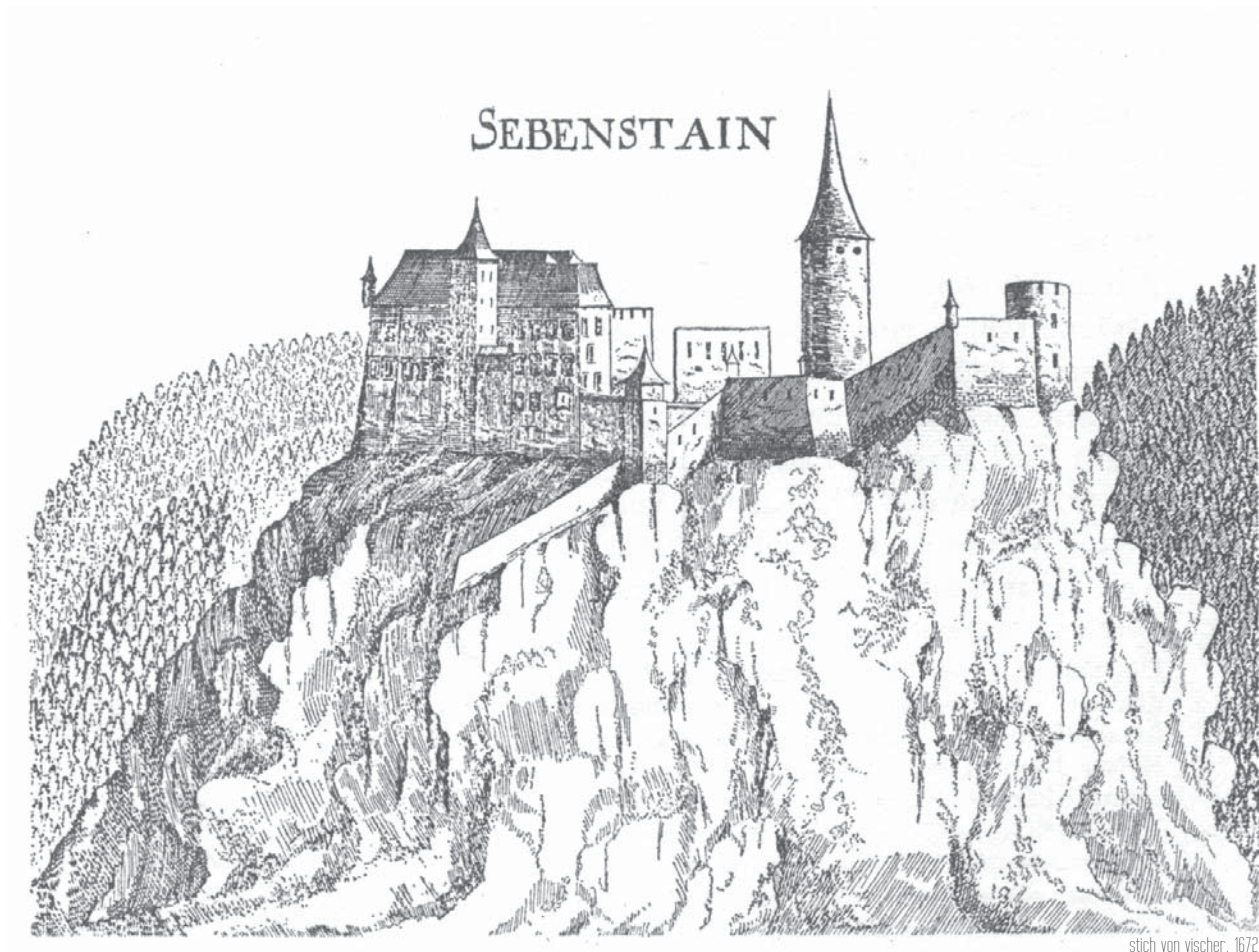
4.1 BISHERIGE BESTANDSAUFNAHMEN UND IHRE KOMMENTATOREN

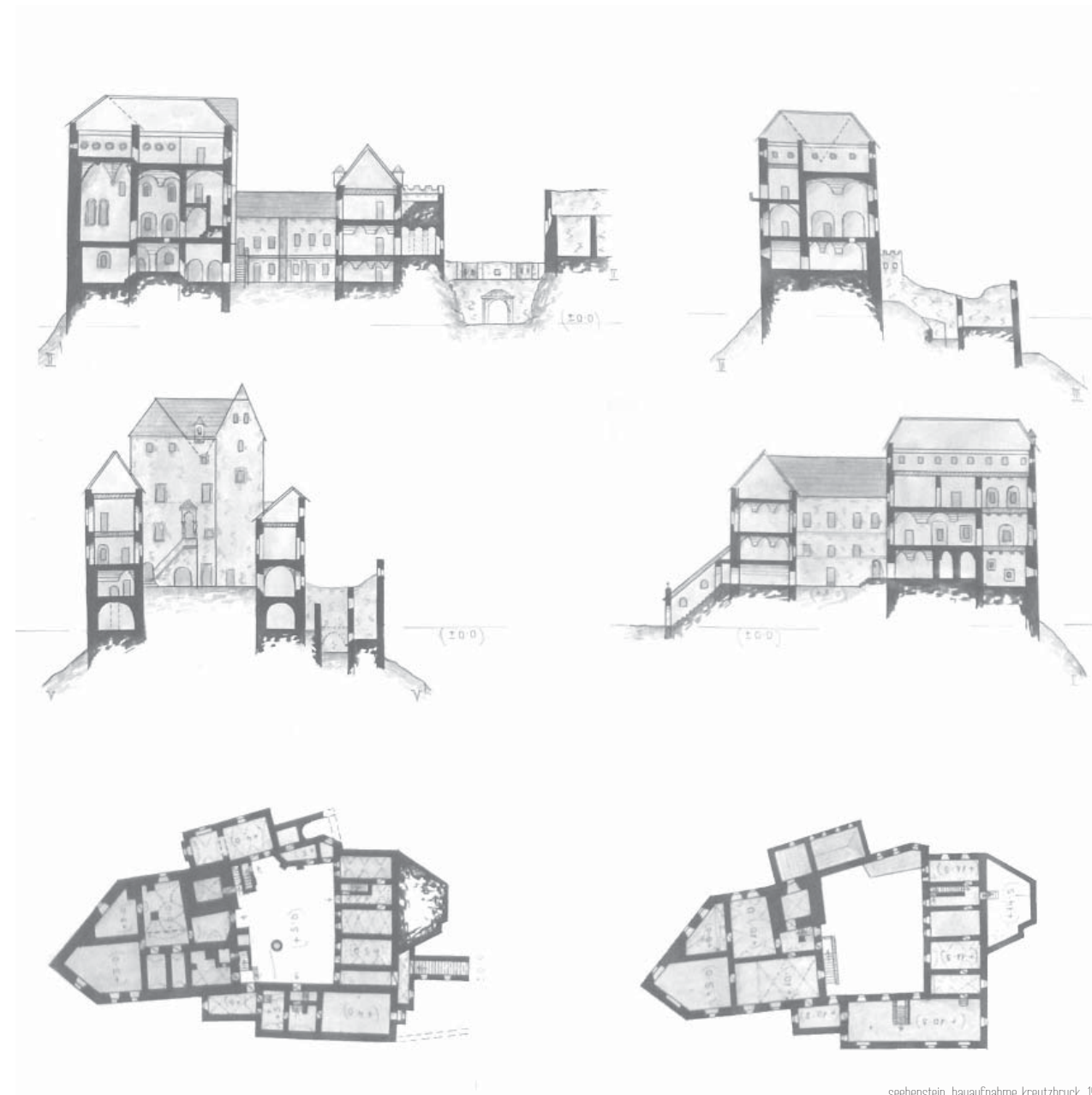
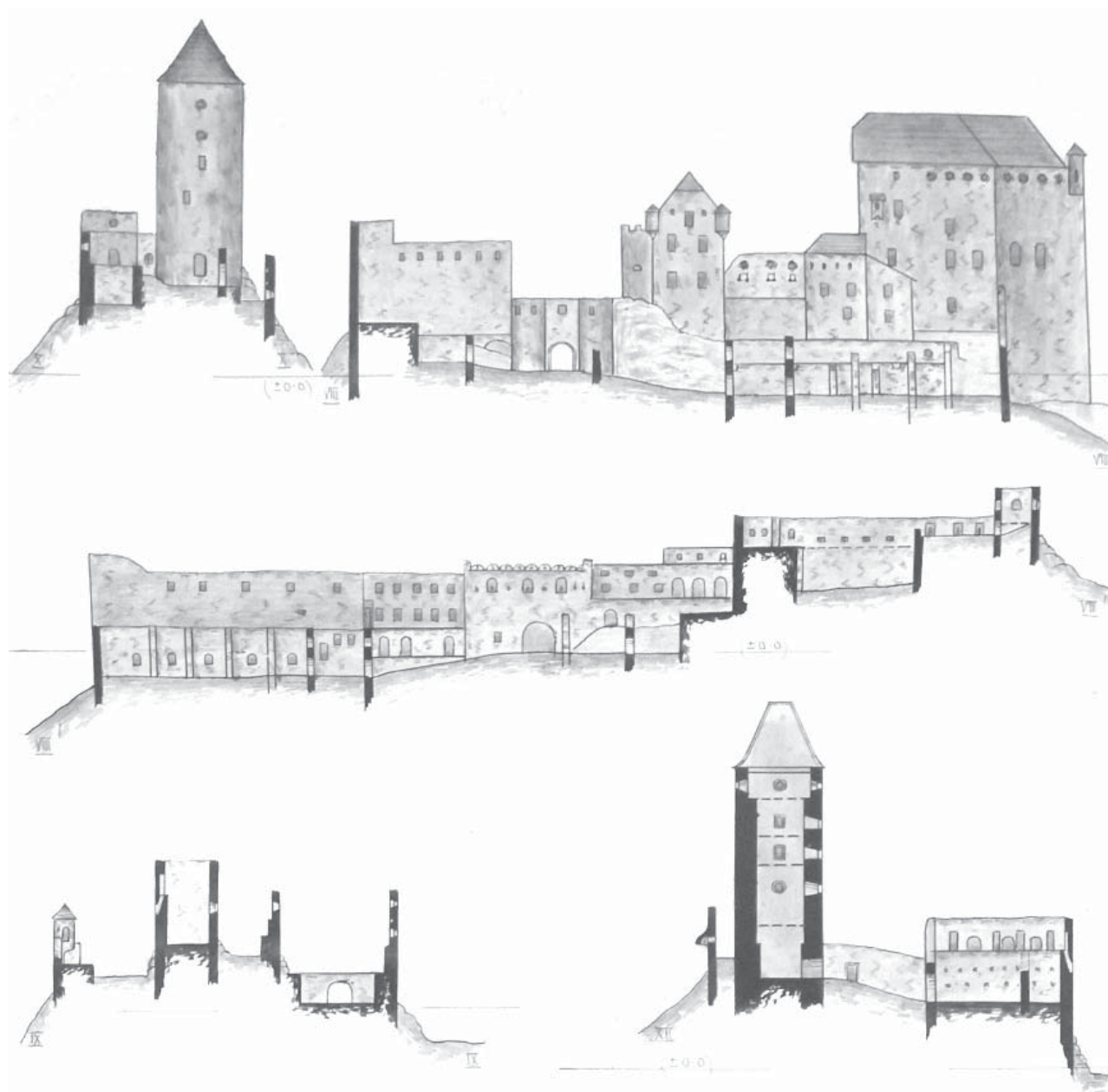
Georg Matthäus Vischer

Vischer (geb. 1628 in Wens, Tirol) zählt zu den bedeutendsten Kartografen und Topografen des 17. Jahrhunderts. Seine 1669 abgeschlossene Landesaufnahme Oberösterreichs („Archiducatus Austriae superioris geographica descriptio“) weckte das Interesse der niederösterreichischen Stände, welche ihn noch im selben Jahr mit der Erstellung einer Karte beauftragten. Bereits 1670 war das Werk erschienen. 1678 folgte eine Karte der Steiermark.⁸⁰ Die bereisten Orte hielt Vischer in einer Vielzahl von Zeichnungen fest, deren Stiche uns bis heute als „unersetzliche Quellen zur Geschichte des Landes“⁸¹ erhalten sind. Sie skizzieren die Bedeutung der dargestellten Architektur und gewähren Einblick in die damaligen Erwartungen an die oft auf dramatisch schroff emporragenden Felsen errichteten Burgen. So thront in Vischers Stich auch Seebenstein auf einem scheinbar unbezwingbaren Fels und blickt mit erhabenem Haupt über den ihr zu Füßen liegenden Landstrich.

Oberst Oskar von Kreutzbruck

Nach einer glanzvollen Karriere im Dienste des Militärs musste sich Kreutzbruck (geb. 1864 in Olmütz, CZ) aus gesundheitlichen Gründen bereits im Alter von 38 Jahren zur Ruhe setzen, was im Falle des Obersts keinesfalls mit der Idee des beruflichen Stillstandes gleichzusetzen wäre. Bevor er im 1. Weltkrieg als Kommandant der Straßenbau-Direktion tätig war, widmete er seine Zeit der Wissenschaft und war des Weiteren als Lehrer tätig. Das Kriegsende datiert seinen endgültigen Ruhestand – doch wieder bloß auf dem Papier. Denn in der Zeit von 1919 bis 1931 führten ihn Fußwanderungen durch ganz Niederösterreich. Auf 783 Blättern hält Kreutzbruck in zwölf Jahren 322 Objekte aus dem Kreis der Wehrbauten (vorwiegend Burgen, Schlösser, Ruinen) in Grundriss, Schnitt und Ansicht fest. Der Vermessung dienen Busssole, Höhenmesser sowie ein Stock mit eingeritzten Maßen – man möge dem Oberst somit die ein oder andere Ungenauigkeit in seinen kolorierten Handzeichnungen verzeihen. Farbenfrohe Ergänzung finden Kreutzbrucks Aufnahmen durch eine große Zahl an Aquarellen als auch Zeichnungen – unter ihnen beispielsweise Werke von Höger und Wetzelsberg.







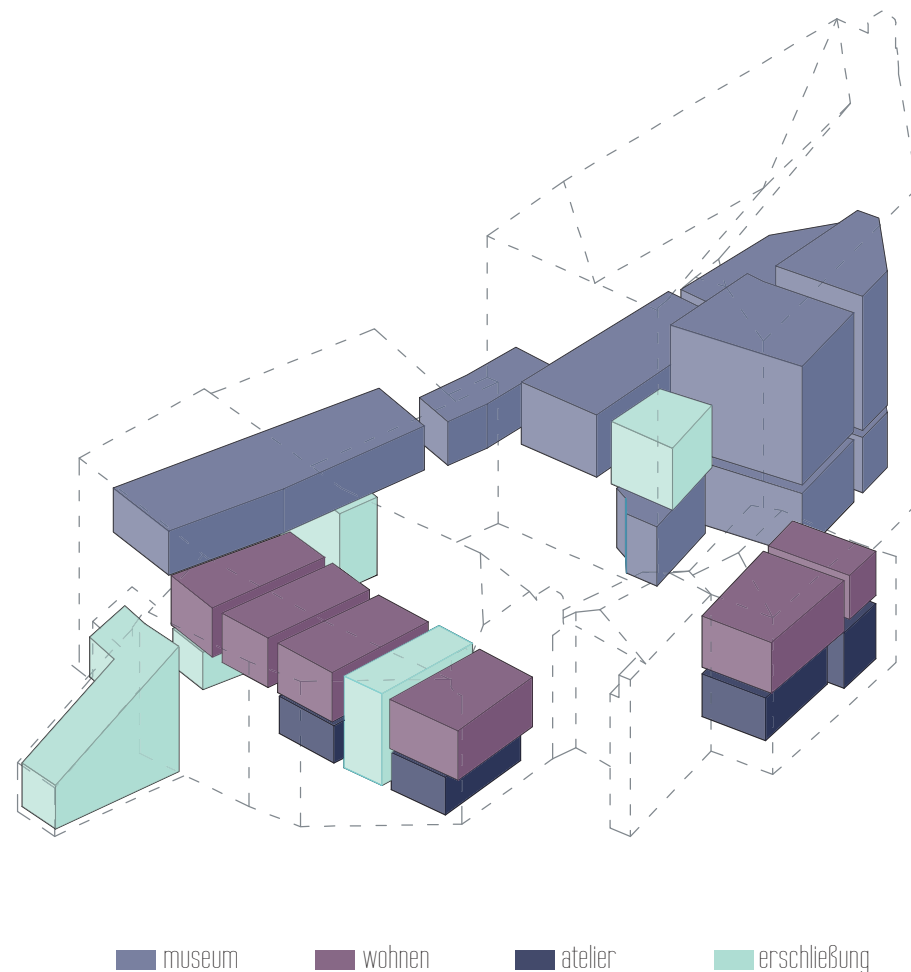
idealisierte Baualterplan nach Woldron

Oberstudienrat Prof. Dr. Anton Stalzer

1967 veröffentlicht Stalzer (geb. 1907 in Wien) seine blumig verfassten Zeilen über die Burg Seebenstein – eine Lobeshymne, gewidmet der Burgfrau Lilly Nehammer-Prinz. Seine Beschreibungen widmen sich der Burg und ihren Kunstgegenständen.

MMag. Ronald Woldron

Die Bauaufnahmen des 21. Jahrhunderts führten den Bauhistoriker Ronald Woldron auf die Burg Seebenstein. Sein Beitrag in ‚Wehrbauten und Adelssitze Niederösterreichs‘ gibt einen detaillierten Einblick in die Bau- und Besitzergeschichte der Burg. Die mittels Dendrochronologie erhaltenen Ergebnisse zum Alter der Burgteile lieferten die Grundlage für die Erstellung eines detaillierten Baualterplans.



4.2 BAUZUSTAND UND HEUTIGE NUTZUNG

Gerne hätte ich an dieser Stelle einen ausführlichen Bericht über den aktuellen Zustand der Burg - im Sinne einer Kurzanalyse der aufgehenden Bauteile und Öffnungen – gegeben. Da eine Kooperation jedoch von Seiten der ‚Burgherrin‘ abgeblockt wurde, beschränkt sich meine Dokumentation lediglich auf die während den öffentlich zugänglichen Führungen durch das Burgmuseum erhaltenen Erkenntnisse.

Dem Verfall am weitesten entgegen geschritten, trägt die in der Renaissance errichtete Vorburg das Kleid der Ruine. Während das im NO gelegene Wirtschaftsgebäude noch sehr gut zu erahnen ist, zeugen im SW der Vorburg nur noch einige Mauerreste von der Existenz in Stein errichteter Raumgrenzen. Schon eine Zeichnung im Skizzenblock Wetzelsbergs aus der Zeit um 1820 zeigt einen Teil der Wirtschaftsgebäude ohne Dach. Es ist anzunehmen, dass diese der unter Maria Theresia eingeführten Dachsteuer zum Opfer fielen. Auch die bereits weiter oben erläuterte Ruinenromantik zeichnete das alte Gemäuer. Die gotische Vorburg zeigt weitaus besser erhaltene Strukturen. Bergfried und Wehrbau (in der älteren Literatur – so auch bei Stalzer – fälschlicherweise als Palas bezeichnet) dominieren den topographisch äußerst spannenden Bereich. Der erste Blick auf das Wehrensemble lässt auf einen vom Dach beraubten Längsbau schließen. Doch schon der Stich Vischers aus der Zeit um 1672 zeigt den um 1654 errichteten Baukörper ohne (aufragendem) Dach. Der Bergfried ist laut Kastellan noch bis ins erste Obergeschoß erschlossen. Die nach wie vor prunkvollsten Bauteile fügen sich im Bereich der Kernburg zusammen. Zentrum bildet der von Hochschloss und Wohnbauten eingefasste Burghof. Die ihn umschließenden Strukturen fungieren heute als Museum, Wohnstätte und Atelier. Während unter Lilly Nehammer-Prinz noch 16 Räume zur musealen Besichtigung frei standen, werden dem Besucher heute nur noch 12 Räume präsentiert. Die einst als Haydn-, Französisches-, Österreichische Renaissance und Maria Theresien-Zimmer betitelten Ausstellungsräume wurden unter den Nehammer'schen Erben zur Wochenendresidenz umfunktioniert. 2007 öffneten sich die Pforten der Erdgeschoßzone dem Künstler Herwig Kienzl.

Es ist somit anzunehmen, dass sich auch Mauern und Fenster der privat genutzten Bereiche der Kernburg – ebenso wie jene im Bereich des besichtigten Hochschlosses - in gutem Zustand befinden. (Fenster intakt, keine Feuchtigkeitsschäden, Mauern und Gewölbe statisch sicher)



blick vom bahnhof zum schlossberg



alter schlossweg



1. torbau



talansicht



2. und 3. toranlage



bergfried



bergansicht



wippbrücke und mannloch



2. torbau



gotische wendeltreppe



vorburg



vermauerte schwalbenschwanzzinnen



dachgärtchen



ehem. tortürmchen



wehrbau



narben der romantik



werhnbauten



gotischer bergfried



im inneren des wehrbaus



scharwachturmchen



1954 freigelegter zinnenkranz



stiege zum hochschloss



vorraum zu burghof



zisterne



stiege ins 1. og



sonnenuhr



wasserspeier



blick vom bergfried auf's hochschloss



blick vom 3. zum 4. torbau



ehemaliges wirtschaftsareal



3. torbau mit vermauerten schwalbenschwanzzinnen



halsgraben, wehrbau, bergfried ...

... und scharwachtürmchen



burghof mit blick auf
den romanischen
bergfried



im 17. Jahrhundert vereinheitlicht
strukturen aus romanik, gotik und renaissance.

5. BAUEN IM BESTAND

5.1 NEUKONZEPTION BESTEHENDER STRUKTUREN

Das Lokalisieren der Gegenwart zwischen Vergangenheit und Zukunft⁸²

Die Suche nach dem Schlüsselmoment, welcher das Gewöhnliche, das bereits Bestehende, das Alltägliche zur Kunst erhob, führt uns in die 1920er Jahre. Zum Tag, an welchem Marcel Duchamp ein Urinal signierte und kopfüber an die Wand hängte. Noch heute zehren wir von den Wellen dieser kreativen Explosion. Das architektonische Pendant bilden die Ansätze Alison und Peter Smithons, deren Zugang im bewussten Kontrast zu den modernistischen architektonischen und städtebaulichen Doktrinen der 50er Jahre stand. In ihrer Herangehensweise suchten sie den Zugang zu der echten, der bereits existierenden Stadt und ihrer räumlichen und sozialen Dimensionen. Es galt somit zu versuchen, das bereits Vorhandene zu verstehen, in es hineinzusehen, es zu erleben. „Die Stadt wurde als ein dynamischer Ort der Veränderung und Transformation gesehen; eine Bühne für das zwanglose Spiel zwischen der Vergangenheit, der Gegenwart und dem [uns] noch Bevorstehenden; eine Sache, die mit keinem Master Plan konform zu gehen vermag.“⁸³ Im Laufe der Zeit konnte der Diskredit, der den mit bestehenden Substanzen operierenden Architekten anhaftete (diese Entwicklung zeigte sich ab den 1920er Jahren), elegant abgeschüttelt werden.

Heute sieht man die den bestehenden Strukturen immanente Eigenheit als Herausforderung zum kreativen Umgang mit dem aus der Vergangenheit Zurückgebliebenen. Aktuell entfallen geschätzte 50% bis 70%⁸⁴ aller Bauaufgaben in den Bereich der Architektur im Bestand. Die intensive Auseinandersetzung mit dem Vorhandenen wurde somit zu einer der bedeutendsten Aufgaben der Architektur. „Einige der spektakulärsten Beispiele zeitgenössischer Architektur“, so Feireiss, „finden sich in achtsam inszenierten Verbindungen mit bereits bestehenden Gebäuden.“⁸⁵

5.2 TENDENZEN IM UMGANG MIT HISTORISCH WERTVOLLEN STRUKTUREN

„Als lebendige Zeugnisse jahrhundertealter Traditionen der Völker vermitteln die Denkmäler in der Gegenwart eine geistige Botschaft der Vergangenheit. Die Menschheit, die sich der universellen Geltung menschlicher Werte mehr und mehr bewusst wird, sieht in den Denkmälern ein gemeinsames Erbe und fühlt sich kommenden Generationen gegenüber für die Bewahrung gemeinsam verantwortlich. Sie hat die Verpflichtung übernommen, ihnen die Denkmäler im ganzen Reichtum ihrer Authentizität weiterzugeben.“⁸⁶

Rückblick auf die Geschichte der Denkmalpflege

Die Wurzeln der Denkmalpflege sind schwer datierbar, da das Streben nach dem Erhalt bedeutender Bauwerke schon weit in die Geschichte der Menschheit zurückgreift. Die größte Bedrohung geschichtsträchtiger Strukturen liegt im Wandel von Gesellschaft und Politik. Die Antwort auf diese Veränderungen: Missachtung und Verwüstung.

Schon im Rom des frühen 4. Jahrhunderts zeigten sich Tendenzen zur Erhaltung der durch die Christianisierung nutzlos gewordenen und somit gefährdeten heidnischen Tempel. Neben gezielt verordneten Schutzmaßnahmen wurden einige Tempel zu christlichen Kirchen umfunktioniert und somit vor dem Verfall gerettet. (vgl. Pantheon) Ein Blick auf die Sachverhalte der spätrömischen Antike zeigt eine erstaunliche Parallelität zur Gegenwart: „Es war eine Zeit der sich wandelnden Werte, der Auflösung von prinzipiellen Anschauungen, auch des allmählichen Zerfalls der politischen Systeme“⁸⁷ Der Versuch, diesen Defiziten entgegenzuwirken, führte zum Florieren von Kunst und Kultur – vor allem der Griechischen. Diese Begeisterung für die Vergangenheit verschwand im Mittelalter gänzlich. Das Christentum hatte seinen Schützlingen ein gefestigtes Weltbild übergestülpt; Zweifel am System - undenkbar. Auch in den folgenden Jahrhunderten fehlte der allgemeine Wunsch, wertvolle Bauten aus der Vergangenheit erhalten zu wollen. Die Französische Revolution, napoleonische Diktatur, Säkularisation⁸⁸ und Befreiungskriege erschütterten ganz Europa und bildeten in Kombination mit der Idee der Aufklärung die Parameter der Tradierungskrise des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts. Die Leidenschaft des Bewahrens führte zur Flucht in eine Scheinwelt, errichtet auf dem verzerrt dargestellten Fundament des Mittelalters. Die Gotik wurde zur höchsten Baukunst hoch erkoren – ihren architektonischen Denkmälern besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Die Maßnahmen zur Erhaltung mittelalterlicher Architektur unterstrichen die Wertschätzung dieser historischen Schätze. Unter dem Deckmantel der Stilreinheit wurden viele Kirchen und Kathedralen nach den Geschmäckern ihrer Neoschöpfer restauriert – gelegentlich auch durch die Zutat frei erfundener oder barocker Elemente (Minoritenkirche, Wien).

Im 19. Jahrhundert kam es zum Aufschwung der Denkmalpflege, welche sich in ihren Grundzügen in drei Phasen gliedern lässt. Die erste Phase charakterisiert sich durch die zunehmende Anerkennung mittelalterlicher Baudenkmäler. Dem übergeordnet steht die Angleichung an die eigene, klassizistisch geprägte Ästhetik. In der darauf folgenden Phase entwickelt sich die Haltung, die Authentizität der Objekte, ihre Fremdheit anzuerkennen. Das Bedürfnis des Begreifens führt zur systematischen Erforschung der historischen Gefüge. Die letzte Phase führt zu einem Aneignungsprozess des Denkmals. Die durch die Forschungen erlangten Erkenntnisse finden ihren Ausdruck im Historismus. Die Distanz zur Geschichte scheint aufgehoben, die Denkmäler vereinnahmt.

Die sich überschlagenden Ereignisse des beginnenden 20. Jahrhunderts zeigen Ihre Auswirkung auch auf dem Gebiet der Denkmalpflege. Um 1900 entstand die Wertschätzung des Ensembles, welche im Sinne eines Gesamteindrucks auch den Schutz Zweitrangiger Objekte forderte. Der denkmalpflegerischen Hochblüte des 1904 in Dresden gegründeten ‚Bund Heimatschutz‘ folgte der tiefe Einschnitt des Ersten Weltkrieges. In den daran anschließenden Notzeiten musste sich die Denkmalpflege auf einfache Instandhaltungsmaßnahmen beschränken. Die vom ‚Bund Heimatschutz‘ propagierte und von den Konservativen sehr einseitig definierte ‚Pflege der überlieferten ländlichen und bürgerlichen Bauweise‘ führte zum Konflikt mit den avantgardistischen Architekten der 20er – sie forcierten die Entwicklung einer internationalen Formensprache; ein Anhalten an historischen Vorbildern - undenkbar.

Ein erneutes Aufblühen erfuhr die Denkmalpflege unter dem nationalsozialistischen Regime. Der Wunsch nach ‚deutscher‘ Selbstdarstellung forcierte das wieder sichtbar machen des als urdeutsch geltenden Fachwerks. Im Umgang mit Baudenkmalern lassen sich zwei Tendenzen ablesen: Die ‚Restaurierung nach Befund‘, bei welcher man darauf erpicht war, den ‚Originalzustand‘ des Gebäudes wiederherzustellen, sowie die ‚Schöpferische Denkmalpflege‘, welche einem ästhetisch befriedigendem Gesamteindruck unterworfen war, welcher, wie bereits im 19. Jahrhundert, der Feder der ‚Restaurateure‘ entspross. Viele Schätze wurden unter Einsatz von Stockhämmern grundlegenden Umgestaltungen unterzogen und gingen somit auf immer Verloren. (vgl. Rathaus Hechingen) „So wurde - auch durch die Denkmalpflege – ein Teil der sichtbaren deutschen Geschichte planmäßig verfälscht.“⁸⁹ Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges brachte den Restaurierungswahn schon bald zum Stillstand. Nach den ersten schweren Bombardements historischer Zentren wurde unter der Leitung Albert Speers ein Arbeitsstab eingerichtet, welcher bereits den Wiederaufbau zerstörter Städte planen sollte. Die Leichtfertigkeit, mit welcher man die (noch) bestehenden historisch gewachsenen Strukturen zu beseitigen gedachte, ist erschreckend. So wurde schon während des Krieges ein Teil der beschädigten Bausubstanz abgetragen, um den zukünftigen, mit breiten Verkehrsachsen und großzügigen Blöcken durchzogenen Stadtvierteln zu weichen. (vgl. Piepers Plan für Lübeck, 1942)

Der Wiederaufbau der Nachkriegszeit stellte die Denkmalpflege vor neue Probleme. Ein Teil der historischen Altstädte befand sich in einem apokalyptischen Zustand. Die öffentliche Diskussion einer optimalen Lösung blieb aus. Während sich ein Teil auf die 1933 formulierte Charta von Athen, welche unter anderem die Idee der autogerechten Stadt propagierte, stützte, und die radikale Umgestaltung der Stadtkerne vorantrieb (Dresden, Hannover), wurden die historischen Zentren in anderen Städten originalgetreu wiederaufgebaut (Münster; Westfalen). Ebenso verhielt es sich mit dem Umgang einzelner Baudenkmäler.

Die oben zitierte Charta von Venedig verdeutlicht 1964 nochmals das Ausmaß der Verluste an schützenswerter Bausubstanz und formuliert in ihren Leitsätzen eine Vielzahl allgemeingültiger Forderungen an den Umgang mit Denkmälern.⁹⁰

Aktuelle Strömungen der Denkmalpflege

„Es wird kaum jemals einen großen Bau geben, der von demselben zu Ende geführt werden könnte, der ihn begonnen hat.“⁹¹ [Leon Battista Alberti]

Vor allem bei Bauaufgaben, welche eine Nutzungsadaption an gegenwärtige Ansprüche fordern, stellt sich in Bezug auf Albertis Worte die Frage nach dem angemessenen Maß der Veränderung der historischen Substanz. Wo liegen die Grenzen der architektonischen Neuinterpretation? Inwieweit dürfen wir die an uns weitergegebenen Kulturdenkmäler einer Neudefinition unterziehen? Planer und Denkmalpfleger stehen somit vor der Aufgabe, „[...] die Respektierung der künstlerischen Wirkung der überlieferten Bauwerke [gestalterisch zu unterstreichen] beziehungsweise die Entwicklung eines architektonisch-strukturellen Dialoges zwischen Alt und Neu auf der Basis eigenständiger und innovativer ästhetischer Interpretation des alten Denkmals, seiner Umgebung und seines Kontextes“ zu unterstützen. „Die Denkmalpflege“, so Kitlitschka weiter, „kann das vielfältige kreative Potential der Architektur von Heute als Chance für einen bereichernden Umgang mit den Bausubstanzen von Gestern unter dem Zielhorizont komplexerer künstlerischer Strukturen und Gebilde von Morgen nutzen.“⁹² Die Möglichkeiten, die ausgedienten Objekte wieder mit frischem Wind zu durchströmen teilt Feireiss in drei Herangehensweisen des Wiederbelebens: So kann der Bestand beispielsweise durch neue Räume erweitert, durchdrungen oder überlagert werden – das Schaffen einer Bühne für die Interaktion zwischen Alt und Neu. Einen weiteren Ansatz sieht er in der Neuinterpretation des bestehenden Innenraumes bei weitgehender Kontinuität der alles umschließenden Außenhülle. Das neu implantierte Nutzungsprogramm bleibt hierbei von außen nahezu unsichtbar. Einen dritten Ansatz sieht Feireiss im ganzheitlichen Wandel bestehender Strukturen, bei welchen die betreffenden Objekte im rundum neuen Kleid erstrahlen.⁹³

Der Kontrast zwischen Alt und Neu erlaubt eine unglaubliche Dynamik dieser interaktiven Collagen. Das Wechselspiel von Materialität, die Respekt zollende Fuge zum Gegenüber und die alles umhüllende Gesamtwirkung erheben das Weiterbauen am Bestand zu einer Disziplin der architektonischen Leidenschaft und des Details.



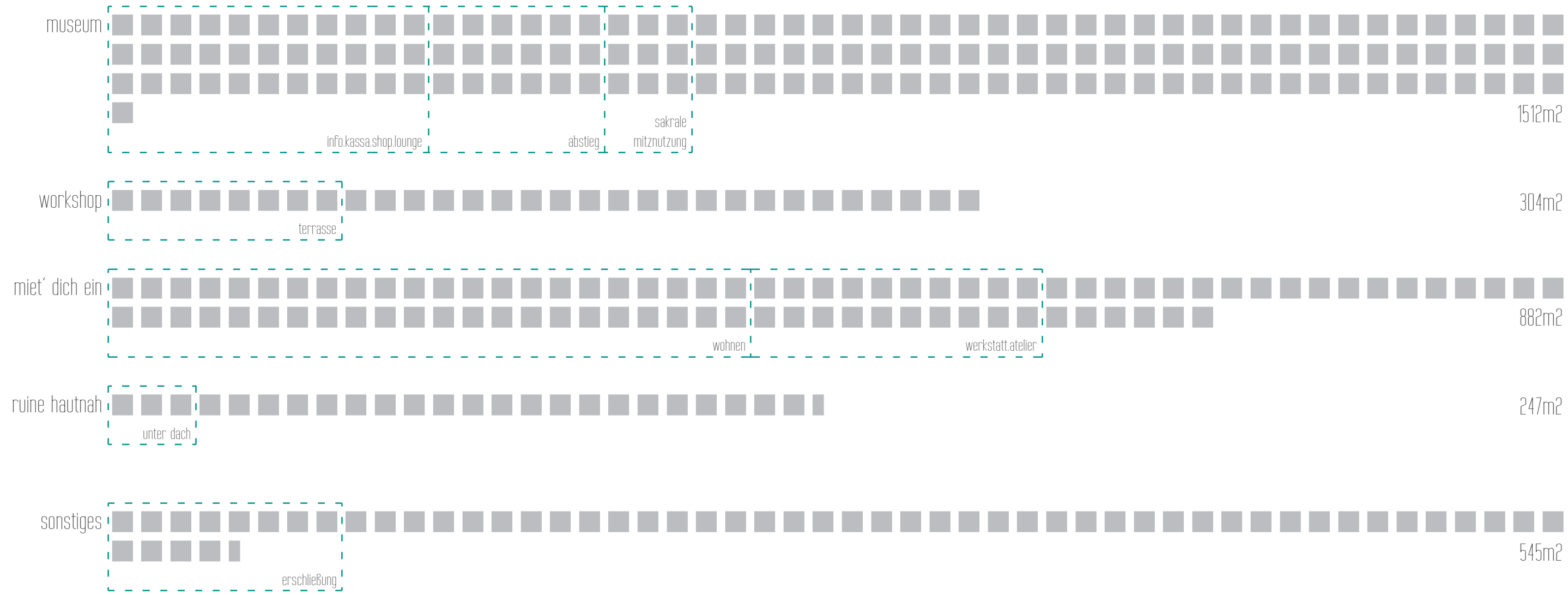
Konzept

Um dem alten Gemäuer wieder Leben einzuhauchen, wurde ein Nutzungskonzept entwickelt, welches das bestehende Gefüge auf der Basis aktueller als auch historischer Raumprogramme verdichtet. Mit dem Ziel, ein harmonisches Zusammenspiel zwischen den bereits vorhandenen und neu implantierten Bereichen zu schaffen, wurden die bestehenden Strukturen aufgegriffen und in architektonisch zeitgenössischer Sprache weitergestrickt. Die Aufgabe des Weiterbauens, des Wiederverdichtens, verlangt nach der Aufarbeitung der Vergangenheit. Die historischen Wurzeln Seebensteins reichen – wie bereits oben erwähnt – bis ins 12. Jahrhundert zurück. Die Analyse dieser geschichtsträchtigen Architektur deckte – wie nicht anders zu erwarten – ein enormes Potential an Möglichkeiten auf. Ein für mich wichtiger Aspekt im Versuch, die Burg aus Ihrem Schlaf zu erwecken, stellt die Thematik einer sanften Durchmischung dar. Eine Themenorientierte Vielfalt, welche bereits innerhalb des alten Gemäuers ruht und nur noch auf die Berührung der weckenden Hand zu warten scheint. In diesem Sinne sollte auch das Raumprogramm der Burg die Interaktion unterschiedlicher Parteien begünstigen und erneut zu einem Ort der Begegnung werden. So wurde versucht, auf die zu erwartenden Bedürfnisse der möglichen Nutzergruppen einzugehen, wodurch die Anforderungen an die jeweiligen Bereiche von mehreren Faktoren beeinflusst wurden. So sind Bedürfnisse und Ausstattung eines Wanderers, welcher sich nur zur kurzen Rast auf Seebenstein befindet, ganz andere, als jene einer zur Kammermusik geladenen Gesellschaft. Zu beachten ist hierbei, dass bereits Lage und topographische Gegebenheiten der Burg den Kreis der zu erwartenden Nutzer einschränken. Von der Idee der barrierefreien Erschließung musste folglich schon sehr früh Abstand genommen werden.

Projektbeschreibung

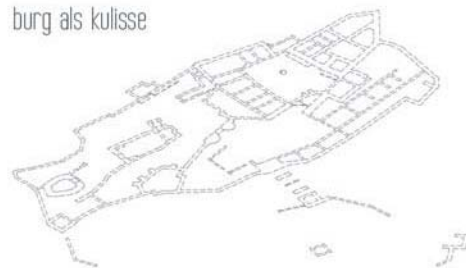
Die Burg kann vom Tal aus von zwei Seiten erreicht werden. Während eine bereits bestehende Schotterstraße (Neuer Schlossweg) das Areal von südwestlicher Richtung erschließt, führt der nochmals steilere und unwegsamere Alte Schlossweg den Besucher von Osten her durch die Reste der 1. Toranlage aus der Renaissance an die Burg heran. (Ausgangspunkt beider Wege ist der Meierhof; rund 5 Gehminuten vom Bahnhof entfernt) Über den im 17. Jahrhundert aus dem Fels gearbeiteten Burggraben führt eine bestehende Brücke – der mobile Teil als Wippbrücke konstruiert – in das Innere der Anlage. Erste Anlaufstelle und Verteiler für den Burgbesuch bildet ein funktionsvereinender Neubau. Eine bereits bestehende Geländekante ausnutzend, liegt er auf Mauerresten einstiger Wirtschaftsgebäude und integriert diese respektvoll ins neue Gefüge. Im Inneren unterstreicht eine dem Bestand auf Bodenniveau folgende Lichtfuge das Zusammentreffen von Alt und Neu. Eine vorgelagerte, dem Baukörper eingeschriebene Holzterrasse bietet ersten Unterschlupf und erlaubt Einblick in die dahinter liegende Raumstruktur.

raumprogramm

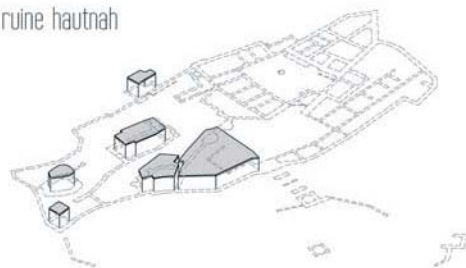




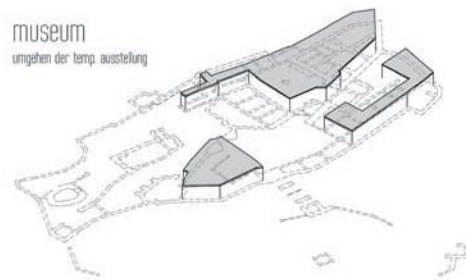
burg als kulisse



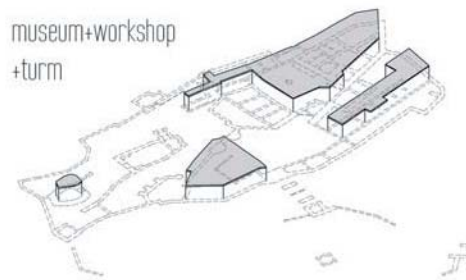
ruine hautnah



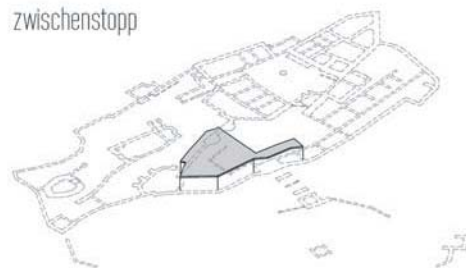
museum
umgehen der temp. ausstellung



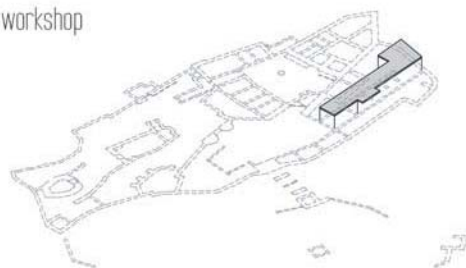
museum+workshop
+turm



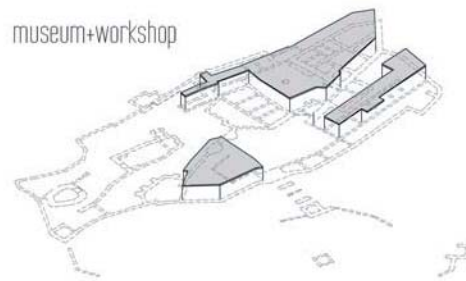
zwischenstopp



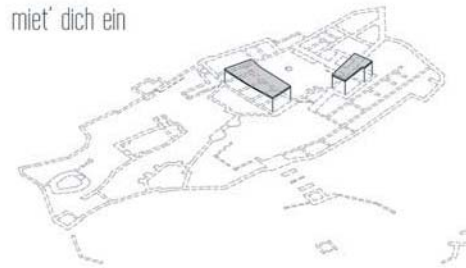
workshop



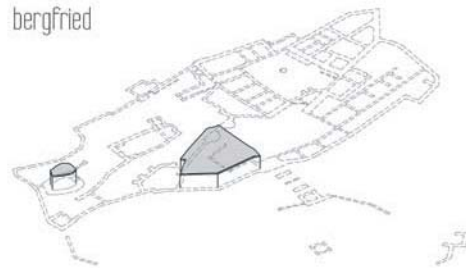
museum+workshop



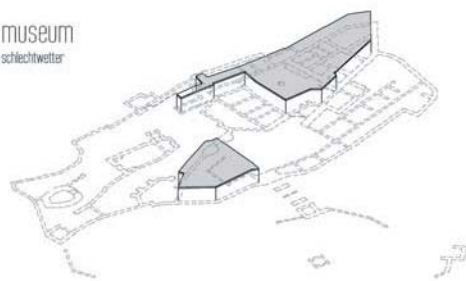
miet' dich ein



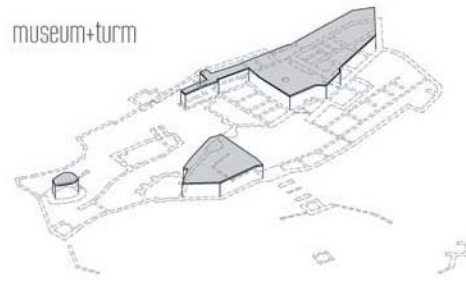
bergfried



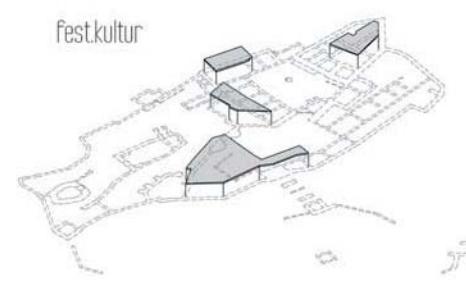
museum
schlechtwetter



museum+turm



fest.kultur



Konzept.Museum

Ein Großteil des Schlossinventars wurde ab der Mitte des 19. Jahrhunderts von Seebenstein entführt. Die heute gezeigten Objekte stammen größtenteils aus dem Besitz der Wiener Kunsthändlerin Karoline Nehammer-Prinz⁹⁴, welche auch als Begründerin des Burgmuseums auf Seebenstein gilt.⁹⁵ Schon ein flüchtiger Blick auf die Sammlung lässt den fehlenden Zusammenhalt der Museumsstücke erkennen. Von der durch Stalzer beschriebenen Lebendigkeit und Wärme der Räume ist heute nichts mehr zu spüren.⁹⁶

Das neue Ausstellungskonzept sieht eine Neustrukturierung der museal genutzten Flächen vor. Die Exponate werden zu Themenschwerpunkten zusammengefasst und in gebündelter Form im Hochschloss-Komplex untergebracht. Zweites und Drittes Obergeschoß versuchen beispielsweise verstärkt auf die Eigen- aber auch Besonderheiten scheinbar wahllos zusammengetragener Kunstgegenstände aufmerksam zu machen. Hier bietet sich die Möglichkeit des narrativen⁹⁷ Ausstellens. Eine Form des Kommunizierens und Lernens, welche verschiedene Intensitätsebenen – vom allgemeinen Überblick bis hin zur persönlichen Geschichte - erlaubt.⁹⁸ Der Besucher kann den Grad seiner Eigeninitiative selbst festlegen. Neben sprachlicher und schriftlicher Vermittlung erfolgt der Informationsaustausch mittels rezeptiver Medien.⁹⁹ Kurzfilme, Touch-Screens und Hörspiele erweitern das Repertoire der altbewährten Audio-Guides¹⁰⁰ und Museumsführer, bieten Abwechslung und erweitern die Zahl der angesprochenen Sinne. Variierende Positionen des Betrachtens – liegen, hocken, sitzen, bücken, stehen, auf Zehenspitzen stehen – sollen den Bewegungsapparat aktivieren und somit das Gehirn zusätzlich anregen.

Die Sammlung wird von schlichtem, geradlinigem Mobiliar getragen. Dieses hebt sich in Formensprache und Material bewusst vom Bestand ab. Dieser Respektabstand zeichnet sich architektonisch als (Schatten-)Fuge ab und unterstreicht die reservierte Haltung des neuen Gefüges. Die fortwährende Wiederholung von Materialität und Möbeltypologie (Podest – Vitrine – Tafel) rhythmisiert die Ausstellung und schafft neuen Zusammenhalt. Als weiteres Verbindungselement zeigt sich ein die romanische Altburg durchwanderndes Informationsband. Diese scheinbar geschlossene Schleife windet sich immer wiederkehrend durch das alte Gemäuer und gibt Vorort Auskunft über die die Geschichte der besuchten Räume.¹⁰¹ Um die Exponate vor Schäden durch Tageslicht zu schützen, werden die vorhandenen Fenster teils mittels reversibler Informationspaneele bedeckt, andernorts – um weiterhin Ausblicke auf Burg und Umgebung zu gewähren - mit Tönungsfolie versehen. Strahler, Spots und hinterleuchtete Wandtafeln akzentuieren den Museumsbesuch und unterstreichen die gewünschte Raumstimmung.

Ein weiteres Mittel zur Differenzierung der Atmosphäre stellt die Oberflächenbehandlung der raumabschließenden Bauteile dar. Hierbei werden vorhandene Ansätze aufgegriffen und weitergesponnen. So erheben sich die im Erdgeschoß liegenden Räume auf Backsteinboden. Bei den beiden darüber liegenden Stockwerken dürfte es sich um historischen Gipsestrich handeln, während die Bauaufnahme Oberst Oskar von Kreutzbrucks¹⁰² darauf schließen lässt, dass das dritte Obergeschoß auf einer Holzdecke ruhte. Dieses Spiel der Materialwirkung wird in den neu adaptierten Räumen weitergeführt. Während das im dritten Stock gelegene Musikzimmer mit geschliffen und geölten Holzdielen gedeckt wird, erhält die im Erdgeschoß gelegene Waffenkammer einen dementsprechend schwer wirkenden Steinboden.

Um die Attraktivität der Sammlung auch für junge und Kind gebliebene Museumsbesucher zu steigern, wurden Elemente aus dem Kindermuseum¹⁰³ in das Ausstellungskonzept eingebunden. „Kindgerechtes Ausstellen bedeutet in erster Linie, sich nach den Interessen, Bedürfnissen und dem Erfahrungshorizont, aber auch nach den Seh- und Lerngewohnheiten sowie der Sprachkompetenz von Kindern zu richten.“¹⁰⁴

Hierbei wird an das Neugierverhalten des Besuchers appelliert. Texte verstecken sich unter Klappen oder Schiebeelementen, Exponate teilweise im opaken Korpus der Ausstellungsmöbel, und können z.B. nur durch kleine Gucklöcher erspäht werden.¹⁰⁵ Fein- und Grobmotorik des Betrachters werden durch den Aufforderungscharakter der Informationsträger sensibilisiert und sollen kognitive Entwicklung als auch Selbstständigkeit fördern. Spielerisch baut sich Spannung auf, die zum weiterforschen animiert. Ein Farbakzent kennzeichnet die Präsenz des Kinderthemas im Raum. Dieser Farblecks ist jedoch nicht immer auf den ersten Blick auszumachen. Der junge Entdecker muss die auf ihn zugeschnittene Information erst suchen. Die Kinder können somit eigenständig Agieren – der Erwachsene wird nach eigenem Geschmack miteinbezogen. So kann das reflektierende Gespräch zwischen Kind und Erwachsenem zum Austausch gesammelter Erlebnisse werden.

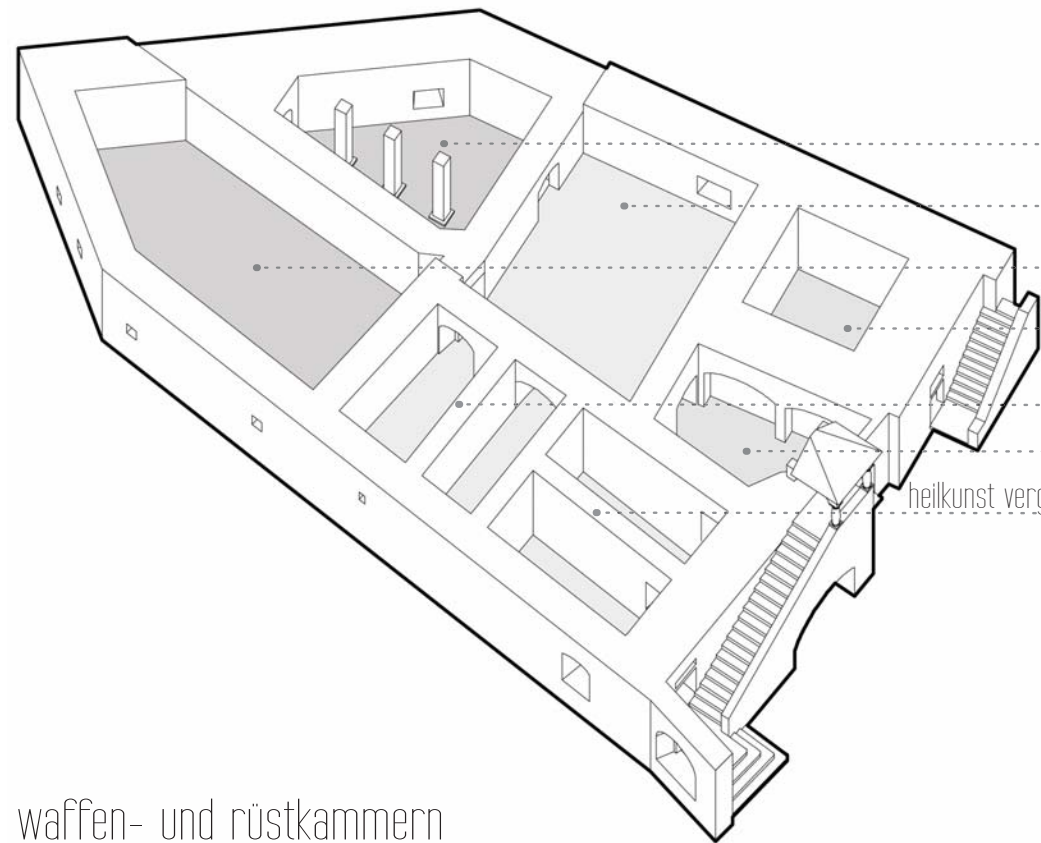
Auf der obersten Ebene angelangt, führt ein Rundgang unter dem freiliegenden Dachstuhl auf einen dem Hochschloss vorgelagerten ‚Laubengang‘. Ein Durchbruch im historischen Mauerwerk gewährt Zugang zu dem Wehrgang zitierenden Abstiegselement, welches den Besucher in das der Vorburg eingeschriebene Workshop-Areal führt.



eg



mögliche raumfolge



exekution

rüstungen

waffen

knabenrüstung

filmkammer I + II

einführung

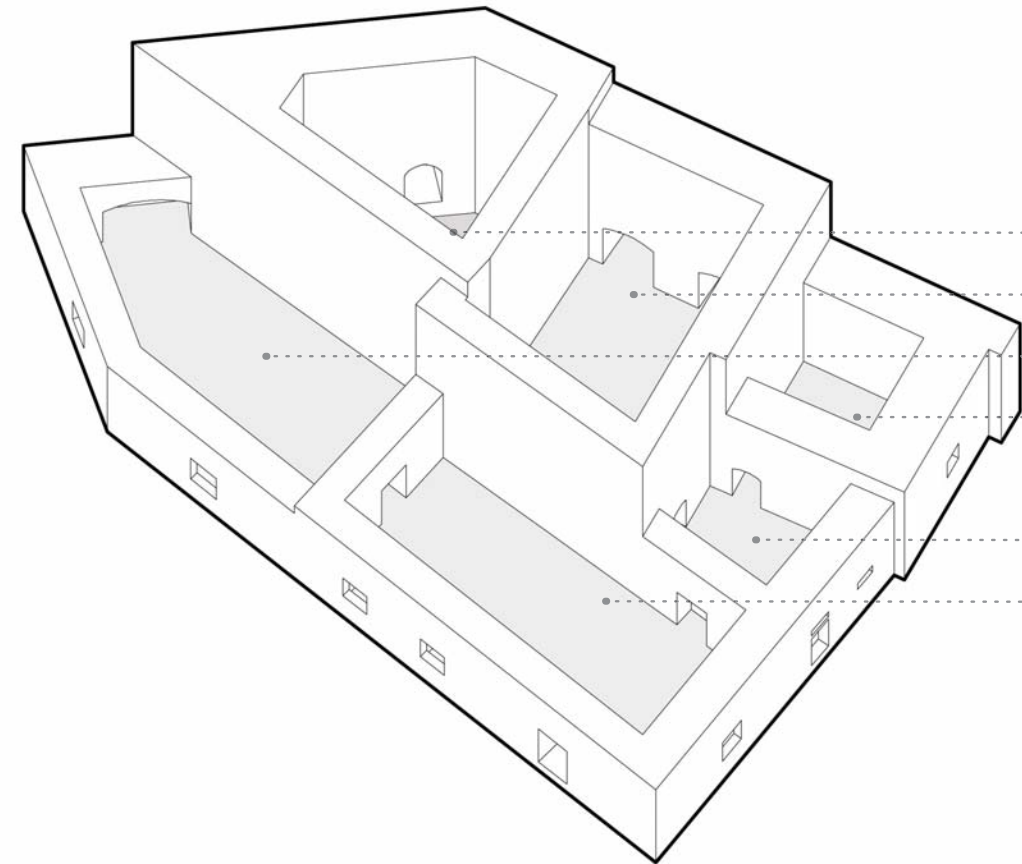
heilkunst vergangener zeiten I + II

waffen- und rüstkammern

+1



mögliche raumfolge



kapelle

marienzimmer

gemäldegalerie

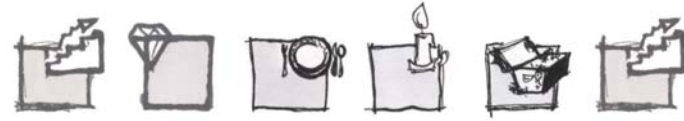
truhen

erschließung

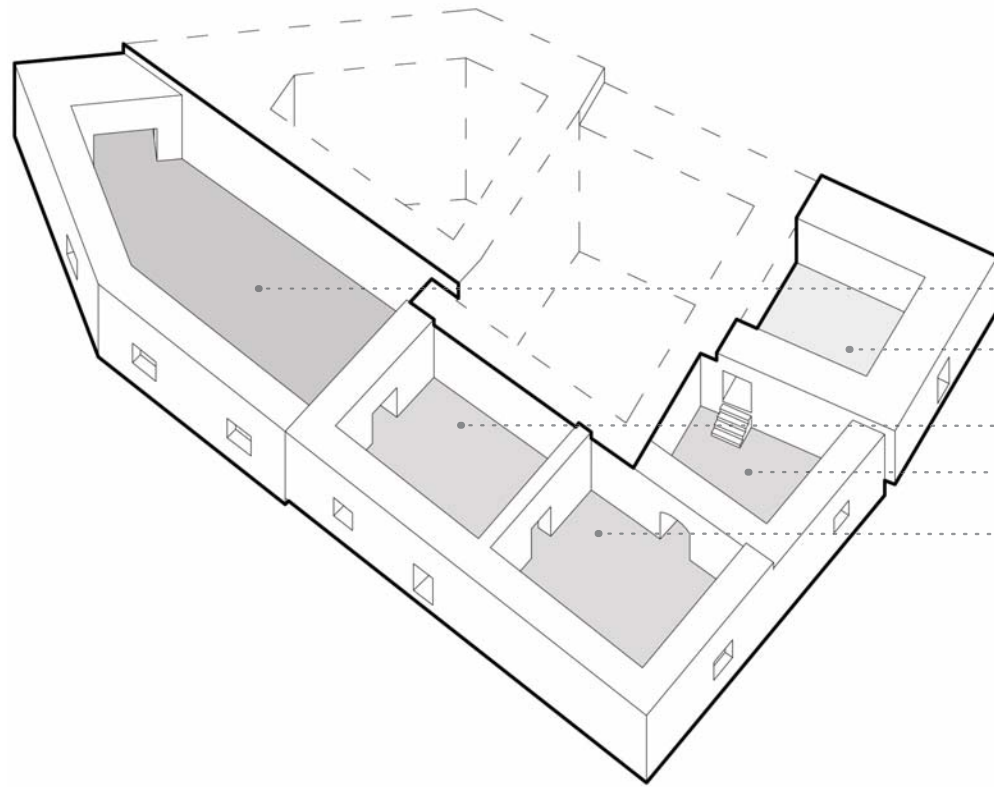
burggeschichte

von hand gefertigt

+2



mögliche raumfolge



lichtensteins

fürstenzimmer

lillys liebstes stück

lichtermeer

erschließung

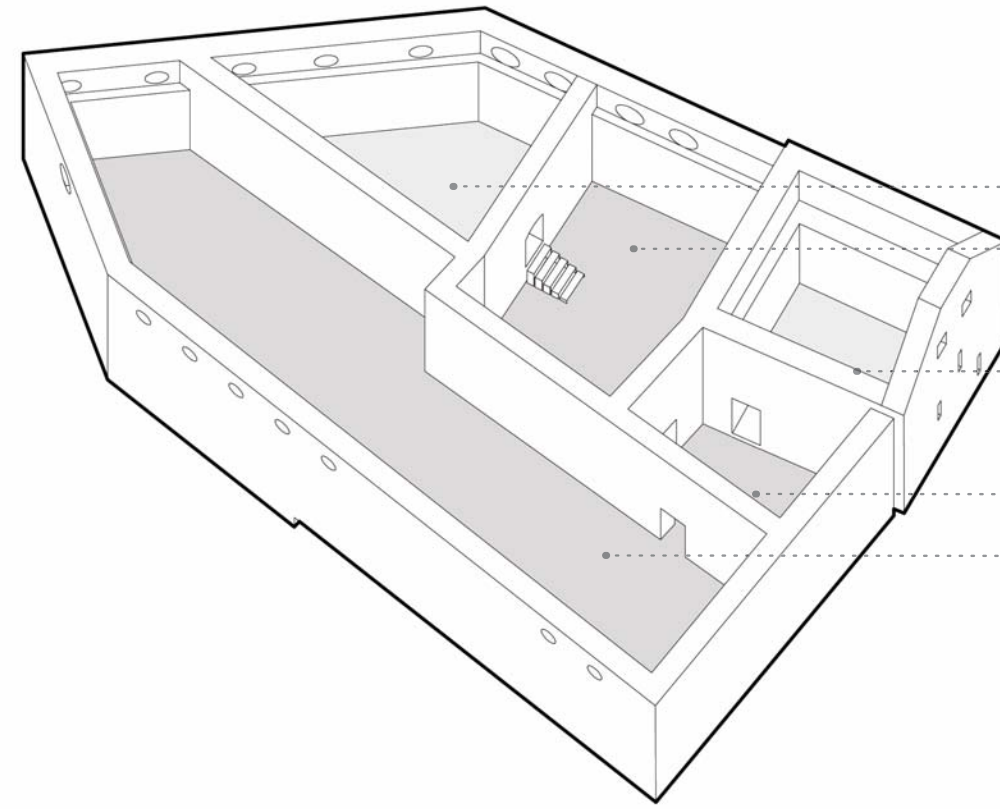
küchenfreunde

des sammlers schätze I

+3



mögliche raumfolge



musikzimmer

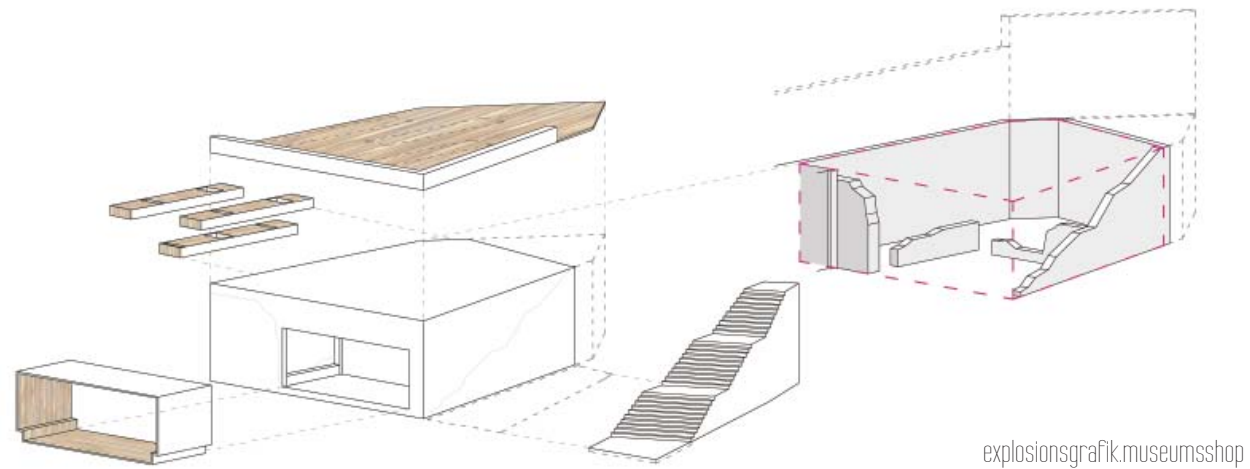
alltagsschätze

mongolischer beutetisch

einführung

möbelgalerie

des sammlers schätze II



Rundgang.Museum

Ein erster Kurs durch den Museumsladen führt zu Information, Kasse und Garderobe. Während hier eine kleine Lounge zum Erfrischungsgetränk lädt, bietet die mittels großzügiger Freitreppe erschlossene Dachlandschaft zonierte Aufenthaltsflächen, welche zum längeren Verweilen einladen. Die ‚Schau‘ beginnt bereits weit vor dem Betreten der eigentlichen Ausstellungsräume – denn schon die Burg an sich bietet eine Vielfalt an Schätzen. So birgt die dritte Toranlage beispielsweise ein in weißen Putz gehülltes, im 17. Jahrhundert vermauertes Ensemble aus Schwalbenschwanz- und Rundzinnen. An einer anderen Stelle zeugen die Reste einer gotischen Wendeltreppe vom mittelalterlichen Leben auf der Burg. Ein von zwei Schalentürmen flankiertes Tor führt durch einen Halsgraben in den gotischen Vorburgbereich, von welchem eine in der Renaissance errichtete Stiegenanlage auf das fünf Meter höher gelegene Hochschlossareal führt. Die sogenannte Pilgerruhe am Ende der Stiege bietet Raum für einen der Information und Organisation dienenden Bereich (z.B. Aus- bzw. Rückgabe von Regenschutz bei Schlechtwetter) Der dem Burghof vorgelagerte Raum verschafft einen ersten Überblick über Museum und Sammlung.



blick vom workshopareal zum gegenüber



im inneren

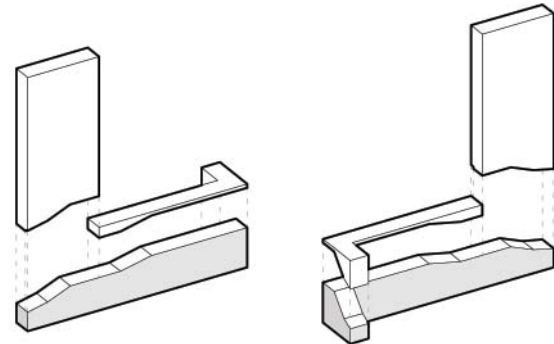
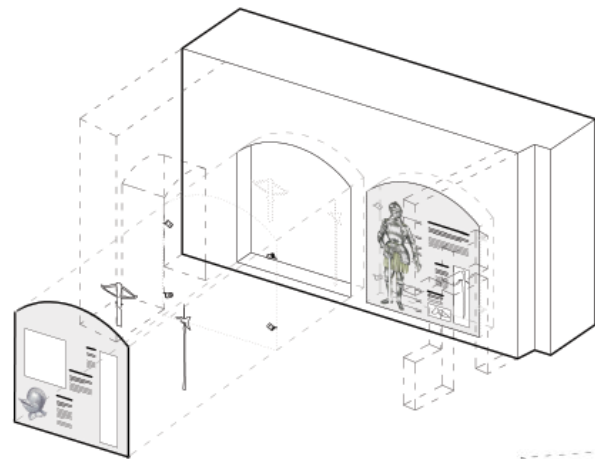
Erdgeschoß

In neun Räumen präsentiert sich eine breit gefächerte Waffensammlung. Lanzen¹⁰⁶, Schwerter, Morgensterne, Signalkanonen als auch Streithammer und Armbrust finden sich unter einer Vielfalt an Zaumzeug, Harnischen, einigen Rüstungen und einer überschaubaren Anzahl an Folterinstrumenten.

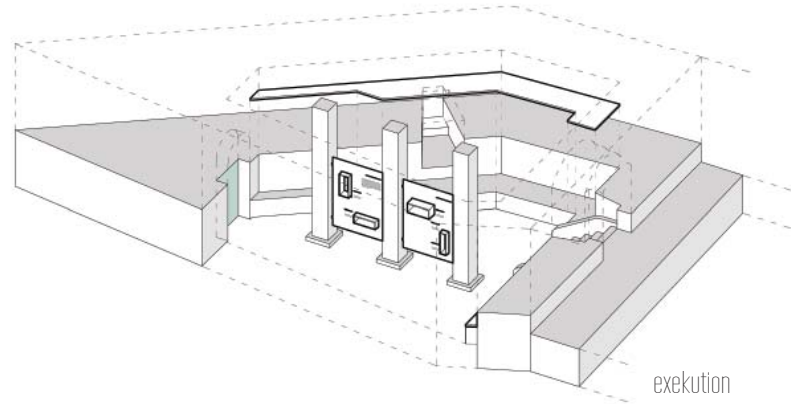
Ein Raum zur Einführung in die Kunst des Waffenschmiedens leitet den Museumsbesuch ein. Zwei segmentbogige Nischen aus dem Bestand werden zu Vitrinen umfunktioniert. Weitere Informationsträger befinden sich an der den Nischen gegenüberliegenden Wand. Darunter auch eine Messlatte, deren Markierungen die Körpergröße des spätmittelalterlichen Menschen zeigt.

Im darauf folgenden Raum umhüllt diffuses, breit gestrahltes Licht die in Glaskuben ausgestellten Rüstungen. Eine unregelmäßig platzierte Einheit punktförmiger Vitrinen mit quadratischem Grundriss stellt Helme zur Schau - unter ihnen auch ein Pferdeharnisch. Der ‚Vitrinenhain‘ ist durch den Einsatz von Akzentstrahlern in Szene gesetzt. Ein mittels Punktstrahler beleuchtetes Informationsband zeigt einen Abriss über Geschichte und Entwicklung von Rüstungen. Auf die kleineren unter den Museumsbesuchern wartet ein Kettenhemd zur Anprobe.

info.nischen.
einführung in die kunst des waffenschmiedens

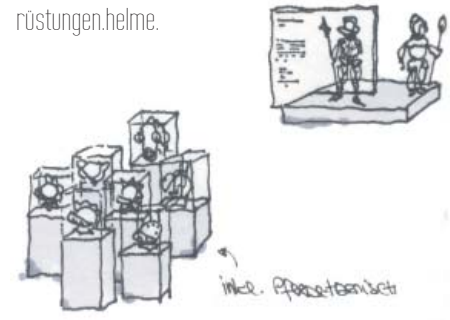


tresen.museumsshop
glühendes milchglas auf rauem mauerwerk



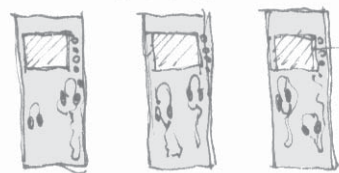
exekution

rüstungen.helme.

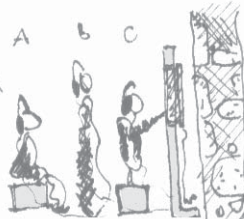


inkl. pfanzenschnitt

Flurzimmer - EG:



screen



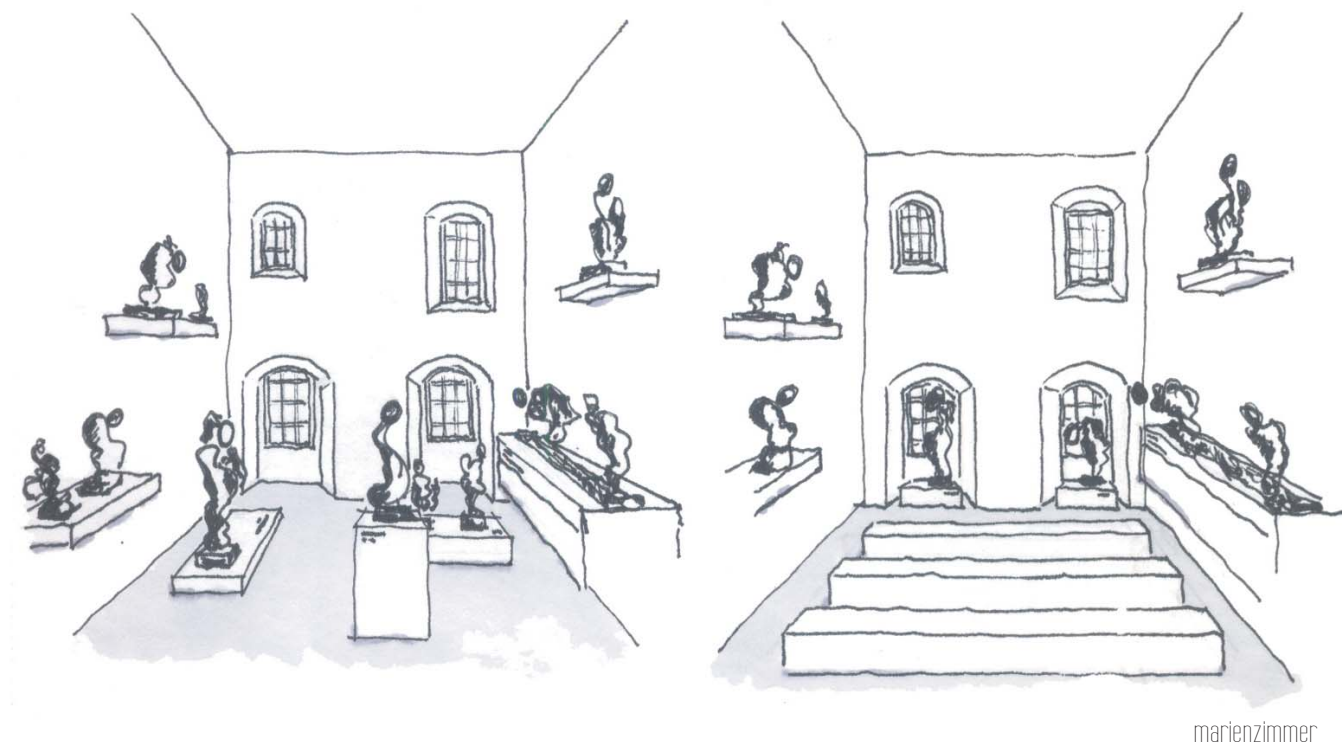
Im romansichen Bergfried trägt ein mittels Schattenfuge optisch vom Grund abgehobenes Podest eine reich verzierte Knabenrüstung. Durch die Beleuchtung mittels Akzentstrahler wird der solitäre Charakter des Ausstellungsstückes nochmals unterstrichen und der Kontrast der detailliert verzierten Rüstung zum rauen Mauerwerk hervorgehoben.

Der über fünf Stufen erschlossene Raum zum Thema Exekution wird von drei bestehenden Holzstützen als auch einer der Südostwand vorgesetzten gemauerten ‚Sitzstufe‘ dominiert. Während die Sitzstufe eine Erweiterung entlang der treppenführenden Innenwand als auch eine Deckung der Sitzfläche mittels mit farblosem Holzöl eingelassenen Nussholzsprossen erfährt, wird der Raum zwischen den Stützen mit reversiblen Paneelen versehen. Sie tragen Information in Bild und Text als auch die dazugehörigen Exponate. Das Kinderthema verbirgt sich hinter einem Paneel, welches eine im Osten des Raumes gelegene Nische bedeckt.

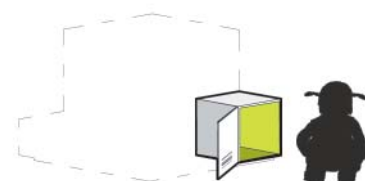
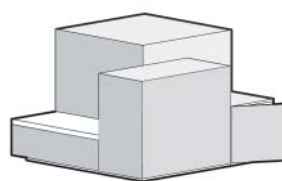
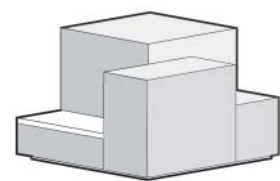
Ein Mauerdurchbruch aus dem 19. Jahrhundert führt in die Waffenkammer. Zwei frei im Raum stehende Ausstellungsmöbel präsentieren die Sammlung in gebündelter Form. Die Individualität der Exponate bedingt eine unregelmäßig gegliederte Regalstruktur. Während der Großteil der Fächer ein Exponat beherbergt, wird die Dichte der Ausstellungsstücke durch hinterleuchtete Milchglaspaneele sowie Text- und Videofelder aufgelockert. Neben einer Wandmalerei aus der Zeit der Wildensteiner Ritterschaft¹⁰⁷ verwöhnt der Bestand mit Bruchsteinmauerwerk, welches teilweise als opus spicatum¹⁰⁸ ausgebildet wurde.

Die Filmkammern laden zur ausholenden Beschäftigung mit der Thematik. Das Beibehalten der vorhandenen Dimensionen betont die historische Funktion (Verlies) der Räumlichkeiten und bietet eine gesonderte Beispielbarkeit beider Bereiche an. Der Besucher wählt mittels Knopfdruck den gewünschten Beitrag, erhält über Kopfhörer die zum Video gehörige Audio-Information und kann den Film sitzend als auch stehend verfolgen. Kinder dürfen das Sitzmöbel als Podest nutzen. Dies soll neben der Möglichkeit des selbst Handelns und Entscheidens auch einer Art Gleichberechtigung gegenüber dem erwachsenen Museumsbesucher entsprechen.

Jede Schlacht hat ihre Verlierer. In diesem Sinne sind zwei Räume der Heilkunst vergangener Zeiten gewidmet. Während das 1954¹⁰⁹ durch Lilly Nehammer-Prinz „freigelegte Ensemble von Mauerabsätzen“ wieder Renaissance-Mörser und Albarelli aus dem 16. und 17. Jahrhundert¹¹⁰ zur Schau stellt, widmet sich der angrenzende Raum der Beschreibung natürlicher Heilkräuter und ‚Zaubertränke‘. Wandtafeln geben einen ersten Überblick, während getrocknete als auch Saft tragende Proben Tast-, Geruchs- als auch Geschmackssinn anregen. Anfassen erwünscht.



marienzimmer



interaktiv-möbel

Plus Eins

Eine Freitreppe aus den Jahren um 1602/05 führt den Besucher in den 1. Stock des Hochschlosses. ‚Von Hand gefertigt‘ lautet der Leitgedanke dieser Ebene. Sie gewährt Einblick in die Welt der bildenden Künste und erzählt von über 800 Jahren Burrgeschichte der ‚Veste Seebenstein‘.

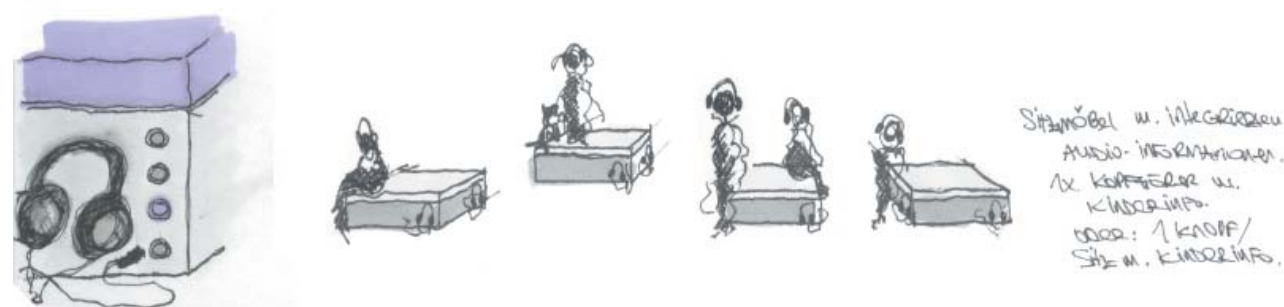
Ein terrassiertes Podest trägt drei gotische Truhen und eine Steuerkasse. Ausgewählte Paneele des Präsentationsmöbels sind als Spiegelfläche ausgeführt und zeigen die oft verschmähte Rückseite der davor positionierten Behälter. Ein integriertes Geheimfach erhebt das Ausstellungsmöbel selbst zur ‚Schatzkiste‘. Eine Inschrift lädt den Besucher ein, die Sammlung um einen Gegenstand zu erweitern oder diesen gegen ein anderes Objekt auszutauschen. Eine Interaktion zwischen den Besucherströmen entsteht.

Der Weg führt weiter ins Marienzimmer. Stalzer beschreibt diesen Raum als „unirdisch – [...] in seiner Wirkung würdig, den heiligsten Schatz der Sammlung zu hüten.“¹¹¹ Unter Lilly Nehammer-Prinz wurden hier Werke rund um das Leben der Jungfrau Maria zusammengetragen.¹¹² Mit einer Hommage an die Marienplastik von Tilman Riemenschneider¹¹³ hebt Anton Stalzer diese als wohl wertvollstes Kunstdenkmal der Ausstellung hervor.¹¹⁴ Heute befindet sich die Lindenholzplastik - wie vermutlich ein beachtlicher Teil der 1967 von Stalzer beschriebenen Exponate – nicht mehr in Besitz des Burgmuseums.¹¹⁵ Das im vorliegenden Entwurf skizzierte Ausstellungskonzept greift die Idee des Fokussierens auf die Geschichte Marias wieder auf, und präsentiert sich hier als narrativer Raum. Mittels Schattenfuge vom Grund abgesetzte mobile Podeste und Vitrinen tragen Skulpturen und Vesperbilder. An den Wänden finden sich weitere Informationsträger in Form von Bildern, Reliefs und Texten. Einer der Schaukästen trägt an Stelle einer Plastik einen Bildbetrachter. Er birgt Fotografien Riemenschneiders thronender Madonna, und holt diese in Bildform nach Seebenstein zurück. Klanginstallationen betonen den sakralen Charakter des Ortes, welcher zu feierlichen Anlässen auch als solcher weitergenutzt werden kann.

Der Klangfarbe des Marienzimmers lauschend, bildet die gotische Kapelle den Höhepunkt der sakralen Charakterzüge der Burg. Punktstrahler akzentuieren das feingliedrige Deckengerippe. Gotisches Chorgestühl lädt zur Besinnung und inneren Einkehr. Weiterer Blickfang: ein an der Schmalseite der Kapelle in weiches Licht gehüllter spätgotischer Flügelaltar.¹¹⁶

Ein Aufgebot an Schaukästen zeigt den architektonischen Werdegang der Burg und gibt einen Überblick über ihre Bauherren und Besitzer. Die Reise durch die Burggeschichte beginnt im 12. Jahrhundert und mündet in den dieser Arbeit zugrunde liegenden Entwurf. Ein Holzbausatz ermöglicht das Zusammensetzen der einzelnen Bauphasen und fördert die spielerische Auseinandersetzung mit der architektonischen Entwicklung der Burganlage. Im hinteren Drittel des Raumes laden Sitz-Liege-Möbel zur Betrachtung einer mit Brandmalerei verzierten Holzdecke. Sie soll „aus einem einzigen ausgerollten Stamm gefertigt sein“. Breitstrahler akzentuieren das Werk aus der Zeit der Wildensteiner Ritterschaft.¹¹⁷

Die Gemäldegalerie stammt aus der Zeit Fürst Johann I. von und zu Liechtensteins. Wände, Fensternischen und Decke wurden in Holz gehüllt. Unter der schweren Deckentäfelung Leistlers¹¹⁸ finden sich Halbportraits von Erzherzogen und Kaisern der Habsburger Dynastie als auch einiger „Seebenstein fern stehender Personen“¹¹⁹ in eine nicht weniger drückende Wandtäfelung eingebettet. Die hier angebotenen Sitzmöbel agieren als museumsdidaktisches Hilfsmittel. Sie beinhalten per Knopfdruck abrufbare Hörspiele¹²⁰, bieten somit eine Abwechslung zur üblichen Informationsvermittlung mittels Text und erlauben eine Betrachtung des Raumes in unterschiedlichen Posen. Um die ausgestellten Gemälde zu schonen, werden die Fensterflächen mit opaken, informationstragenden, reversiblen Paneelen versehen. Die Galerie wird somit verdunkelt. Akzentstrahler mit einer Leuchtstärke von 50 Lux hüllen die Portraits in weiches Licht und betonen Details der Deckentäfelung. Das nordöstlich gelegene Fenster wird zu einer Ausstiegsluke erweitert und führt auf das der Burg vorgesetzte ‚Abstiegselement‘.



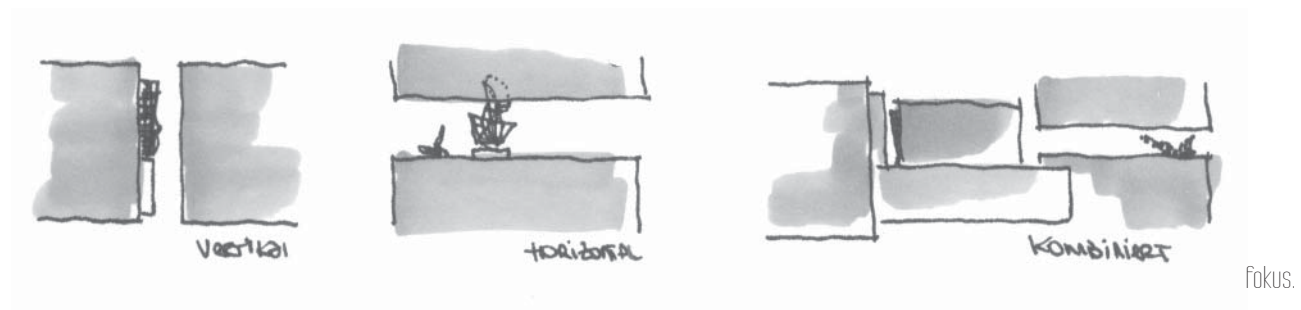
Plus Zwei und Drei

Zweites und drittes Obergeschoß des romanischen Hochschlosses beherbergen ‚des Sammlers Schätze‘. Die besondere Verbundenheit des Kunstliebhabers zu seinen oft gefühlvoll zusammengetragenen Kostbarkeiten bleibt dem Außenstehenden oft verborgen. Dem soll hier mittels kurzer Anekdoten zu ausgewählten Exponaten und Räumen entgegengewirkt werden. Ein wertlos scheinender Tonkrug, eine zerbrochene Vase oder ein von Holzwürmern gebrandmarkter Tisch erzählen Ihre Geschichten. Geschichten von Ihrer Reise auf die Burg und ihrer Bedeutung für den einstigen Sammler.

Das zweite Obergeschoß des romanischen Bergfrieds bewahrt in einer in glühendes Licht gehüllten Vitrine das wertvollste Exponat der Lilly Nehammer-Prinz: Lillys liebstes Stück. Ein Raum, gewidmet der Gründerin des Burgmuseums Seebenstein. Ein Exponat, das seine ganz persönliche Geschichte zu erzählen hat.

In den unterschiedlich ausformulierten Nischen eines rundum geschlossenen raumhohen Wandverbaus stellen sich zwischen Gefäßen aus Kupfer, Messing und Ton auch fernöstliches Porzellan der Katharina Schratt¹²¹ zur Schau - ein Zimmer der Küchenfreunde. Die reich bestückten Regale laden zum Forschen und Entdecken. Während der Porzellan-Liebhaber Ornament und Fertigungstechnik durchleuchtet, begibt sich der kindliche Gast auf die Suche nach dem passenden Objekt zum angeführten Schattenbild. Auch hier darf an ausgewählte Exponate Hand angelegt werden. Über einem Duett unterschiedlich hoch ausgeführter Podeste ruhen zwei aus Teetassen und Untertassen gefertigte Kronleuchter. Ein gezieltes Illuminieren der einstigen Lichtträger lässt diese scheinbar im Raum schweben.

Der beruhigende Schein der Kerze forcierte wohl den Zuwachs an Kerzenständern auf der Burg. Um Ihre Bedeutung zu Zeiten vor der weiträumigen Stromversorgung zu betonen, ist diesen zu Accessoires gewordenen Schätzen des Alltags ein eigener Raum gewidmet. Auf differenziert ausgebildeten Podesten findet sich die Elite der sich auf der Burg befindlichen Kerzengestelle wieder. Durch die vollflächige Verspiegelung der Querseiten des Zimmers entsteht ein sich in sich selbst immer wieder spiegelndes Raumgefüge. Einmal täglich wird die künstliche Beleuchtung des Raumes gegen echten Kerzenschein eingetauscht und der Besucher erhält die Gelegenheit, durch ein endlos scheinendes Lichtermeer zu wandeln.



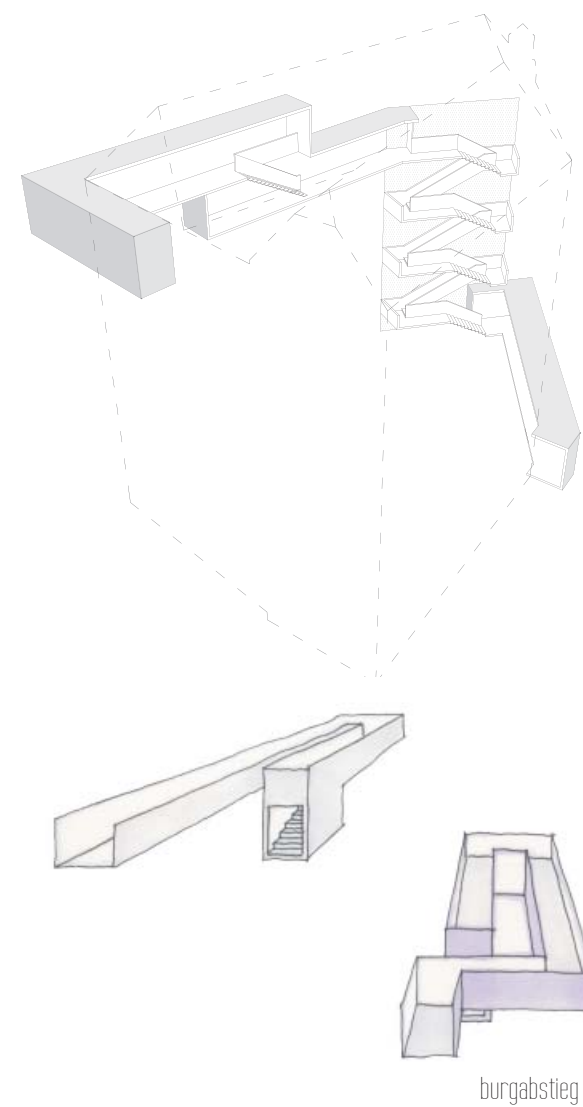
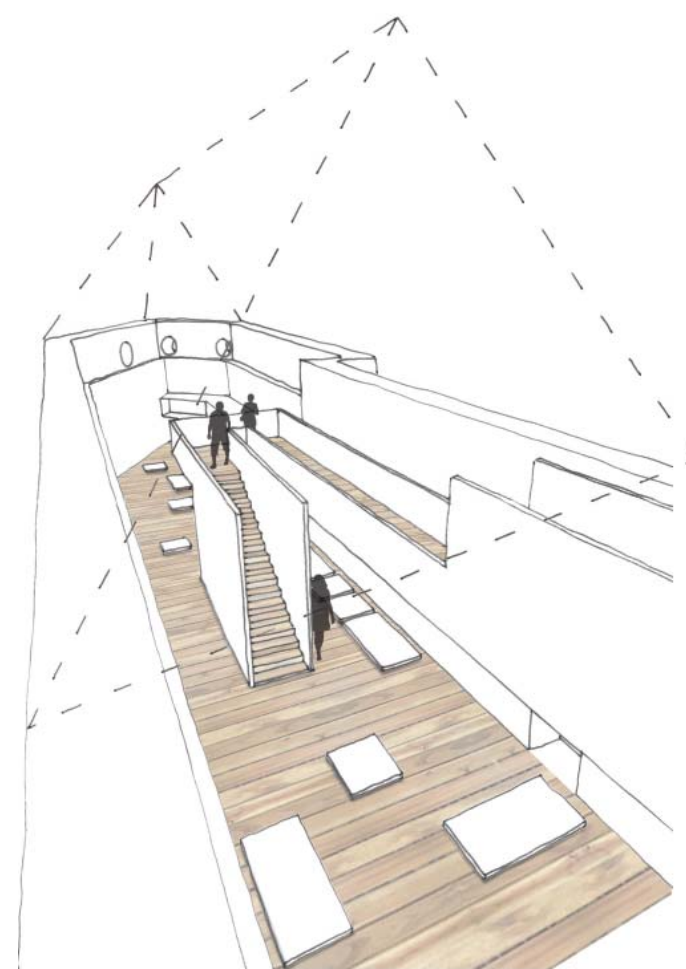
Anfang des 19. Jahrhunderts war der ‚Blaue Salon‘¹²² das Lieblingszimmer des Fürsten Liechtenstein.¹²³ Um einen Bogen vom Hier und Jetzt in die Vergangenheit zu spannen, soll dieser Raum im Zuge der Revitalisierung dem Fürsten gewidmet sein. Großzügige Audio-Sitzmöbel, wie sie auch in der einen Stockwerk tiefer liegenden Gemäldegalerie zum Einsatz kommen, erzählen vom Romantiker Liechtenstein – seinem Leben und Schaffen.

Auf einem mittels Schattenfuge vom Grund abgehobenen Podest thront ein mongolischer Beutetisch. In seiner Vergangenheit präsentierte er eroberte Schätze – heute ist er selbst das Objekt der Begierde. Akzentstrahler betonen die fernöstlichen Schnitzereien der Tischfront und laden zur näheren Betrachtung.

Anstelle prunkvoller Juwelen ehrt diese Schatzkammer die Helden des Alltags. Zwischen Spinnrad und einer kleinen Globensammlung¹²⁴ meldet sich eine mittels Blasbalken betriebene Spieluhr¹²⁵ aus dem Rokoko zu Wort. Eine Röntgenaufnahme gewährt Einblick in Aufbau und Mechanik des Objekts. Wandpaneele tragen vertiefende Information zu den gezeigten Alltagsschätzen.

Im Musikzimmer laden Tonproben zu einer akustischen Reise in die Vergangenheit. Über Kopfhörer ertönen Klänge aus der Feder Joseph Haydns, dessen Verwandte die einstigen Besitzer dieser Instrumente waren.¹²⁶ Die Anordnung der Ausstellungsmöbel ermöglicht ein Fokussieren auf ein ausgewähltes Exponat. Hier könnte einerseits das wertvollste Instrument der Sammlung auf seinen großen Auftritt warten, andererseits bewusst die Aufmerksamkeit auf ein weitaus unauffälligeres Objekt gelenkt werden.

Die Möbelgalerie lädt zu einer Reise durch Tischlerarbeiten aus Gotik, Renaissance und Barock.¹²⁷ Der Großteil der Sammlung wird von Podesten getragen. Dieses Abheben vom Boden soll die heutige Funktion der Möbel unterstreichen. Denn aus Gebrauchsgegenständen wurden Exponate. In eine Glasvitrine gehüllt heftet sich eine Sammlung Kindersessel an die zurückspringende Südwand des Raumes. Ein Paneel trägt Magnetbilder, welche Ausschnitte von hier ausgestellttem Inventar zeigen. Wer das passende Möbelstück gefunden hat, darf den Magnet am Podest des Möbels anbringen – ein Spiel, dem sich auch die Erwachsenen Besucher anschließen dürfen. Ein Erschließungsmöbel führt den Besucher einen Schritt näher an den sehenswerten Dachstuhl des Hochschlosses heran. Diese Annäherung an den Bestand rundet den ersten Teil des Museumsbesuches ab und führt über ein außen liegendes Treppenensemble zur ‚Sonderausstellung‘. Der Abstieg erlaubt Ein- und Ausblicke in Burg und Umgebung; so bildet die abschnittsweise nahezu opak ausgeführte Stahlhaut gezielte Aussparungen aus, welche beispielsweise den Blick zur ‚Schwesternburg‘ Pitten öffnen.



Workshop

Während im Hochschloss Bereich des Museums versucht wurde, auf die Bedürfnisse des auditiven, visuellen und kommunikativen Lerntyps einzugehen, ist dieser Bereich dem motorisch lernenden Charakter gewidmet. Die hier angesiedelten Werkstätten greifen die Idee des interaktiven Kindermuseums wieder auf. Hier darf der Besucher selbst aktiv werden. Die gegenwärtig entstandenen Werke formieren sich auf, den Werkstätten zwischengelagerten, Präsentationsflächen zur Sonderausstellung¹²⁸ des Museums. Dem Museumsshop beherbergenden Neubau gegenüberliegend, bilden die Mauerreste eines ehemaligen Wirtschaftsareals die Grundstruktur des Workshopbereichs, welcher wie bereits erwähnt auch Raum für temporäre Ausstellungen und die im Zuge der angebotenen Workshops erarbeiteten Installationen schafft. Im Sinne einer Wiederverdichtung werden vorhandene Strukturen aufgegriffen und an die neu definierten Anforderungen (Belichtung, Lichtstimmung, Raumdimensionen, Ein- und Ausblicke,...) angepasst. Eine Terrasse verbindet die im Obergeschoß gelegenen Workshopbereiche und lädt, geschützt zwischen den aufragenden Kuben, zur Aktivität unter freiem Himmel. Eine zweite, der letzten Box vorgelagerte Terrasse säumt den Zugang für Museumsbesucher und bietet Möglichkeiten zur kurzen Rast.

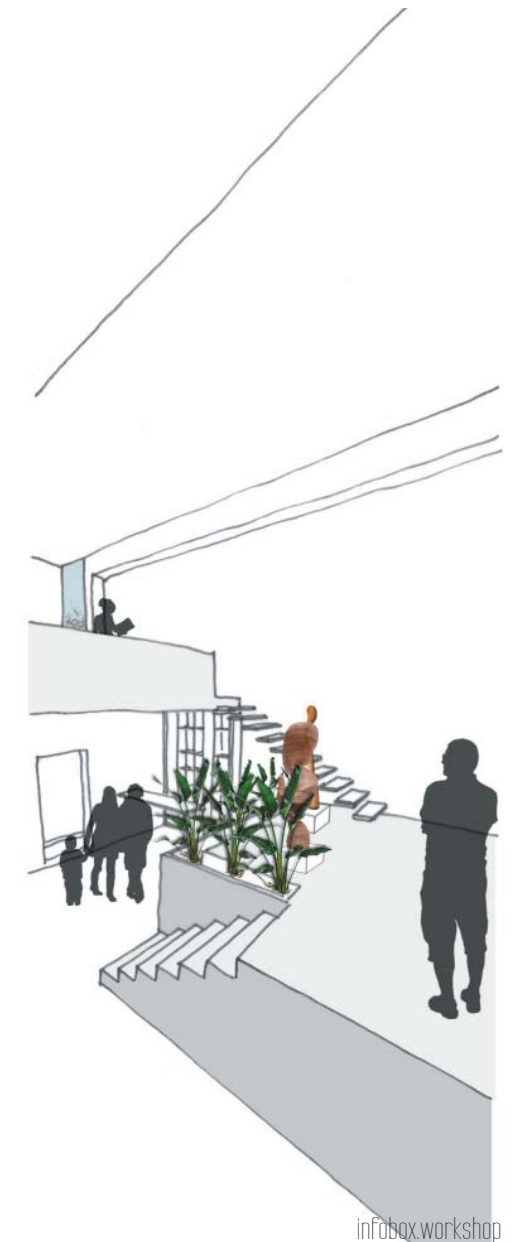
Material und Nutzungsprogramm knüpfen an die Thematik der Nachhaltigkeit an. So fügt sich die Fassade der Boxen aus recyceltem Holz zusammen, wobei ein Teil der benötigten Latten aus den Schalungshölzern des gegenüberliegenden Museumsshops gewonnen wird. Die Fassade zeigt somit schon bei Errichtung die ersten Verbrauchsspuren und unterstreicht die Wandelfähigkeit von Holz; ein Material, welches gerade durch das Abzeichnen von Spuren im Wandel der Zeit an ästhetischem Reiz gewinnt. Neutral gestaltete Räumlichkeiten erlauben ein Erweitern des Funktionsradius der oben erläuterten Struktur. Die hier angebotenen Workshops (Trommeln, Instrumentenbau, Kunst (Bildhauerei, Malerei, Fotografie, ...)Yoga,...), können sich somit durch diverse Interessensgebiete bewegen.

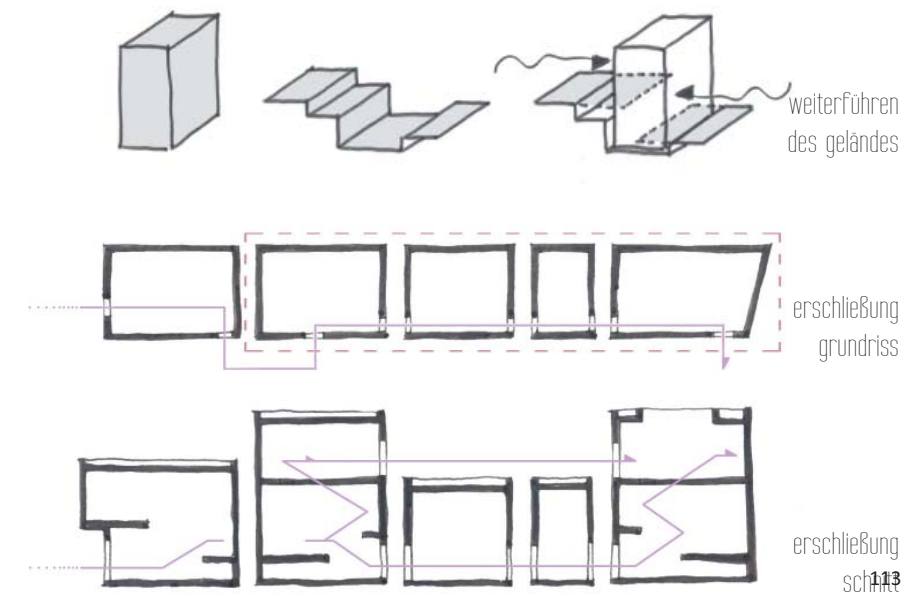
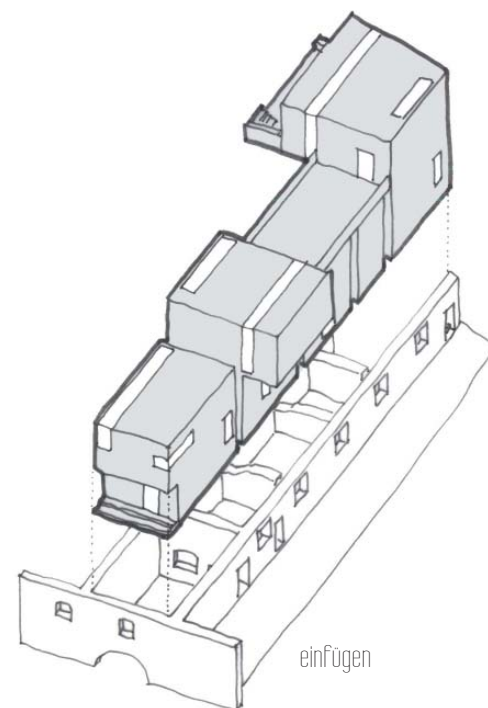
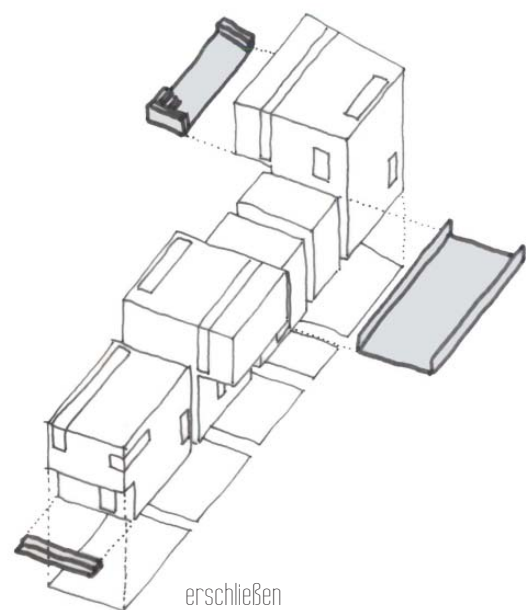
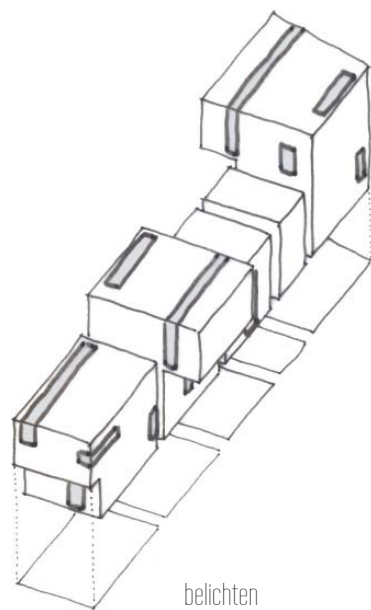
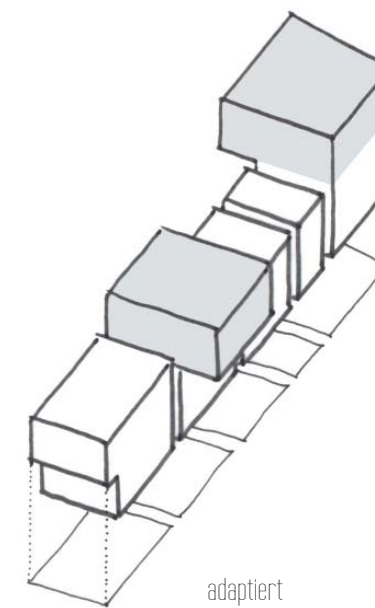
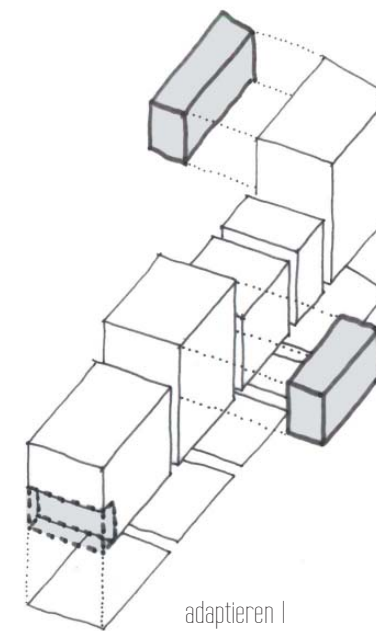
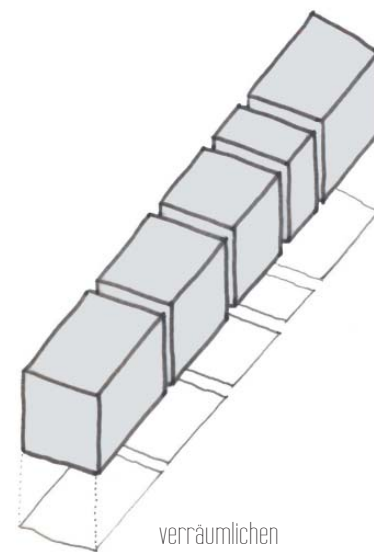
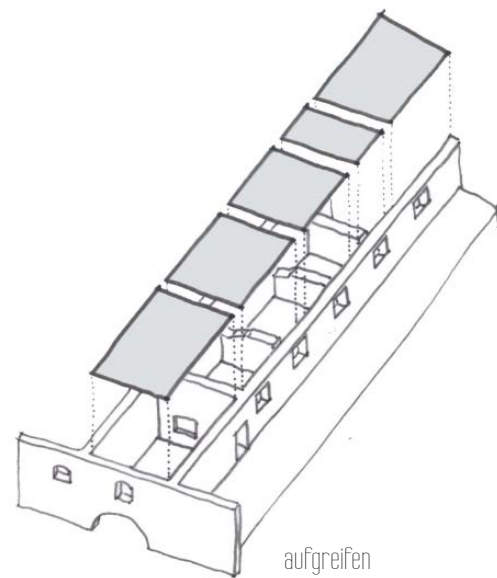
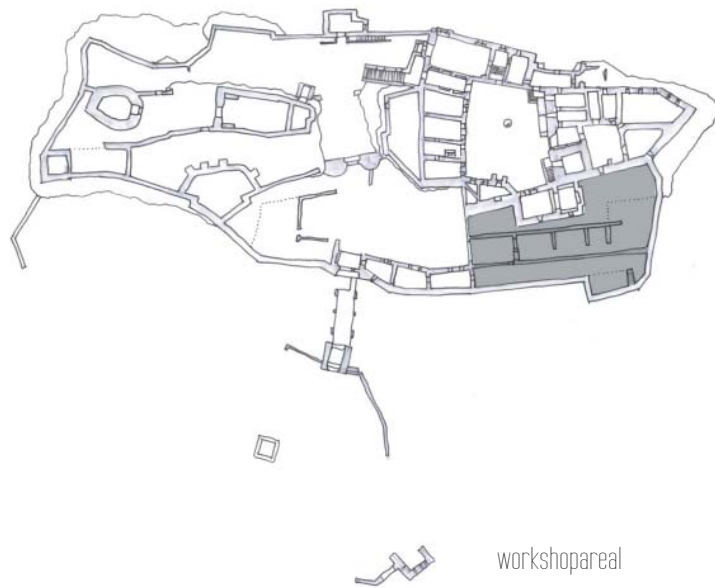
Materialität, Oberflächengestaltung und architektonische Sprache knüpfen ein Band zwischen den neu implantierten Volumen, verweisen auf das Zusammenspiel zwischen alt und neu und betonen die neu zonierte Bereiche des bestehenden Gefüges. Öffnungen fungieren als Spiegel der Aktivität im Inneren der Baukörper. Während sie tagsüber den Raum mit Licht durchfluten, zeichnen sie sich abends als glimmende Flächen im Dunkel ab. Die Niveauielfalt des direkt umliegenden Geländes zieht sich als Zitat ins Innere der Kuben, in welchen es sich zu einem dreidimensionalen Wegenetz vereint. Diese Erschließungsstruktur bildet im Weiteren Arbeits- als auch Ausstellungsflächen aus. Die Möblierung integriert sich zurückhaltend in das tragende Gefüge.

Während der Workshop-Teilnehmer den Organismus über die sich auf Erdgeschoßniveau befindliche Infobox¹²⁹ mit Backoffice Bereich betritt, eröffnet sich das, die temporäre Ausstellung tragende, Ensemble dem Museumsbesucher im Obergeschoß der fünften Box. Hier bietet sich die Möglichkeit, selbst tätig und somit sogar Teil der Ausstellung zu werden – denn diese zeigt sich bereits auf den darunterliegenden Zwischenpodesten und zieht sich durch die unteren Geschoße der linear gestaffelten Kuben. Ein integriertes Schienensystem trägt Ausstellungsobjekte und Beleuchtungselemente und steht aufgrund seiner Variabilität als Zitat für die bewegte Ausstellung. Ein in die Oberfläche gebranntes Leitsystem führt durch die Räumlichkeiten.

All jenen, welchen Kraft, Motivation oder Interesse für den wandelbaren Teil des Museumsbesuches fehlen, bietet sich die Möglichkeit, den Workshop-Komplex bereits im Erdgeschoß der fünften Box zu verlassen, außerhalb des Gefüges bis zur Info-Box zu schreiten, um in diese kurz einzutauchen und sogleich wieder nach Südwesten hin zu verlassen.

Doch was geschieht mit den Implantaten, wenn das Interesse an Kunst und Kultur auf der Burg schwindet? Die reversiblen Boxen werden verkauft oder versteigert. Nach dem Abtransport von der Burg können diese im Zuge einer Wanderausstellung als Kunsträume fungieren oder als privates Atelier umgenutzt werden. Vielleicht entscheidet sich auch die ein oder andere Volksschule zur Erweiterung mittels Kunst-Box anstelle eines Baucontainers.







Geschichte begehen

Auf den ersten Blick scheinen die dicht übereinander geschichteten Steine leblos und stumm. Wer jedoch den zweiten, etwas intensiveren Blick wagt – sich auf die Suche nach dem Unscheinbaren begibt – wird schon bald erkennen, dass diese von der Zeit, an manchen Stellen bis zur Unkenntlichkeit, gezeichneten Gemäuer eine endlos scheinende Geschichte zu erzählen vermögen. Diese Idee des eigenständigen Erkundens findet sich im vorliegenden Entwurf vor allem im Bereich der mit Wehranlagen bestückten gotischen Vorburg wieder. Hier wurde der Versuch gestartet, die einst der Verteidigung dienenden, heute teilweise ruinösen Strukturen wieder begehbar und somit erlebbar zu machen.

Oberste Priorität bildet in diesem Zusammenhang die Gewährleistung der Sicherheit innerhalb des ruinösen Gefüges. Einer statischen Prüfung hat somit auch die Sicherung der Mauerkronen zu folgen. In diesem Zusammenhang sind vor allem die Folgeschäden durch Witterungseinflüsse zu nennen. Das Eindringen von Feuchtigkeit als auch die individuelle Reaktion der unterschiedlichen Materialien auf Temperaturschwankungen begünstigen die Ausbildung von Spannungsrissen (auch Frostsprengungen) und forcieren die Zersetzung des Mörtels. Weiters bildet die raue Oberfläche der oft ausgerissenen Mauerkanten Nährboden für Flugsamen, welche bei der Entwicklung zu stark verwurzelter Vegetation eine weitere Konstante im Einflussfeld der zerstörenden Faktoren ausbilden. Neben gestalterischen Kriterien der Sicherung beeinflussen hierbei Mauerart, -stärke und –zustand Maß und Wahl der Sanierungsmöglichkeiten. Allem voran steht das Abtragen des gelockerten Mauerkopfes. Ist die Ebene des stabilen Mauerwerkes erreicht, stabilisiert eine Ausgleichsschicht aus Epoxydharzmörtel (3% Gefälle) einerseits den Grund für die Wiederaufmauerung der abgetragenen Steine und unterbindet andererseits das Werk der von oben her eindringenden Schadenseinflüsse. (z.B. Regenwasser) Als Bindemittel empfiehlt sich der Einsatz von Kalk- oder Kalk-Trassmörtel. Die Abschlussmöglichkeiten der Mauerkrone reichen von Epoxydharz-Mörtelschichten und gesandtem Glasfaserlaminat über Kupfer-, Zinkblech- und Betonabdeckungen zum Einsatz von Natursteinplatten, Holzschindeln oder sogar Pflanzenbeete (bei Mauerstärken über 70cm). Um die Sanierungsmaßnahmen im ruinösen Bereich der Anlage möglichst ‚unsichtbar‘ zu gestalten, die Authentizität des dem Verfall entgegenschreitenden Ortes beizubehalten, fiel die Wahl in Bezug auf den Abschluss der nicht gedeckten Mauern (z.B. Wehrbau gegenüber Bergfried) auf Epoxydharz-Mörtelschichten.¹³⁰ Weiters haben der, der Ausführung vorangehenden, Prüfung des aufgehenden Mauerwerkes haben regelmäßige Wartungen zu folgen.

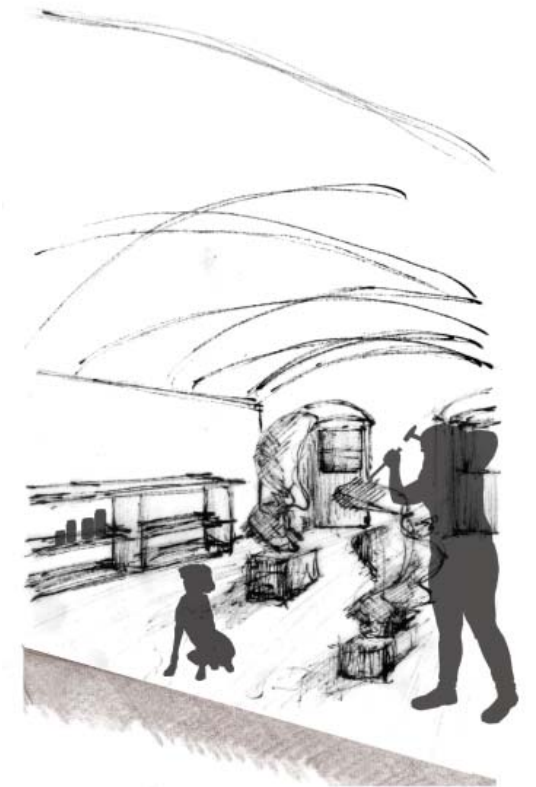
Einen atemberaubenden Blick über Burg und Land bietet der 23m hohe Bergfried. Eine Treppe aus 116 Steigungen überwindet die 20 Höhenmeter zu der 193m über dem Tal gelegenen Aussichtsebene. Das dem Treppenlauf folgende Lichtband zeichnet ein illuminiertes Bild des Aufstiegs. Klanginstallationen unterstreichen den meditativen Weg in die Höhe. Während eine nanobeschichtete Fixverglasung der Ochsenaugen Schutz vor Witterung bietet, laden die in Holz gedeckten Nischen zur kurzen Rast.



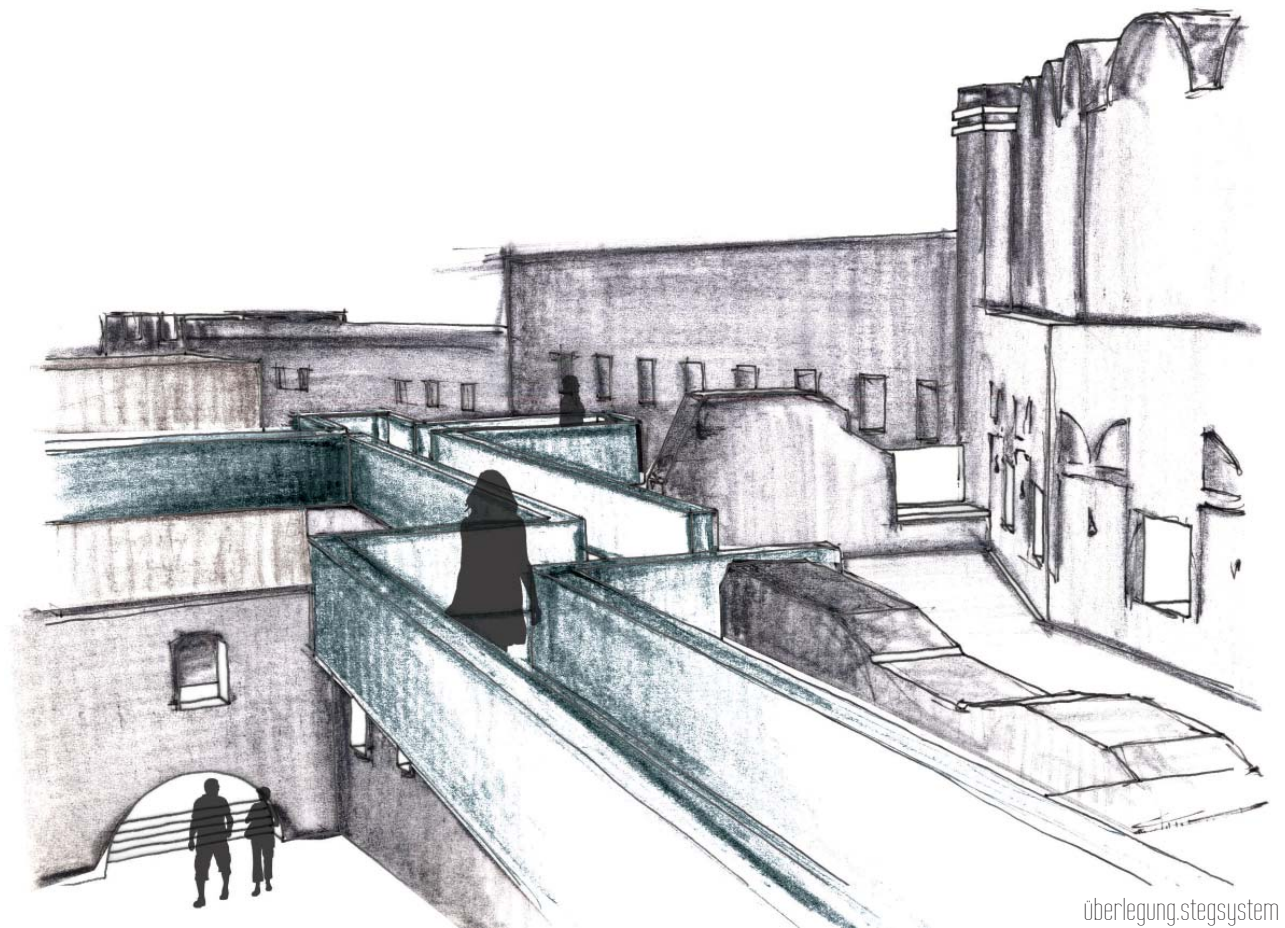
„Miet’ dich ein...“

Das Aufgreifen und Weiterspinnen aktueller Tendenzen führte zum Konzept der Kunstwerkstatt. Ein Angebot an mietbaren Räumen des Hochschlosses bildet den Ausgangspunkt dieser Idee. Werkstätten, Wohnräume und Festsäle laden zum kulturellen Tanz. Ein Raumgefüge innerhalb der bestehenden Strukturen, welches sich im Optimalfall über das gesamte Burgareal ausbreiten vermag.

So wurden die Erdgeschoßzonen des SW- und SO-Traktes zu Werkstätten adaptiert. Vier mit Gewölben überspannte Einheiten sollen die Muse zurück auf die Burg locken. Nasszelle und Kochnische schmiegen sich an das bestehende Gemäuer, treten in den Hintergrund und lassen Raum für kreative Betätigung. Die Orientierung zum Burghof begünstigt die Erweiterung der Räume ins Freie, wodurch sich Möglichkeiten der Durchmischung von Besuchern und Künstlern ergeben können. Die Obergeschoße der oben genannten Trakte wurden zu Wohneinheiten umgestaltet und fügen sich zu Fünf Ein- bis Drei-Zimmer-Apartments zusammen. Das Dachgeschoß des SW-Trakts birgt das Burgloft mit sichtbarem Dachstuhl – Wohnmöglichkeit für die Besitzerin der Burg. Im NW-Trakt der Hochschlossanlage finden sich die flächenmäßig großzügigsten Räume der Burg – unter ihnen die Ratsherrnstube mit bemalter Balkendecke als auch der im Barock ausgebaut Festsaal (derzeit Porzellangalerie) mit Stuckdecke und offenem Kamin. Die Säle können für Feste, Kammerkonzerte aber auch Vorträge oder Aufführungen angemietet werden. Auch die in den Fels des Dachgärtleins geschlagenen Kellerräume laden zum geselligen Beisammensein.



kunst.werkstatt



SCHLUSSBEMERKUNGEN

Um die Geschichte Seebensteins weiterschreiben zu können, mussten die Geschehnisse von über 800 Jahren untersucht werden. Der wertvollste Beitrag hierzu stammt ohne Zweifel aus der Feder Ronald Woldrons. Als die Möglichkeit des Erfassens der Burg beinahe unmöglich schien (mehrfaches Abblocken der Eigentümerin), ergab sich der Kontakt zum Bauhistoriker, dessen Fachkompetenz und Leidenschaft auf dem Gebiet der Baugeschichte eine unglaubliche Bereicherung für meine Arbeit darstellen. Das gemeinsam erarbeitete Ergebnis bildet einen wichtigen Ausgangspunkt für die darauf folgende architektonische Neuinterpretation der stillgelegten Teile. Besondere Herausforderung der Bauaufgabe Seebenstein bildete das Wechselspiel von gefundenen Vorzügen und Schwachpunkten. Die sich immer weiter verdichtenden Erkenntnisse erwiesen sich oft als Sackgasse, wodurch die Glut meiner architektonischen Kreativität und der damit weiterentwickelten Kompetenz jedoch nur noch weiter geschürt wurde, sodass die Tatsache, dass ein Schritt nach vorn, oftmals zwei (oder im Fall Seebenstein auch 'mal sieben) Schritte zurück bedeutete, zu immer neuen Herausforderungen und somit neuen Chancen führte. Die Entscheidung, sich von lieb gewonnenen Ideen zu trennen, sie zu verwerfen und in eine Schublade für einen in der Zukunft liegenden Moment des kreativen Ausdrucks zu legen, war nicht immer von Optimismus und Zuversicht flankiert. Der nötige Abstand zum Verworfenen bestätigte jedoch schon sehr früh die dadurch neu geschaffenen Vorteile und Potentiale.

¹ Jacob GRIMM/Wilhelm GRIMM, *Deutsches Wörterbuch* Bd. 2, Leipzig (Verlag von S. Hirzel) 1854, Nachdruck: München (dtv), 1984, Sp. 534

² Jacob GRIMM/Wilhelm GRIMM, *Deutsches Wörterbuch* Bd. 1, Leipzig (Verlag von S. Hirzel) 1860, Nachdruck: München (dtv), 1984, Sp. 1503

³ GRIMM/GRIMM, *Deutsches Wörterbuch* Bd. 1,... Sp. 1507

⁴ GRIMM/GRIMM, *Deutsches Wörterbuch* Bd. 2,... Sp. 534-535

⁵ Gerhard SEEBACH, „Zur baulichen Entwicklung der hochmittelalterlichen Burgen in Niederösterreich“ in: Amt der NÖ Landesregierung (Hg.), *Denkmalpflege in Niederösterreich. 12. Burgen und Ruinen*, [1993]?, 12, S.17-18, hier: S.17

⁶ Horst Wolfgang BÖHME in Horst Wolfgang BÖHME/Reinhard FRIEDRICH/Barbara SCHOCK-WERNER (Hg.), *Wörterbuch der Burgen, Schlösser und Festungen*, Stuttgart (Philipp Reclam jun.) 2004, S.7-8

⁷ Otto PIPER, *Burgenkunde. Bauwesen und Geschichte der Burgen*, München (R. Piper & Co. Verlag) ³1912, Nachdruck: Würzburg (Flechsigt) 2001, S.105f

⁸ BÖHME in BÖHME/ FRIEDRICH/ SCHOCK-WERNER (Hg.), *Wörterbuch der Burgen...*, S. 11

⁹ Martin KNAUER in Ernst SEIDL (Hg.), *Lexikon der Bautypen. Funktionen und Formen der Architektur*, Stuttgart (Philipp Reclam jun.) 2006, S.103

¹⁰ BÖHME in BÖHME/ FRIEDRICH/ SCHOCK-WERNER (Hg.), *Wörterbuch der Burgen...*, S. 12

¹¹ Jens FRIEDHOFF in BÖHME/ FRIEDRICH/ SCHOCK-WERNER (Hg.), *Wörterbuch der Burgen...*, S. 92

¹² BÖHME in BÖHME/ FRIEDRICH/ SCHOCK-WERNER (Hg.), *Wörterbuch der Burgen...*, S. 9-13

¹³ BÖHME in BÖHME/ FRIEDRICH/ SCHOCK-WERNER (Hg.), *Wörterbuch der Burgen...*, S.13-17

¹⁴ BÖHME in BÖHME/ FRIEDRICH/ SCHOCK-WERNER (Hg.), *Wörterbuch der Burgen...*, S.17

¹⁵ Reinhard FRIEDRICH in BÖHME/ FRIEDRICH/ SCHOCK-WERNER (Hg.), *Wörterbuch der Burgen...*, S.18-22

¹⁶ Reinhard FRIEDRICH/Joachim ZEUNE in BÖHME/FRIEDRICH/ SCHOCK-WERNER (Hg.), *Wörterbuch der Burgen...*, S.22f

¹⁷ FRIEDRICH/ ZEUNE in BÖHME/FRIEDRICH/ SCHOCK-WERNER (Hg.), *Wörterbuch der Burgen...*, S.22-26

¹⁸ FRIEDRICH in BÖHME/ FRIEDRICH/ SCHOCK-WERNER (Hg.), *Wörterbuch der Burgen...*, S.21

¹⁹ SEEBACH, *Zur baulichen Entwicklung...*, S.17

²⁰ Wilfried KOCH, *Baustilkunde*, Gütersloh/München (Wissen Media Verlag) ²⁴2003, S.298

²¹ BÖHME in BÖHME/ FRIEDRICH/ SCHOCK-WERNER (Hg.), *Wörterbuch der Burgen...*, S.156

²² BÖHME in BÖHME/ FRIEDRICH/ SCHOCK-WERNER (Hg.), *Wörterbuch der Burgen...*, S.190

²³ Erich LEHNER, *Burgkapellen in Niederösterreich*, Dissertation, Wien 1985, S.11

²⁴ Barbara SCHOCK-WERNER in BÖHME/ FRIEDRICH/ SCHOCK-WERNER (Hg.), *Wörterbuch der Burgen...*, S.174

²⁵ KOCH, *Baustilkunde...*, S.298

²⁶ FRIEDRICH in BÖHME/FRIEDRICH/ SCHOCK-WERNER (Hg.), *Wörterbuch der Burgen...* S.184

²⁷ KOCH, *Baustilkunde...*, S.306

²⁸ BÖHME in BÖHME/ FRIEDRICH/ SCHOCK-WERNER (Hg.), *Wörterbuch der Burgen...*, S.101f

²⁹ PIPER, *Burgenkunde...*, S.34

³⁰ [http://www.wissen.de/wde/generator/wissen/ressorts/geschichte/epochen/Mittelalter/special_stronghold_ legends/burgen_des_mittelalters___wohn___und_wehrbauten_des_adels_1845059_kopie.html](http://www.wissen.de/wde/generator/wissen/ressorts/geschichte/epochen/Mittelalter/special_stronghold_legends/burgen_des_mittelalters___wohn___und_wehrbauten_des_adels_1845059_kopie.html), S.1

³¹ SEEBACH, *Zur baulichen Entwicklung...*, S.17

³² http://www.stiftmelk.at/pages_melk/Geschichte3.html

³³ BÖHME in BÖHME/ FRIEDRICH/ SCHOCK-WERNER (Hg.), *Wörterbuch der Burgen...*, S.97

³⁴ Maik TRITSCHLER auf http://www.die-neue-burg.de/index.php?option=com_content&view=article&id= 58&Itemid=57&limitstart=1

³⁵ FRIEDRICH/ZEUNE in BÖHME/FRIEDRICH/ SCHOCK-WERNER (Hg.), *Wörterbuch der Burgen...*, S.25-26

³⁶ Heiko LAß in BÖHME/ FRIEDRICH/SCHOCK-WERNER (Hg.), *Wörterbuch der Burgen...*, S.27-29

³⁷ Ein Chadolt von Sewensteine wird als Zeuge in einem Gerichtsverfahren von 1170 genannt. 1284 dokumentiert eine urkundliche Nennung eine Jeutta de Sebenstayn. J.G. Seidl bedient sich 1826 als erster der oben angeführten Ableitung des Namens der Veste Seebenstein. 1835 veröffentlicht J. Scheiger die These, der Name Seebenstein würde sich auf Seebeckstein vom Geschlecht der Seebeck ableiten, welche Anfang des 15. Jahrhunderts als Besitzer der Burg gelten. Diese Theorie widerlegt er 1837 mit der Annahme, Sewenstein sei von Siebenstein abzuleiten, was auf die Errichtung der Burg auf sieben Hügeln hindeuten sollte. Doch auch dieser Behauptung stehen Unstimmigkeiten gegenüber. vgl. dazu Anton STALZER, *Burg Seebenstein*, Wien (Eigenverlag) 1967, S.22; Friedrich TAKACS, *Burg und Herrschaft Seebenstein*, Dissertation, Wien 1954, S.5-9 In einer Publikation aus dem Jahr 2009 wird der Name Seebenstein in Anlehnung an Schuster von ‚Sebenbäumen‘ abgeleitet, welche einst reichlich auf dem Burgfelsen vertreten gewesen sein sollen. (vgl. Rudi PUTZ/ Martin RINGHOFER, *Naturparkgemeinde Seebenstein-Schiltern. „Auf der Spur von Geschichte und Kultur“*, Mattersburg (FVDV - Fremdenverkehrs- und Dorferneuerungsverein Seebenstein) 2009, S. 8 Der Sebenbaum, auch Lebensbaum, aus der Gattung der Thuja ist eine Art des Wacholders, in Portugal, Italien und im nahen Osten heimisch, und bedient sich einer Vielzahl an Schreibweisen und Abwandlungen. Jedoch stimmt keine der bekannten Ausdrücke mit der 1170 aufscheinenden Nennung überein. (vgl. ADELUNG, Johann Christoph/ SOLTAU, Dietrich Wilhelm/ SCHÖNBERGER, Franz Xaver (Hrsg.), *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart, M-Scr, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der oberdeutschen*, Wien (Bauer) 1811, S. 1235) Auch eine Herleitung über den Wortstamm ‚Leben‘ lässt sich nicht belegen.

³⁸ TAKACS, *Burg und Herrschaft Seebenstein...*, S.10

³⁹ TAKACS, *Burg und Herrschaft Seebenstein...*, S.35

⁴⁰ Ausformulierung von Maueröffnungen und –abschlüssen (Zinnen), Dächern, Wehrgängen,...

⁴¹ Im beiliegenden Bualterplan wird die romanische Bausubstanz somit ‚um 1180/1230‘ angegeben. Ein weiterer, im Osten des Bauegefüges situierter Wohnbau kann dieser Bauphase nicht eindeutig zugeordnet werden (Mauerwerk unter Putz) und ist daher im Grundriss strichliert dargestellt.

⁴² Es ist anzunehmen, dass hierfür – die Topografie des Felsens ausnutzend – eine bereits vorhandene ‚Kerbe‘ im Gelände weiterbearbeitet wurde.

⁴³ Somit konnte ein Durchgang zwischen Bergfried und Ringmauer geschafft werden.

⁴⁴ Dieser dem Komfort dienende direkte Zugang könnte auf die späte Errichtung des Bergfriedes zurückzuführen sein.

⁴⁵ Maximilian WELTIN /Karin KÜHTREIBER/Thomas KÜHTREIBER/Christina MOCHTY/Ronald WOLDRON, *Wehrbauten und Adelssitze Niederösterreichs: Das Viertel unter dem Wienerwald*, Band 2, St. Pölten (Amt der Niederösterreichischen Landesregierung) 2003, S. 134

⁴⁶ WELTIN/KÜHTREIBER/ KÜHTREIBER/MOCHTY/WOLDRON, *Wehrbauten und Adelssitze Niederösterreichs...*, S. 139

⁴⁷ So werden Südost- und Südwestseite der Befestigungsmauern beispielsweise mit einer Vielzahl an Wehrrnasen ausgestattet.

⁴⁸ Sie dienen dem Einsatz von Handgranaten und ergeben sich aufgrund des steilen Verschneidungswinkels von Schacht und Mauer.

⁴⁹ Dieser gewährt Zutritt zu einem vermutlich im 16. Jahrhundert in den Fels geschlagenen Kellerraum. Seine Detailformen datiert Woldron in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts.

⁵⁰ Neben der Erweiterung des Baus im Nordosten zeigt eine Lithographie Wetzelsbergs aus der Zeit um 1820 ein zwischen drittem und viertem Torbau situieretes Gebäude mit Pultdach. Weiters dokumentiert er Mauerreste nordöstlich der Bastionsstützmauer, welche laut Woldrons Bualterplan im heutigen Zustand nicht mehr zu befunden sind.

⁵¹ Ebenso erfolgen Erneuerungen an Gewölben und Dachwerken. Die nordwest- und südwestlich gelegenen Wohntrakte zeigen eine Vielzahl an Stuckspiegeldecken. Jene im oben genannten Festsaal trägt die Wappen der Familie Pergen und Orlick-Laziska.

⁵² Siehe dazu Kapitel 4.2

⁵³ Woldron verweist in diesem Zusammenhang auf Pichlers „mit naiven Ansichten ausgestattetes Büchlein“. (vgl. WELTIN/KÜHTREIBER/ KÜHTREIBER/MOCHTY/WOLDRON, *Wehrbauten und Adelssitze Niederösterreichs...*, S. 150)

⁵⁴ Hierbei wurden „ganze Teile eines großen, spätgotischen Dachwerkes wiederverwendet, die man berechtigt mit dem mittelalterlichen Vorgängerdachwerk in Verbindung bringen darf.“ (WELTIN/KÜHTREIBER/ KÜHTREIBER/MOCHTY/WOLDRON, *Wehrbauten und Adelssitze Niederösterreichs...*, S. 136)

⁵⁵ So werden 1954 beispielsweise der vermauerte Zinnenkranz der talseitigen Wehrmauer als auch ein im Erdgeschoß des Hochschlosses gelegenes Gewölbe freigelegt. 1958 wird Putzgliederung der Tormauer abgeschlagen.

⁵⁶ Willibald ROSNER, „Die Bucklige Welt“ in: Amt der NÖ Landesregierung (Hg.), *Denkmalpflege in Niederösterreich. 25. Die Bucklige Welt*, [2000]?, 25, S.6-11, hier S.6

⁵⁷ TAKACS, *Burg und Herrschaft Seebenstein...*, S.42

⁵⁸ ROSNER, *Die Bucklige Welt...* S.10

⁵⁹ STALZER, *Burg Seebenstein ...*, S.19; Woldron weist zudem darauf hin, dass sich die Ortschaft Seebenstein bereits vor der Burg entwickelt haben könnte, sodass sich die Erstnennung Seebensteins (vergleichbar mit Thomasberg oder Krumbach) auf das allein vorhandene Dorf bezieht. (vgl. WELTIN/KÜHTREIBER/ KÜHTREIBER/MOCHTY/WOLDRON, *Wehrbauten und Adelssitze Niederösterreichs...*, S. 154)

⁶⁰ Der Wortlaut ‚de Sciltaren‘ (scilt, althochdeutsch für Schild) ist auf den Beruf der ‚Schildmacher‘ zurückzuführen. vgl. PUTZ/RINGHOFER, *Naturparkgemeinde Seebenstein-Schiltern...*, S. 8

⁶¹ <http://www.naturparke.at/de/Naturparke/Niederoesterreich/Seebenstein/Information>

⁶² Gabriele CREPALDI, *Das 19. Jahrhundert*, Berlin (Parthas) 2005, S.14

⁶³ Werner BROER, *Epochen der Kunst. Bd.4. 19. Jahrhundert, Vom Klassizismus zu den Wegbereitern der Moderne*, München/Wien (Oldenbourg) 1997, S. 7ff

⁶⁴ BROER, *Epochen der Kunst...*, S. 11

⁶⁵ BROER, *Epochen der Kunst...*, S. 24

⁶⁶ CREPALDI, *Das 19. Jahrhundert...*, S.8

⁶⁷ Barbara BORNGÄSSER/Rolf TOMAN (Hrsg.), *Geschichte der Architektur. Von der Antike bis in die Gegenwart*, Bath (Parragon) 2008, S. 228f

⁶⁸ Mario SCHWARZ, *Architektur des Klassizismus und der Romantik in Niederösterreich*, St.Pölten/Wien (Niederösterreichisches Pressehaus) 1982, S. 15

⁶⁹ BROER, *Epochen der Kunst...*, S. 12

⁷⁰ BORNGÄSSER/ TOMAN (Hrsg.), *Geschichte der Architektur...* S. 231

⁷¹ SCHWARZ, *Architektur des Klassizismus und der Romantik in Niederösterreich...*, S. 15

⁷² TAKACS, *Burg und Herrschaft Seebenstein...*, S.187

⁷³ STALZER, *Burg Seebenstein...*, S.43

⁷⁴ SCHWARZ, *Architektur des Klassizismus und der Romantik in Niederösterreich...*, S. 40

⁷⁵ http://www.schloss-laxenburg.at/E1_31.html und http://www.schloss-laxenburg.at/E1_32.html (Zugriff: 2011-02-07)

⁷⁶ Steiger bezog sich bei der Namensgebung einerseits auf das Geschlecht der Wildensteiner, welches ab 1159 in Besitz der Burg gewesen sein soll (STALZER S.22), andererseits sollte die Farbe blau für Beständigkeit und Treue des Ritterbundes stehen. (TAKACS S. 179)

⁷⁷ TAKACS, *Burg und Herrschaft Seebenstein...*, S. 179

⁷⁸ TAKACS, *Burg und Herrschaft Seebenstein...*, S. 179

⁷⁹ TAKACS, *Burg und Herrschaft Seebenstein...*, S. 178-185; Nähere Beschreibungen der Wildensteiner Ritterschaft finden sich in Karl August SCHIMMER, *Geschichte der Wildensteiner Ritterschaft zur blauen Erde auf Burg Seebenstein*, Wien (Sollingers Witwe), 1851

⁸⁰ <http://www.no.e.gv.at/bildung/landesbibliothek/wissenswertes/vischerkarte.wai.html>

⁸¹ http://geschichte.landesmuseum.net/index.asp?contenturl=http://geschichte.landesmuseum.net/personen/personendetail.asp___id=357076554

⁸² übernommen aus dem Englischen aus: Lukas FEIREIS, *Build On*, Berlin (Gestalten) 2009, S. 3

⁸³ FEIREIS, *Build On*, ..., S. 3-4

⁸⁴ Johannes CRAMER/ Stefan BREITLING, *Architektur im Bestand*, Basel-Boston-Berlin (Birkhäuser Verlag AG), 2007, S.9

⁸⁵ FEIREIS, *Build On*, ..., S.4

⁸⁶ Auszug aus der Charta von Venedig (1964) in: Achim HUBEL, *Denkmalpflege*, Stuttgart (Philipp Reclam jun.) 2006, S.130

⁸⁷ HUBEL, *Denkmalpflege*, ... S.14-15

⁸⁸ Säkularisierung = Verweltlichung; die Ablösung des Individuums, des Staates oder einzelner Gruppen von der Bindung an die Kirche seit dem ausgehenden Mittelalter

⁸⁹ HUBEL, *Denkmalpflege*, ... S.112

⁹⁰ HUBEL, *Denkmalpflege*, ... S.13-131

⁹¹ CRAMER/ BREITLING, *Architektur im Bestand*, ... S.9

⁹² Werner KITLITSCHKA, „Alt-Neu“ in: Amt der NÖ Landesregierung (Hg.), *Denkmalpflege in Niederösterreich. 19. Umbauten Zubauten*, 1997, 19, S.4

⁹³ FEIREIS, *Build On*, ..., S.4

⁹⁴ TAKACS, *Burg und Herrschaft Seebenstein...*, S.26

⁹⁵ STALZER, *Burg Seebenstein...*, S.30

⁹⁶ vgl. dazu STALZER, *Burg Seebenstein ...*, S.30f

⁹⁷ narrativ = erzählerisch, von lat. „narrare“ = erzählen

⁹⁸ David DERNIE, *Ausstellungsgestaltung. Konzepte und Techniken*, Ludwigsburg (avedition) 2006, S. 20

⁹⁹ Nicola HERICKS, *Das Kindermuseum – Spielplatz oder Lernort? Pädagogische Grundlagen, geschichtliche Entwicklung und Analyse von Konzepten*, Berlin (wvb) 2006, S.78

¹⁰⁰ Neben den üblichen Leihgeräten kann der Besucher die Audio-Datei auch über den eigenen mp3-Player /das eigene Mobiltelefon empfangen.

Die Dateien können Vorort, aber auch bereits zu Hause mittels Download von der Homepage auf den Datenträger kopiert werden. Hierbei bietet sich die Möglichkeit unterschiedlich ausformulierter Hörspiele. Diese könnten auf den Wissensstand/das Fachgebiet (vgl. Audio-Datei mit Schwerpunkt auf Architektur, Kunstgeschichte, Kinderthema) des Besuchers zugeschnitten sein.

¹⁰¹ siehe dazu Kapitel 2.2 Burgbau zu Seebenstein

¹⁰² NÖ Landesbibliothek KI 4241, NÖ Burgenarchiv P 241/4 Seebenstein, Bauaufnahme durch Oberst Oskar von Kreutzbruck, 1927

¹⁰³ Das in Amerika entwickelte Konzept folgt dem Leitsatz ‚Learnig by doing‘. Interaktive Ausstellungsgestaltung fordert das Aktivwerden des Besuchers. Dieses selbst Tätig sein spricht den Akteur ganzheitlich an und schafft somit Erlebnisse und Erfahrungen, auf welche in späteren Lebens- und Lernsituationen zurückgegriffen werden kann. (vgl. Sabine RADL / Susanne GESSER, *Aktives Lernen im Kinder- und Jugendmuseum: Beobachten – Animieren – Interagieren*, in: Hannelore KUNZ-OTT / Susanne KUDORFER /Traudel WEBER (Hg.): *Kulturelle Bildung im Museum: Aneignungsprozesse – Vermittlungsformen – Praxisbeispiele*, Bielefeld (transcript) 2009, S. 111)

¹⁰⁴ HERICKS, *Das Kindermuseum ...*, S.18

¹⁰⁵ HERICKS, *Das Kindermuseum ...*, S.18

¹⁰⁶ viele davon ‚aus dem Besitz des Friedrich August, Churfürsten von Sachsen‘ (vgl. STALZER, *Burg Seebenstein ...*, S.55)

¹⁰⁷ NÖ Landesbibliothek, Schreiben vom 29.7.1954 Lilly Nehammer-Prinz an den Regierungsrat

¹⁰⁸ Opus Spicatum (lat. „Ährenwerk“ von lat. spica = Ähre); Steinmauerwerk, bestehend aus schmalen, schräg gegeneinander versetzten Elementen. Ausbildung eines ährenähnlichen Musters.

¹⁰⁹ WELTIN/KÜHTREIBER/ KÜHTREIBER/MOCHTY/WOLDRON, *Wehrbauten und Adelssitze Niederösterreichs...*, S. 150

¹¹⁰ STALZER, *Burg Seebenstein ...*, Bildteil S. 21; Albarello = Apothekergefäß

¹¹¹ STALZER, *Burg Seebenstein ...*, S. 56

¹¹² Stalzer berichtet von einem Jakob und Rachel abbildenden Gobelin, einer Nadelholzplastik der Wurzel Jesse, einem gotischen Tafelbild, welches Marias Eltern Joachim und Anna zeigt, Krippenszenen u.a. mit den drei Weisen aus dem Morgenland, einer Reihe Madonnen, Vesperbildern als auch einem Holzrelief, welches den Marientod darstellt. (vgl. STALZER, *Burg Seebenstein ...*, S. 56f als auch Bildteil S.66-78)

¹¹³ Tilman Riemenschneider gilt als einer der bedeutendsten Bildschnitzer und Bildhauer aus der Zeit um 1500

¹¹⁴ STALZER, *Burg Seebenstein ...*, S. 57ff als auch Bildteil S.82-85

¹¹⁵ Bei einer Besichtigung am 15. August 2010 erwähnte der Kastellan das Phänomen des Wachsens und Schwindens der Kunstsammlung je nach Besitzer. Die Frage, in welcher Phase wir uns aktuell befänden, wurde Seiten des Schlossverwalters nicht beantwortet. Grund genug zur Annahme, dass die Zahl der Exponate gegenwärtig am Abnehmen ist. Ein Rückgang der museal genutzten Räumlichkeiten bestärkt diese These.

¹¹⁶ AICHINGER-ROSENBERGER Peter u.a., *Dehio-Handbuch: Die Kunstdenkmäler Österreichs, Niederösterreich südlich der Donau*, Teil 2 M-Z, Horn / Wien (Verlag Berger) 2003, S. 2188

¹¹⁷ WELTIN/KÜHTREIBER/ KÜHTREIBER/MOCHTY/WOLDRON, *Wehrbauten und Adelssitze Niederösterreichs...*, S. 150

¹¹⁸ WELTIN/KÜHTREIBER/ KÜHTREIBER/MOCHTY/WOLDRON, *Wehrbauten und Adelssitze Niederösterreichs...*, S.151; DEHIO NÖ Teil 2, 2003, nennt in diesem Zusammenhang den Namen Leisterer, wobei es sich um einen Tippfehler handeln dürfte.

¹¹⁹ NÖ Landesbibliothek, Waldemar BAUMANN, *Burg Seebenstein. Baulichkeit und Einrichtung nach dem Stand vom Sommer 1953*, S. 20

¹²⁰ diese Audio Berichte erzählen über die Geschichte des Raumes, die abgebildeten Figuren, den Bauherren als auch den Handwerker selbst.

¹²¹ STALZER, *Burg Seebenstein ...*, Bildteil S.34

¹²² NÖ Landesbibliothek, BAUMANN, *Burg Seebenstein...*, S.20; Diese Bezeichnung bezieht sich auf die florale in königsblau und gold gehaltene Ledertapete.

¹²³ STALZER, *Burg Seebenstein ...*, Bildteil S.41

¹²⁴ darunter ein Himmelsglobus von Peter Anich. (vgl. STALZER, *Burg Seebenstein ...*, Bildteil S.31)

¹²⁵ Diese imitiert munteres Vogelgezwitscher.

¹²⁶ STALZER, *Burg Seebenstein ...*, Bildteil S.33

¹²⁷ NÖ Landesbibliothek, BAUMANN, *Burg Seebenstein...*,S. 16-19

¹²⁸ Sonderausstellungen sollen vor allem der Attraktivität des Museums für Stammbesucher schmeicheln und stellen somit einen wichtigen Bestandteil dieses kulturellen Bildungsortes dar. (vgl. JACOBS, *Museumskonzeptionen. Ein praxisbezogener Leitfaden für kleine Museen*, 1995, S. 33)

¹²⁹ Diese befindet sich innerhalb der im 17. Jahrhundert hinzugefügten Mauern. Um die unterschiedliche Errichtung zwischen vorderem und hinterem Wirtschaftsareal zu betonen, muss der Besucher das Gefüge verlassen, um sogleich in die Struktur innerhalb des Renaissance-Ausbaus zu tauchen, welche sich als zusammengeschnürtes Paket präsentiert.

¹³⁰ <http://www.baufachinformation.de/denkmalpflege.jsp?md=1988067175116>

QUELLENVERZEICHNIS

ADELUNG, Johann Christoph/ SOLTAU, Dietrich Wilhelm/ SCHÖNBERGER, Franz Xaver, Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart, M-Scr, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der oberdeutschen, Wien (Bauer) 1811

AICHINGER-ROSENBERGER Peter u.a., Dehio-Handbuch: Die Kunstdenkmäler Österreichs, Niederösterreich südlich der Donau, Teil 2 M-Z, Horn / Wien (Verlag Berger) 2003

BAUMANN, Waldemar, Burg Seebenstein. Baulichkeit und Einrichtung nach dem Stand vom Sommer 1953, in: NÖ Landesbibliothek - Sammelmappe Seebenstein

BÖHME, Horst Wolfgang/FRIEDRICH, Reinhard/SCHOCK-WERNER, Barbara (Hg.): Wörterbuch der Burgen, Schlösser und Festungen, Stuttgart (Philipp Reclam jun.) 2004

BORNGÄSSER, Barbara / TOMAN, Rolf (Hrsg.), Geschichte der Architektur. Von der Antike bis in die Gegenwart, Bath (Parragon) 2008

BROER, Werner, [begr. von KAMMERLOHR, Otto], Epochen der Kunst. Bd.4. 19. Jahrhundert, Vom Klassizismus zu den Wegbereitern der Moderne, München/Wien (Oldenbourg) 21997

CRAMER, Johannes / BREITLING, Stefan, Architektur im Bestand, Basel-Boston-Berlin (Birkhäuser Verlag AG), 2007

CREPALDI, Gabriele, Das 19. Jahrhundert. Jahrhunderte der Kunst, Bd.6, Berlin (Parthas) 2005

DERNIE, David, Ausstellungsgestaltung: Konzepte und Techniken, Ludwigsburg (avedition) 2006

FEIREIS, Lukas, Build On. Converted Architecture and transformed buildings, Berlin (Gestalten) 2009

GRIMM, Jacob / GRIMM, Wilhelm, Deutsches Wörterbuch Bd. 1 Leipzig (Verlag von S. Hirzel) 1860, Nachdruck: München (dtv), 1984

ders., Deutsches Wörterbuch Bd. 2, Leipzig (Verlag von S. Hirzel) 1854, Nachdruck: München (dtv), 1984

GUTKAS, Karl, Landeschronik Niederösterreich. 3000 Jahre in Daten, Dokumenten und Bildern, Wien (Brandstätter) 1990

HERICKS, Nicola, Das Kindermuseum – Spielplatz oder Lernort? Pädagogische Grundlagen, geschichtliche Entwicklung und Analyse von Konzepten, Berlin (Wissenschaftlicher Verlag Berlin) 2006

HUBEL, Achim, Denkmalpflege. Geschichte-Themen-Aufgaben. Eine Einführung, Stuttgart (Philipp Reclam jun.) 2006

JACOBS, Hans C., Museumskonzeptionen: ein praxisbezogener Leitfaden für kleine Museen, Berlin / Milow (Schibri-Verlag) 1995

KITLITSCHKA, Werner, „Alt-Neu“ in: Amt der NÖ Landesregierung (Hg.), Denkmalpflege in Niederösterreich. 19. Umbauten Zubauten, 1997, 19, S.4

KOCH, Wilfried, Baustilkunde. Das Standardwerk zur europäischen Baukunst von der Antike bis zur Gegenwart, Gütersloh/München (Wissen Media Verlag) 242003

LEHNER, Erich, Burgkapellen in Niederösterreich, Dissertation, Wien 1985

MÜLLER, Werner/ VOGEL Gunther, dtv-Atlas Baukunst. Band 2 Baugeschichte von der Romanik bis zur Gegenwart, München (dtv) ¹²2002 (1. Auflage 1981)

NEHAMMER-PRINZ, Karoline, Brief an den Regierungsrat vom 29.7.1954 in: NÖ Landesbibliothek - Sammelmappe Seebenstein

NÖ Landesbibliothek KI 4241, NÖ Burgenarchiv P 241/4 Seebenstein, Bauaufnahme durch Oberst Oskar von Kreutzbruck, 1927

PIPER, Otto, Burgenkunde. Bauwesen und Geschichte der Burgen, München (R. Piper & Co. Verlag) ³1912 (1.Auflage 1896), Sonderausgabe für Flechsig Buchvertrieb, verbesserter und erweiterter Nachdruck: Würzburg (Flechsig) 2001

PUTZ Rudi/ RINGHOFER Martin, Naturparkgemeinde Seebenstein-Schiltern.“Auf der Spur von Geschichte und Kultur“, Mattersburg (FVDV - Fremdenverkehrs- und Dorferneuerungsverein Seebenstein), 2009

RADL, Sabine / GESSER, Susanne, Aktives Lernen im Kinder- und Jugendmuseum: Beobachten – Animieren – Interagieren, in: KUNZ-OTT, Hannelore / KUDORFER, Susanne / WEBER, Traudel (Hg.): Kulturelle Bildung im Museum: Aneignungsprozesse – Vermittlungsformen – Praxisbeispiele, Bielefeld (transcript) 2009
25, S.6-11

ROSNER, Willibald, „Die Bucklige Welt“ in: Amt der NÖ Landesregierung (Hg.), Denkmalpflege in Niederösterreich. 25. Die Bucklige Welt, [2000]?, 25, S.6-11

SCHEUCHER, Alois / WALD, Anton/ LEIN Hermann/ STAUDINGER Eduard, Zeitbilder 7, Wien (öbv&hpt), ²2000

SCHIMMER, Karl August, Geschichte der Wildensteiner Ritterschaft zur blauen Erde auf Burg Seebenstein, Wien (Sollingers Witwe), 1851

SCHWARZ, Mario, Architektur des Klassizismus und der Romantik in Niederösterreich, St.Pölten/Wien (Niederösterreichisches Pressehaus) 1982

SEEBACH, Gerhard, „Zur baulichen Entwicklung der hochmittelalterlichen Burgen in Niederösterreich“ in: Amt der NÖ Landesregierung (Hg.), Denkmalpflege in Niederösterreich. 12. Burgen und Ruinen, [1993]?, 12, S.17-18

SEIDL, Ernst (Hg.), Lexikon der Bautypen. Funktionen und Formen der Architektur, Stuttgart (Philipp Reclam jun.) 2006

STALZER, Anton, Burg Seebenstein, Wien (Eigenverlag) 1967

TAKACS, Friedrich, Burg und Herrschaft Seebenstein, Dissertation, Wien 1954

WELTIN, Maximilian/ KÜHTREIBER, Karin / KÜHTREIBER, Thomas / MOCHTY, Christina/ WOLDRON, Ronald, Wehrbauten und Adelssitze Niederösterreichs: Das Viertel unter dem Wienerwald, Band 2, St. Pölten (Amt der Niederösterreichischen Landesregierung) 2003

<http://akg-berlin.de/kuenstler/kienzl.html> (Zugriff: 2011-03-04)

<http://www.baufachinformation.de/denkmalpflege.jsp?md=1988067175116>, (Zugriff 2011-03-16)

http://www.die-neue-burg.de/index.php?option=com_content&view=article&id=58&Itemid=57&limitstart=1 (Zugriff: 2011-02-02)

http://geschichte.landesmuseum.net/index.asp?contenturl=http://geschichte.landesmuseum.net/personen/personendetail.asp___id=357076554 (Zugriff: 2011-03-04)

<http://www.naturparke.at/de/Naturparke/Niederoesterreich/Seebenstein/Information> (Zugriff: 2011-02-08)

<http://www.noel.gv.at/bildung/landesbibliothek/wissenswertes/vischerkarte.wai.html> (Zugriff: 2011-03-04)

http://www.schloss-laxenburg.at/E1_31.html (Zugriff: 2011-02-07)

http://www.schloss-laxenburg.at/E1_32.html (Zugriff: 2011-02-07)

http://www.stiftmelk.at/pages_melk/Geschichte3.html (Zugriff: 2011-02-02)

http://www.wissen.de/wde/generator/wissen/ressorts/geschichte/epochen/Mittelalter/special_stronghold_legends/burgen_des_mittelalters___wohn___und_wehrbauten_des_adels_1845059_kopie.html (Zugriff: 2011-02-02)

Alle Bilder, Grafiken und Zeichnungen Nadjia Steinriegler.

Ausnahmen:

S. 18 von links nach rechts und oben nach unten aus

Abb. 1,2,9 PIPER, Burgenkunde S. 106, 108, 280

Abb. 3,4, 5+6, 7, 8 KOCH, Baustilkunde S.293, 299, 300, 299, 303

S.33 aus

KOCH, S.408, 319

S.34 Aquarell Höger, Mitte 19.Jhdt. aus

Sammlungen des Fürsten von und zu Liechtenstein, Vaduz-Wien; Liechtensteinmuseum

S.60 Stich nach Wetzelsberg um 1820 aus

TAKACS, Burg und Herrschaft Seebenstein, Beilagtafel IV

S.62 aus

SCHIMMER, Geschichte der Wildensteiner Ritterschaft zu blauer Erde, S. 1

S.64 Stich Vischer, um 1972 aus

STALZER, Burg Seebenstein, S.26

S.66,67 Auszug aus Bauaufnahme Seebenstein durch Kreutzbruck

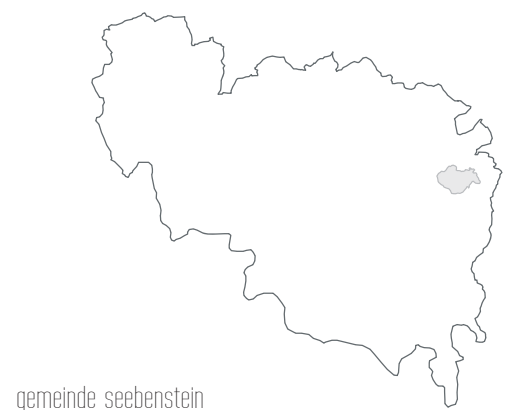
Landesbibliothek Niederösterreich

S.73 Talansicht Wolfgang GLOCK, 2007

aus de.wikipedia.org/w/index.php (Zugriff 2010-03-22)

S.74 von links nach rechts und oben nach unten

Abb. 5,11 als auch S.75 Abb.1, 4, 8, 9, 10, Ronald WOLDRON, 2002



legende | seebenstein:

- 01 bahnhof
- 02 kindergarten
- 03 volksschule
- 04 schlossparksiedlung
- 05 parkplatz
- 06 gemeindeamt | bank
- 07 wehrkirche
- 08 friedhof
- 09 arzt
- 10 feuerwehr
- 11 voliere
- 12 herminenhäus
- 13 meierhof
- 14 dorfmuseum
- 15 grillplatz
- 16 Freibad
- 17 burg



ebene 0

museumsshop | info workshop
ruine hautnah
temporäre ausstellung

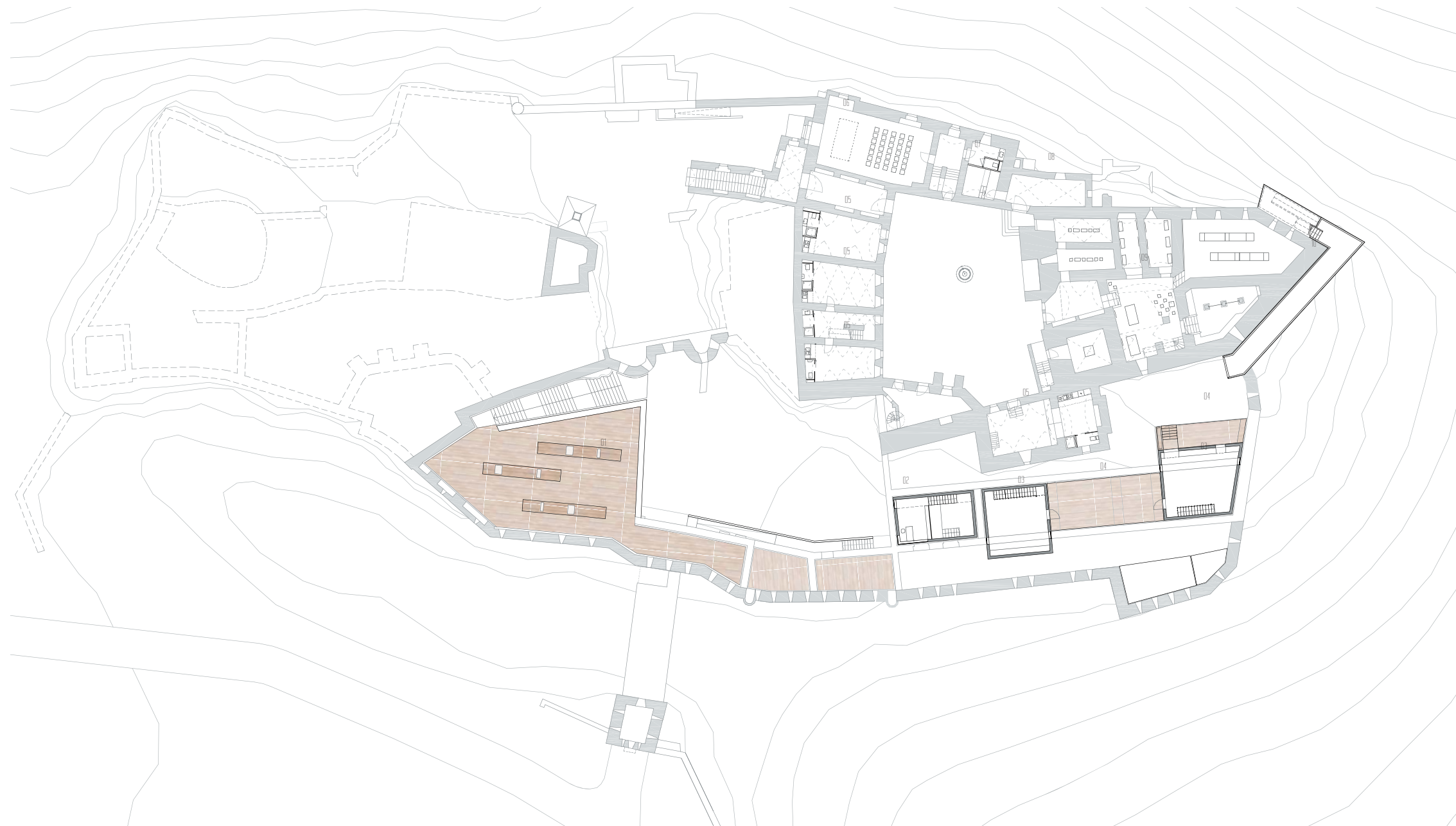
- museumsshop 01
- info.tickets.kasse 02
- garderobe 03
- lounge 04
- gastro bereich 05
- info workshop 06
- ausstellung temporär 07
- lager 08



ebene 1

sonnendeck | museum
werkstätten | festsaal
workshop

sonnendeck 01
backoffice.workshop 02
workshop 03
terrasse 04
werkstatt 05
festsaal 06
waschküche 07
backoffice.hochschloss 08
museum 09
abstieg 10



ebene 1.5

wohnen
festsaal | ruine hautnah

ruine hautnah 01
weinkeller 02
festsaal 03
künstlergarderobe 04
wohnen 05



ebene 2

wohnen | museum
festsaal | ruine hautnah

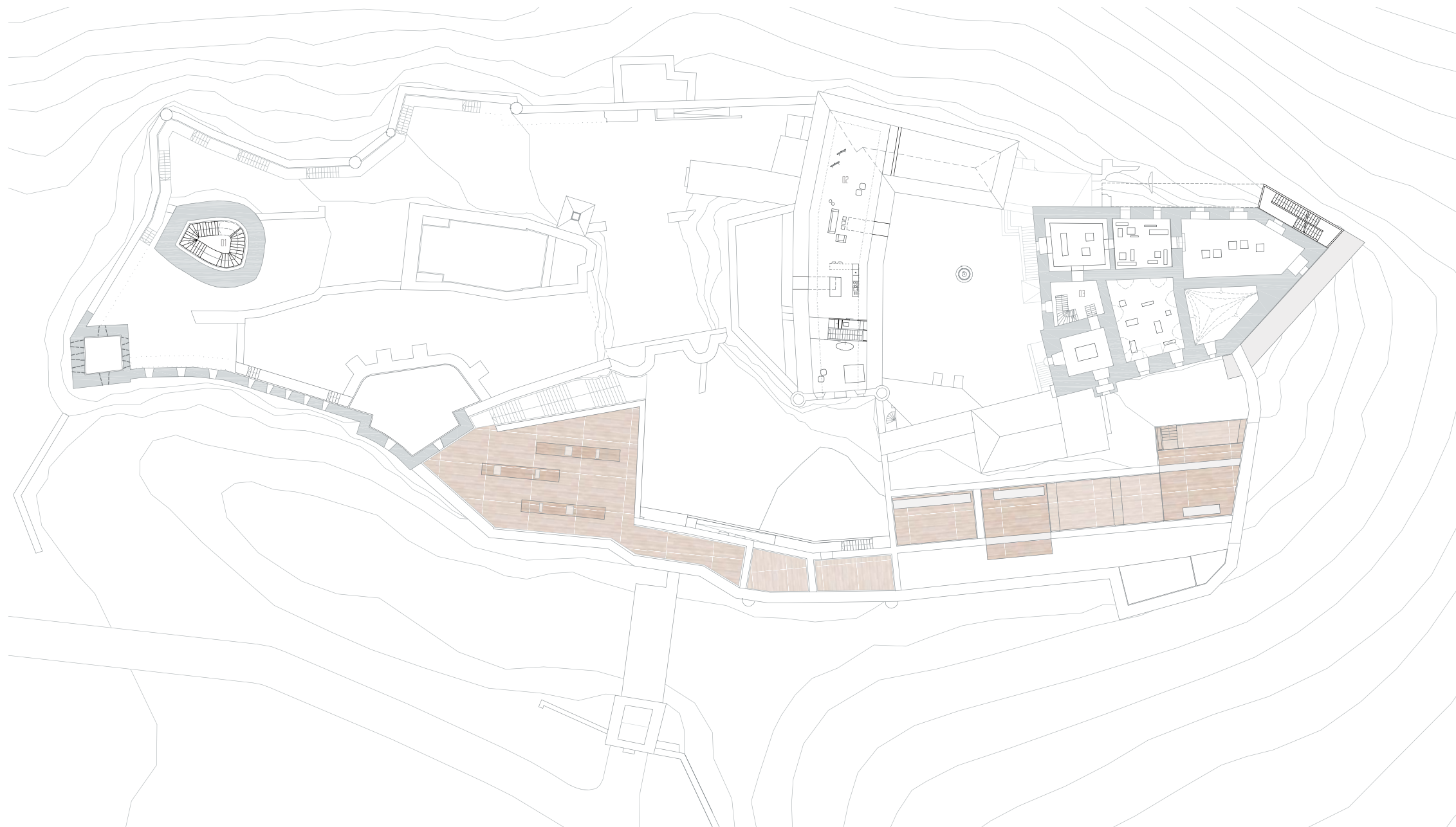
bergfried 01
dachgärtchen 02
festsaal 03
museum 04
wohnen 05
ruine hautnah 06
kapelle 07

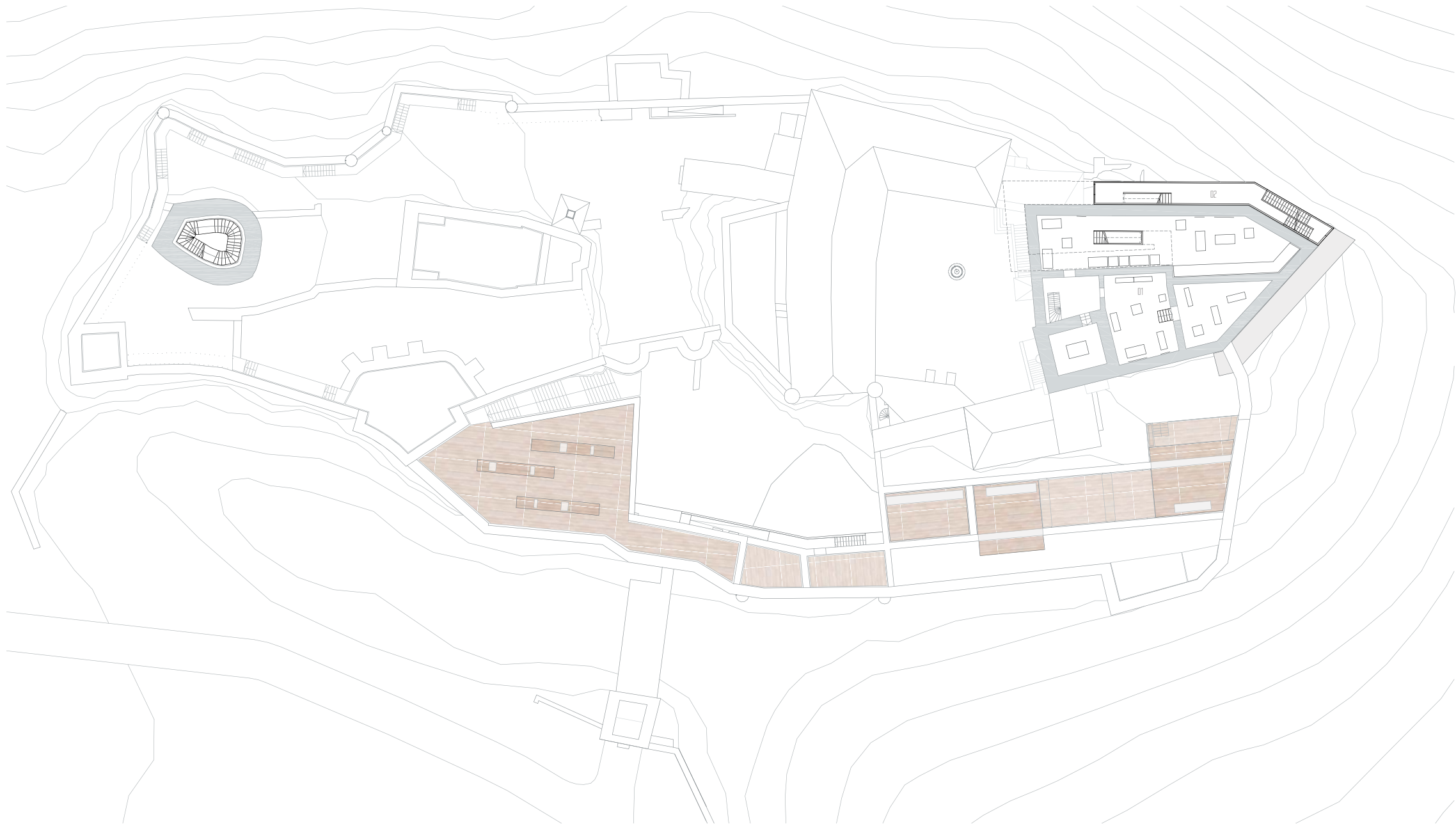


ebene 3

wohnen | museum
ruine hautnah

bergfried 01
burgloft 02
museum 03





ebene 4

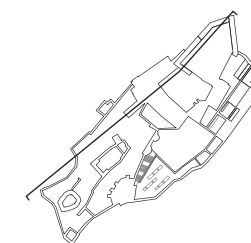
museum
ruine hautnah

museum 01
abstieg 02



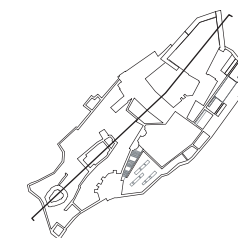
schnitt aa

museum | wohnen
abstieg burg



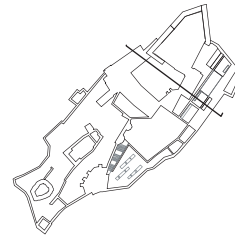
schnitt bb

museum | wohnen | werkstatt
bergfried | ruine hautnah
kapelle | dachgärtchen



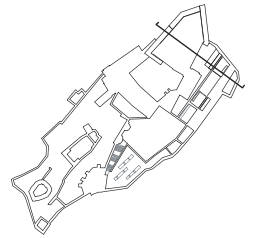
schnitt ee

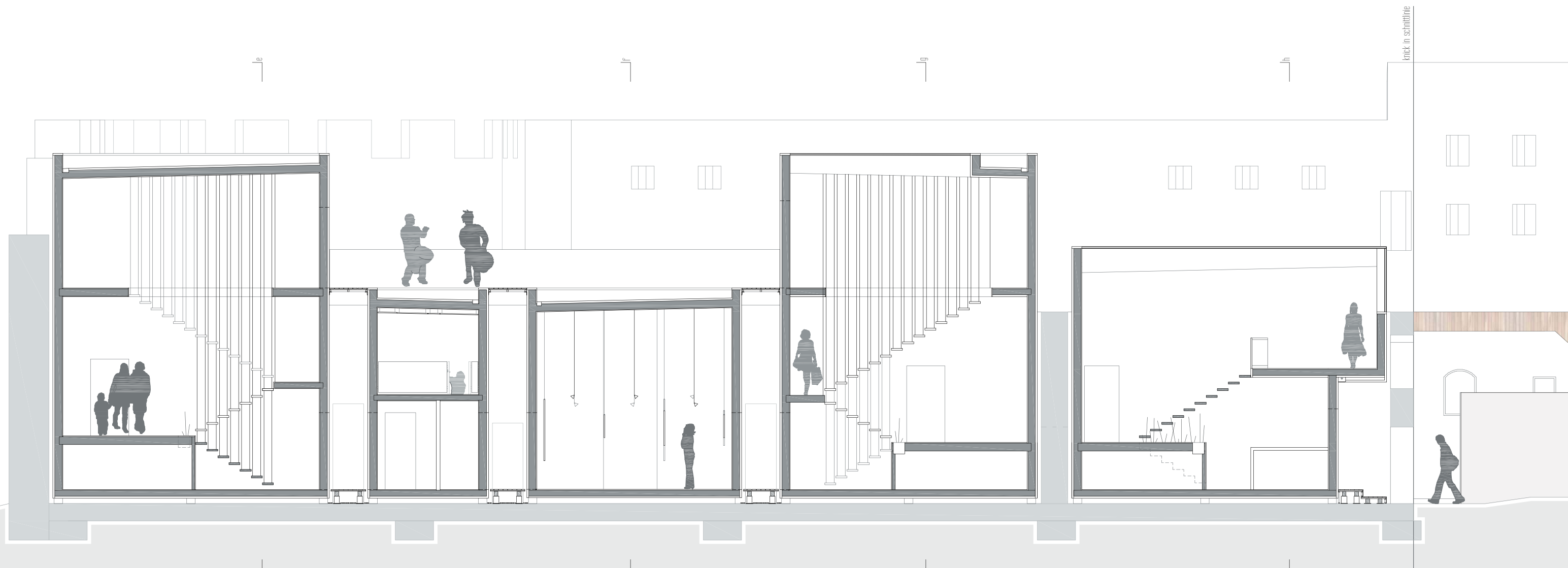
festsaal | burghof | wohnen
werkstatt | workshop



schnitt gg

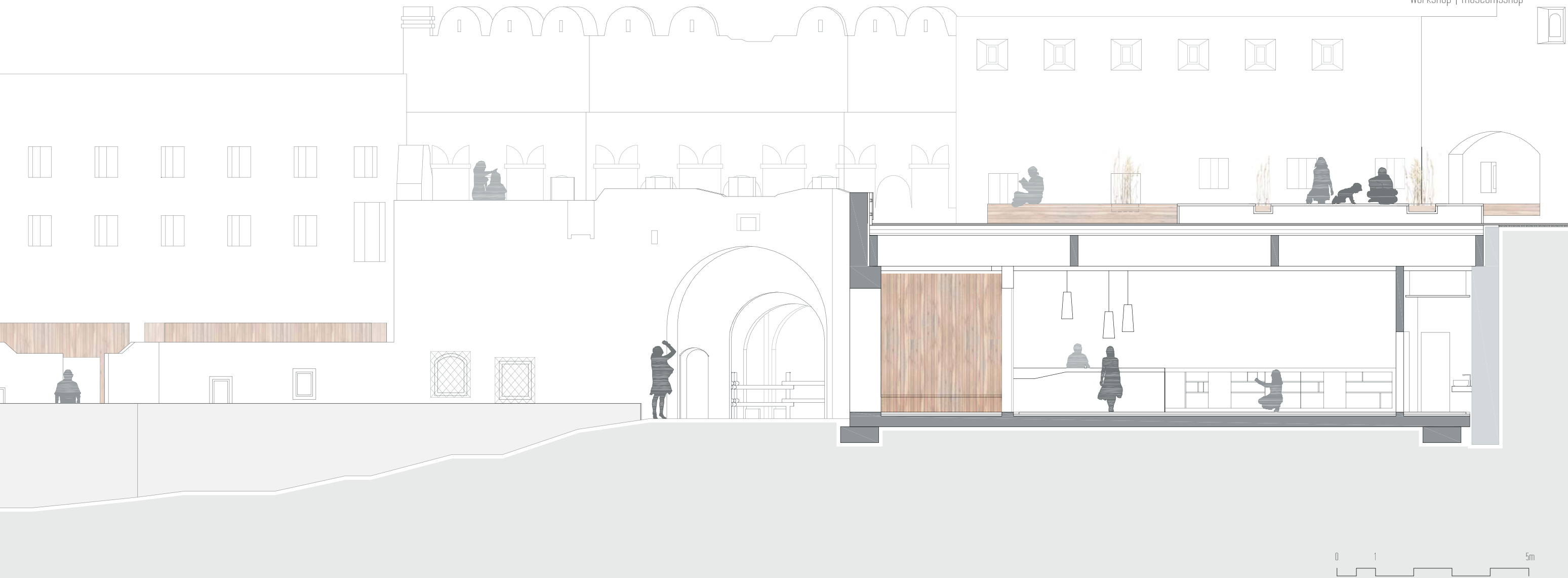
museum | workshop

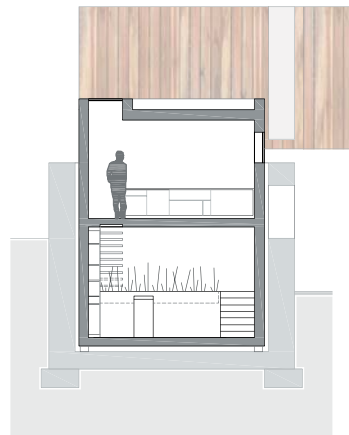




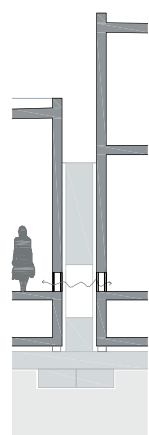
schnitt cc

workshop | museumshop

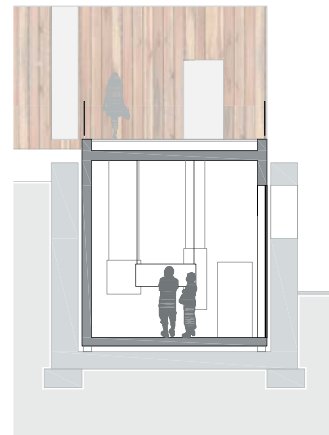




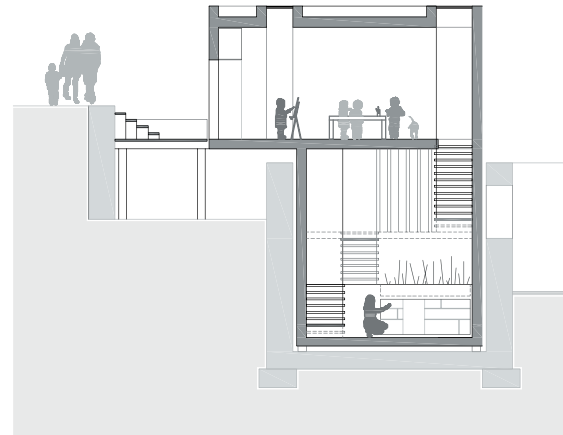
schnitt hh



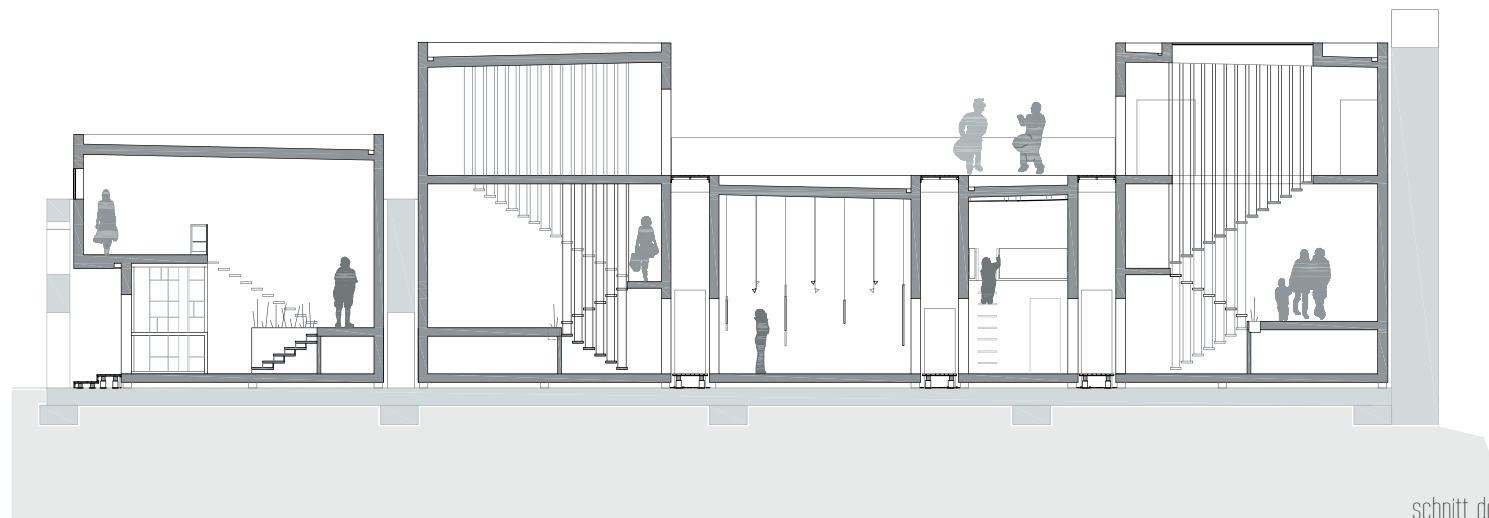
schnitt ii



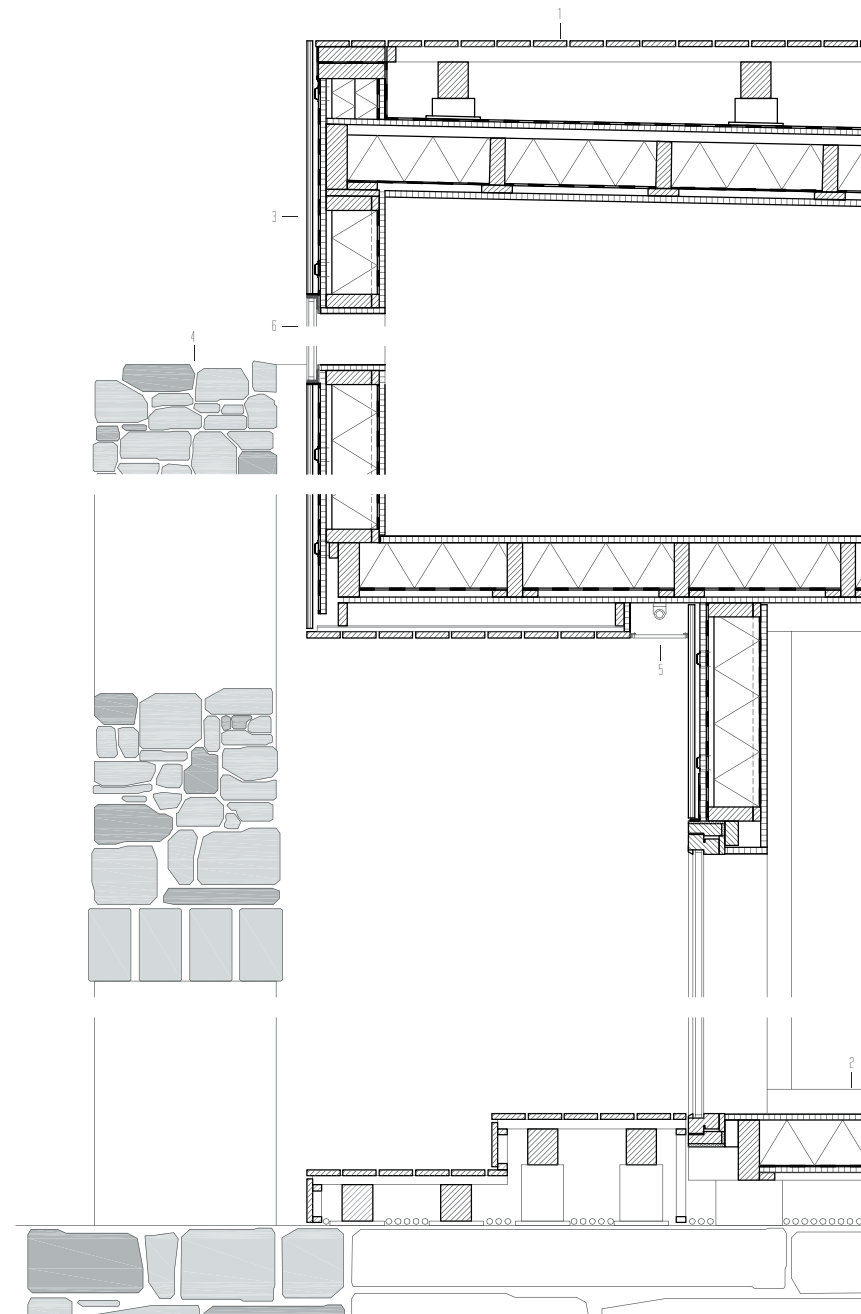
schnitt ff



auszug schnitt ee

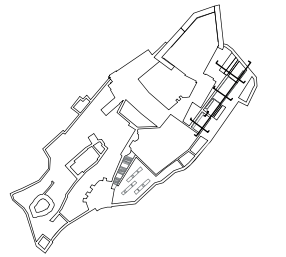


schnitt dd

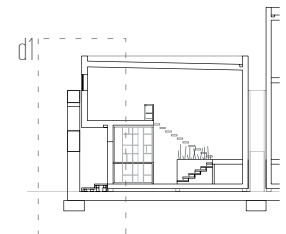


detail 1

schnitte workshop m 1:200
Fassadenschnitt m 1:25

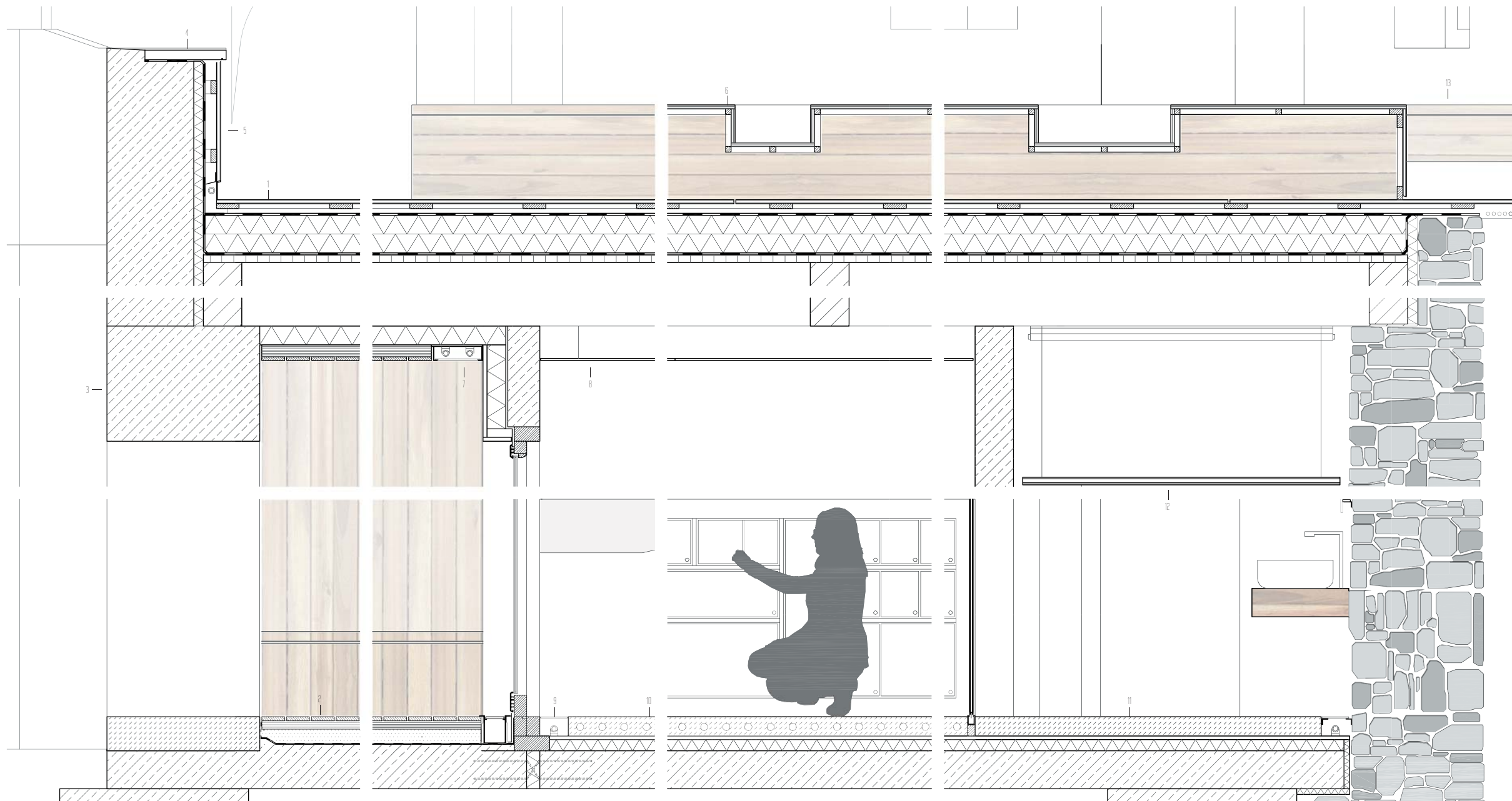


- | | |
|------------------------------------|------------------------------------|
| 1 holzschalung 20mm | 3 holzschalung 20mm |
| aluminiumprofil 20mm | konterlettung 30/50mm |
| dichtungsbahn bituminös | holzträger fichte 100/120mm |
| sperrholz 18mm | abstandhalter |
| hinterlüftung 20mm | dichtungsbahn bituminös |
| pfosten fichte 45/145mm | sperrholz 18mm |
| dazwischen wärmedämmung Steinwolle | hinterlüftung 35mm |
| lattung 45/25mm | träger fichte 50/160mm |
| dampfsperre | dazwischen wärmedämmung Steinwolle |
| sperrholz mit birkenfurnier 18mm | dampfsperre |
| | holzrost 100/25mm |
| 2 sperrholz mit birkenfurnier 22mm | sperrholz mit birkenfurnier 18mm |
| balken fichte 50/200mm | |
| dazwischen wärmedämmung steinwolle | 4 mauer bestand |
| dichtungsbahn bituminös | 5 lichtband |
| sperrholz 18mm | 6 fixverglasung |



detail 2

fassadenschnitt museumsshop m 1:25



1 lärche unbehandelt 22mm
 leitung 25/120mm auf konterlettung
 dichtungsbahn bituminöds
 dämmung hartschaum 100mm
 hartschaum im gefälle 60-100mm
 dampfsperre
 osb-platte 40mm
 holzbinder 800/200mm

2 lärche unbehandelt 22mm
 konterlettung im kiesbett 35-75mm
 dichtungsbahn bituminöds

3 dämmbeton an bestand 800mm
 4 betonplatte geschliffen 50mm

5 blende milchglas
 kaltkathodenröhre
 schalung lärche unbehandelt 22mm
 bitumenbahn
 mineralwolle 50mm

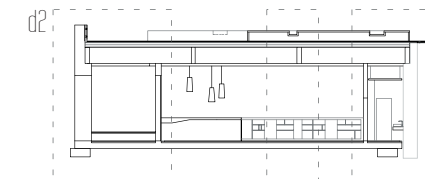
6 schalung lärche unbehandelt 22/120mm
 konterlettung 30/30mm bzw. 30/70mm

7 lichtband
 8 abgehängte decke edelstahl
 9 bodenleuchte lichtfuge

10 zementestrich mit hartstoffzuschlag
 (geglättet + versiegelt) 100mm
 fußbodenheizung
 trittschalldämmung 20mm
 wärmedämmung 60mm
 bodenplatte beton 320mm

11 zementestrich + zuschlag 100mm
 trittschalldämmung 20mm
 wärmedämmung 60mm
 bodenplatte beton 320mm (auskragend)

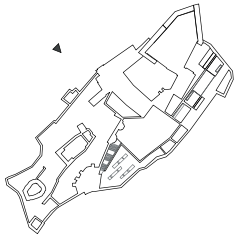
12 lichtdecke
 13 sitznische



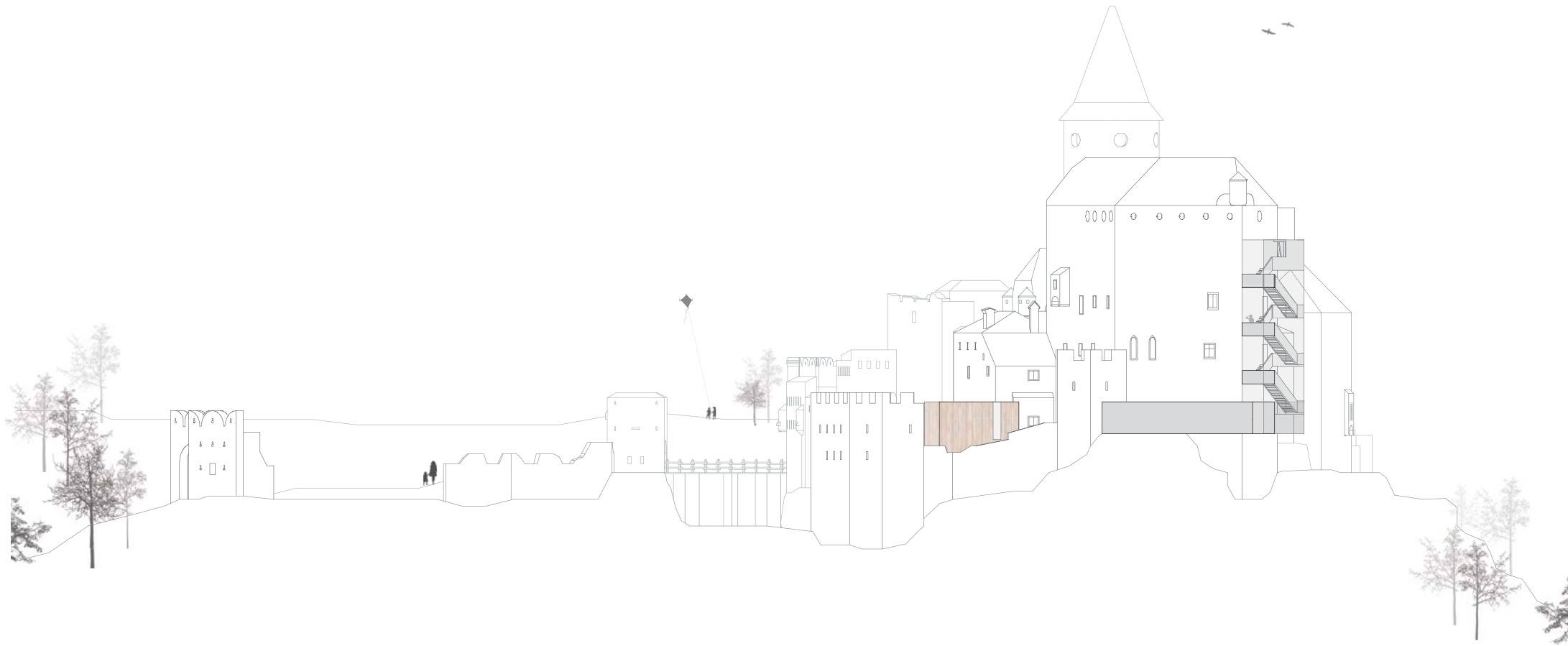
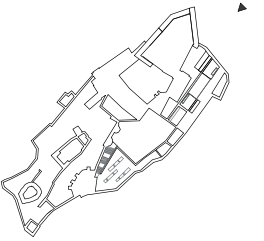
ansicht SO



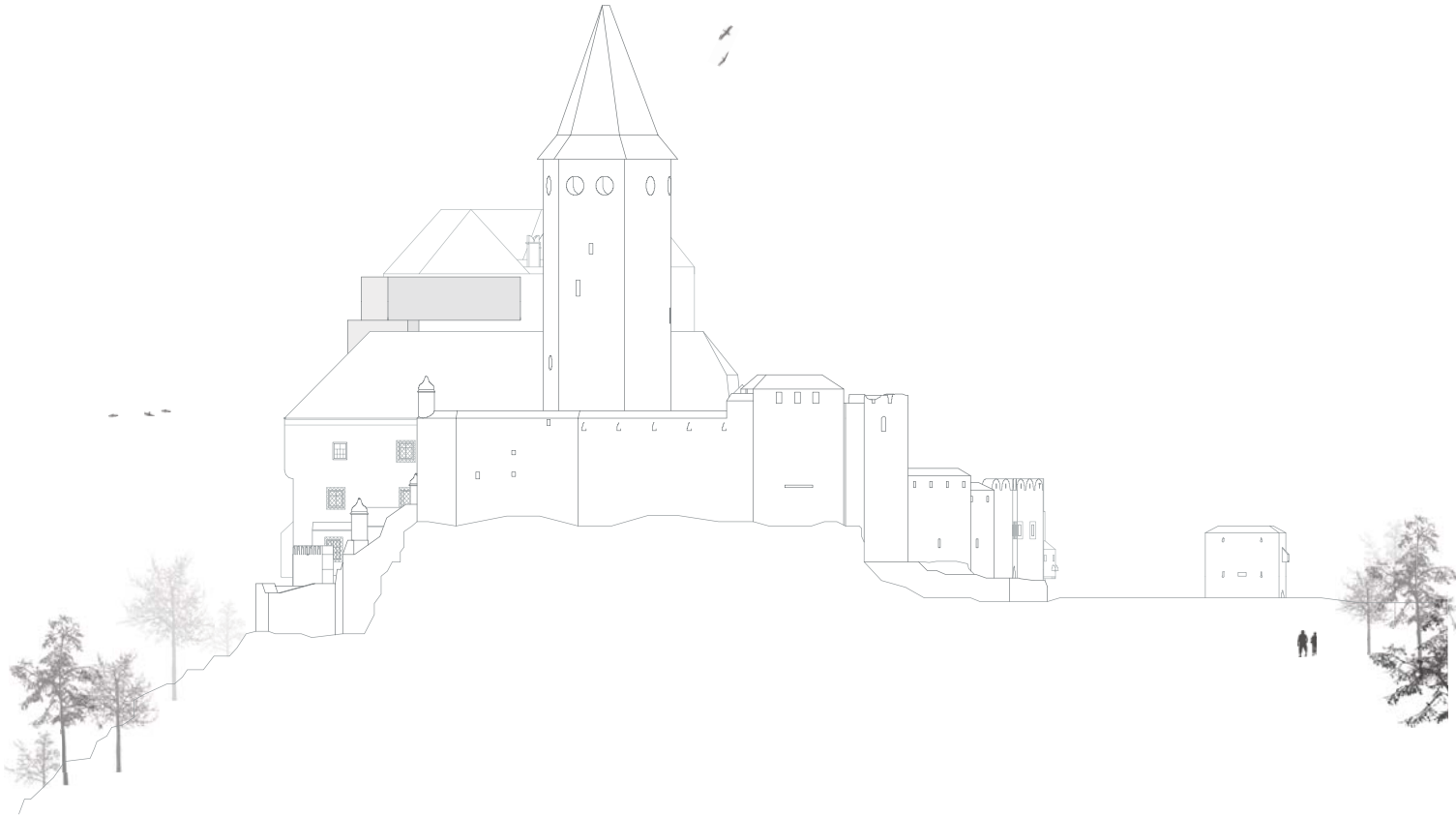
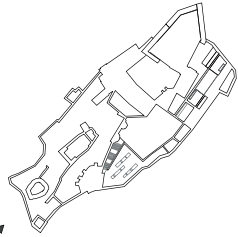
ansicht NW



ansicht NO



ansicht SW



0 5 10m